

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit
Masterstudiengang mit Schwerpunkt Soziale Innovation, Olten

Masterthesis

Die Bedeutung von Orientierungen für das Handeln von Professionellen in der Offenen Jugendarbeit im Kontext von Migration

Eingereicht von Simone Mersch, im Januar 2014
bei Dr. Prof. Thomas Geisen

Abstract

Jugendliche mit Migrationshintergrund sind als Nutzende der Offenen Jugendarbeit überproportional stark vertreten. Welche Themen werden im diesem Kontext bearbeitet und woran orientieren Jugendarbeitende dabei ihren Handlungsvollzug? Diese Fragestellung wurde mittels dokumentarischer Methode und Gruppendiskussionen mit vier Teams der Offenen Jugendarbeit deutschschweizerischer Städte behandelt. Es konnten Orientierungen insbesondere in Bezug auf die selbst zugeschriebene integrative Funktion, ihre Unterstützungsleistung gegenüber den Jugendlichen in deren (Identitäts-)Entwicklung und ebenfalls in Bezug auf die Bearbeitung von Chancenungleichheit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund rekonstruiert werden. Die herausgearbeiteten habitualisierten Handlungsprinzipien in den jeweiligen Spannungsfeldern fokussieren dabei insbesondere die Ebene der direkten, anerkennenden und kompensatorischen Arbeit mit Jugendlichen, um durch gesellschaftliche Machtverhältnisse bedingte Ungleichheitsverhältnisse zu korrigieren. Diskriminierungs- und rassismuskritische Orientierungen sind im Verhältnis dazu wenig präsent. Die Resultate sind für die Reflexion der Praxis im Hinblick auf mögliche Sekundäre Diskriminierung sowie ein notwendiges migrationssensibles Handeln, wie auch aus professionstheoretischer Perspektive bedeutungsvoll.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Verwendete Begrifflichkeiten und Forschungskontext.....	10
2.1 Offene Jugendarbeit	10
2.2 Jugendliche mit Migrationshintergrund	11
2.3 Lebensphase Jugend	13
2.4 Zwischen Multikulturalität und Intersektionalität - zum aktuellen Theoriediskurs...	13
2.5 Professionelle Handlungslogik in der Offenen Jugendarbeit.....	18
2.6 Professionsverständnis und Professionalität im Kontext Sozialer Arbeit.....	19
3. Forschungsstand	24
3.1 Zur Offenen Jugendarbeit.....	24
3.2 Zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Offenen Jugendarbeit	25
3.3 Zur Performanz Professioneller der Offenen Jugendarbeit.....	29
3.4 Zum Verhältnis von Theorie und Praxis in der Offenen Jugendarbeit	29
4. Forschungsdesign und methodisches Vorgehen	32
4.1 Untersuchungsgruppe und Sampling	32
4.2 Zugang zum Feld.....	33
4.3 Datenerhebung	34
4.4 Datenaufbereitung	35
4.5 Datenauswertung: Analyse- und Interpretationsschritte	36
4.5.1 Formaler Analyseschritt	37
4.5.2 Interpretierender Analyseschritt.....	37
4.5.3 Komparative Analyse und Typenbildung	37
4.6 Methodologische Überlegungen	38
5. Ergebnisse	40
5.1 Porträts der Gruppen, Gruppendiskussionen und Vignetten.....	40
5.2 Orientierungen in Bezug auf Integration und Unterstützung.....	47
5.3 Orientierungsgehalt in Bezug auf Umgang mit ungleichen Chancen	53
5.4 Zusammenfassung und sinngenetische Typenbildung.....	64
6. Diskussion	71
6.1 Kritische Würdigung, Reflexion des Vorgehens und Forschungsmethode	71
6.2 Bedeutung der Ergebnisse für die Forschung und Ableitung von weiterem Forschungsbedarf	72
6.3 Bedeutung für die Praxis und Ableitung von Handlungsbedarf	73
6.4 Bedeutung der Ergebnisse unter professionstheoretischer Perspektive	75
7. Fazit.....	77
8. Quellenverzeichnis	79

1. Einleitung

Offene Jugendarbeit als Handlungsfeld der professionellen Sozialen Arbeit arbeitet entlang ihres sozialräumlichen Bezugs sowie ihres sozialpolitischen, pädagogischen und soziokulturellen Auftrages mit dem Ziel der Unterstützung von Jugendlichen auf dem Weg ihrer (Identitäts-)Entwicklung hin zur Selbstständigkeit sowie zur Teilnahme an und Integration in die Gesellschaft, so der Dachverband der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (vgl. DOJ 2007: 3). Dies basiert auf dem alle Menschen betreffenden Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen wie der „Pluralisierung“ und der damit verbundenen „Individualisierung“¹ sowie einer damit verknüpften Flexibilisierung und Diversifizierung von Lebensverläufen. Für die Individuen bedeutet dies, ein Angewiesen-Sein auf Chancen und Möglichkeiten, entstandene Umbrüche, Verwerfungen, Unübersichtlichkeiten und soziale Regellosigkeiten, welche im Zuge der industriellen Arbeitsteilung ständig neu entstanden sind, zu bewältigen. Der soziale Anschluss und die Beteiligung an der gesellschaftlichen Entwicklung müssen bewältigt und in der eigenen Lebensführung muss ein subjektiver Bezug zu den geltenden Normen und sozialen Standards gefunden werden (vgl. Böhnisch 2013: 3).

Neben anderen Prozessen (der Globalisierung) tragen Migrationsbewegungen in der Schweiz zu einer Pluralisierung von Gesellschaft² bei. Außerdem sind sie gleichwohl mit vorangehenden sowie darauf bezogenen folgenden Wandlungs-, Austarierungs- und Stabilisierungsprozessen auf politischer, wirtschaftlicher und sozialer Ebene des gemeinschaftlichen Zusammenlebens von Menschen verbunden – und damit ebenso mit Anpassungs- und Bewältigungsprozesse auf der Ebene der Individuen. Mit einem Anteil von 34,7 Prozent an der permanenten Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren sind Menschen mit einem Migrationshintergrund³ zu mehr als einem Drittel in der Schweizerischen Bevölkerung vertreten (im Vergleich dazu Anteil Menschen ohne Schweizer Bürgerschaft die in der Schweiz wohnhaft sind: 23,3% (BFS 2013). Expertinnen und Experten der Offenen Jugendarbeit schätzen den Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Offenen Jugendarbeit proportional dazu mit 95 und mehr Prozent als sehr hoch ein (für die Schweiz: Dahinden et al. 2003: 10, Heeg/Gerodetti/Steiner 2013: 177, für Deutschland: Schmidt 2011: 10).

¹ Individualisierung als sozialstrukturelles Phänomen meint nach Böhnisch nicht nur, „dass die Menschen infolge der beschleunigten Arbeitsteilung aus traditionellen, sozialintegrativen Zusammenhängen – Milieus, Lebensmustern, Selbstverständlichkeiten und Sicherheiten – ‚freigesetzt‘ werden und nun in Chancen und Risiken stärker auf sich selbst gestellt sind (Biografisierung vgl. Böhnisch 2012). Vielmehr ist damit genauso die Erkenntnis verbunden, dass die Individuen nun auch mehr von sich aus neue sozialintegrative Bezügen aufbauen und im Alltag gesellschaftlichen sozialen Anschluss finden müssen.“ (Böhnisch 2013: 4)

² Migrationsgesellschaft wird dabei als eigentliche Existenzform, die durch erhöhte Mobilität bedingt ist, betrachtet (vgl. Mecheril 2013: 8)

³ In Anlehnung an die Definition des Bundesamtes für Statistik umfasst dieser Begriff die Bevölkerung der Schweiz, welche, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit, in die Schweiz eingewandert ist (Migrantinnen und Migranten), als auch deren in der Schweiz geborenen direkten Nachkommen (vgl. Bundesamt für Statistik 2013).

Der Praxisalltag der Offenen Jugendarbeit zeichnet sich durch Strukturmerkmale und Arbeitsprinzipien wie die der Offenheit, Freiwilligkeit sowie durch den sozialräumlichen Ansatz aus. Dies führt zu einem tiefen Strukturierungsgrad der konkreten Interaktionen zwischen Jugendarbeitenden und Jugendlichen. Dadurch bedingt nehmen in Interaktionen und Interventionen der Professionellen situatives und individuelles Handeln sowie die Relevanzsetzungen der Jugendarbeitenden in der Erfassung der Situationen einen sehr hohen Stellenwert ein. In der Offenen Jugendarbeit professionell Tätige bedienen sich zur Gestaltung der Interaktionen im Praxisalltag unterschiedlichen Wissens und greifen auf internalisierte Handlungsabläufe bzw. Orientierungen in Form eines Habitus zurück.

Ihr Wissen ist hybriden Charakters und in seiner Handlungsanleitung lediglich in begrenztem Masse bewusst und nicht explizit, sondern meist unbewusst und implizit vorhanden. Dieses hybrid⁴ bestehende Professionswissen setzt sich aus verschiedenen Wissensformen zusammen und umfasst neben theoretischem Wissen aus Ergebnissen empirischer Forschung auch Wissen aus Reflexionen über Ziele und ethische Fragestellungen, Methodenwissen, Organisations- und Kontextwissen sowie Erfahrungswissen (Erkenntnisse aus der Auswertung eigener Vorgehensweisen und Projekt-, Angebotsdurchführungen, Rückmeldungen von Nutzerinnen und Nutzern sowie Kooperationspartnerinnen und -partner) (vgl. Gredig 2011: 6).⁵

Potenzielle und mit Migrationshintergrund verbundene strukturelle, institutionelle und real erlebte Benachteiligungen wirken sich auf die Integrationsfähigkeit der Jugendlichen sowie ihre Identitätsentwicklung aus. In Anbetracht der Integrationsfunktion der Offenen Jugendarbeit entwickelt sich dies so theoretisch, handlungspraktisch und professionstheoretisch zu einem Schlüsselmoment der professionellen Offenen Jugendarbeit. Den konkreten Handlungen bzw. den dahinterliegenden theoretischen Bezügen und den impliziten Sinnstrukturen und Orientierungen auf Ebene von Werten und Normen der Jugendarbeitenden als Akteure kommt hohe Relevanz zu. Dies, weil dabei durch Professionelle, Institutionen oder Gesellschaft vorgenommene Zuweisungen auf Positionen von Menschen im gesellschaftlichen Gefüge – aufgrund konstruierter Zugehörigkeiten zu sozialen Gruppen, durch Handlungen der Jugendarbeitenden – in unterschiedlicher Weise wirksam werden können. Besondere Bedeutung kommt diesem Umstand insofern zu, als dass diese Orientierungen und Zuschreibungen häufig infolge ihrer Unbewusstheit der Reflexion nicht zugänglich sind.

⁴ Das Eigentümliche von Professionswissen, so Gredig in Anlehnung an Dewe, Ferchhoff und Radtke 1992 (2011: 5-6), ist sein hybrider Charakter: Handlungsleitendes Wissen von Praktikerinnen/Praktikern vereint unterschiedliche Formen von Wissen, die aus unterschiedlichen Reservoirs expliziten Wissens gespeist werden – und eines davon ist die Wissenschaft.

⁵ „Im Professionellen Handeln begegnen sich wissenschaftliches Wissen und praktisches Handlungswissen und machen die Professionalität zu einem Bezugspunkt“, an dem potenziell und in der konkreten Situation eine Kontextualisierung und Relationierung beider Wissenstypen stattfindet. (vgl. Dewe/Otto 2011: 1149)

Zur Offenen Jugendarbeit in der Schweiz liegen dazu bislang kaum aktuelle empirische Befunde vor. Auf der Ebene der Institutionen der Offenen Jugendarbeit finden sich vereinzelt Konzepte, welche die Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund als spezifische Zielgruppe zu fassen suchen und dabei als Hinweis gelten können, dass Offene Jugendarbeit im Kontext von Migration in der Praxis reflektiert und bearbeitet wird. Es stellt sich die Frage, inwiefern empirische Erkenntnisse und Theorie aus dem Bildungsbereich, der stationären Jugendhilfe oder der allgemeinen Pädagogik auf die Offene Jugendarbeit übertragen werden (können), und inwiefern sie auf dem Hintergrund des Auftrags der Offenen Jugendarbeit in der Praxis anwendbar sind oder welche Besonderheiten sich aus den der Offene Jugendarbeit inhärenten Struktur- und Arbeitsprinzipien ergeben.

Im Rahmen dieser Arbeit wird erfasst, wie die Professionellen mit an sie herantretenden Themen und Fragestellungen im Kontext der Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund umgehen, worauf sie ihr Handeln dabei abstützen und welche Orientierungen und handlungsleitende Sinnstrukturen hinter ihren Handlungsansätzen und Aussagen rekonstruiert werden können. Dadurch kann der Auseinandersetzungsprozess mit relevanten praktischen Fragestellungen aufgezeigt und folglich Grenzen und Möglichkeiten einer Unterstützung bzw. Bearbeitung von Diskriminierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch die Offene Jugendarbeit präsentiert werden. Überdies sollen die Resultate dieser Forschungsarbeit den professionstheoretischen Diskurs bzw. eine Auseinandersetzung damit fördern, indem die Bildung eines wissenschaftlichen Reflexionsrahmens und die Abbildung von in Handlungsvollzügen relevanten Prozessen Professioneller erfolgen. Die Definition von weiterem Forschungsbedarf soll es ermöglichen, Lücken in der Theorieentwicklung bzw. im Niederschlag der Theorie auf die Praxis abzubilden.

Durch die Fokussierung auf die kollektiven und individuellen Orientierungen von Professionellen der Offenen Jugendarbeit und darin enthaltenen Deutungs- und Orientierungsmuster (sowohl Orientierungsschemata wie auch Orientierungsrahmen⁶) (vgl. Kutscher 2010: 189 zit. nach Bohnsack 2003: 132f.) soll diese Forschungsarbeit als Beitrag zur Schliessung der beschriebenen Lücke dienen. Zentral sind dementsprechend die Sinnstrukturen und Orientierungen einzelner Jugendarbeitenden und zudem der „Habitus von Professionellen der Offenen Jugendarbeit“⁷, der sich wiederum im Handlungsvollzug des konkreten Praxisalltages in

⁶ Hier wird zwischen einer erwartungsorientierten und einer handlungsrelevanten Wissens Ebene unterschieden, in der dokumentarischen Interpretation wird dies herausgearbeitet, indem zwischen Bewusstseins- und Handlungsebene differenziert wird (vgl. Kutscher 2010: 192).

⁷ Bourdieu fasst im Begriff des Habitus „die sich über den Rückgriff auf und die Verfügbarkeit über die ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapitalien manifestierenden individuellen menschlichen Dispositionen.“ Der Habitus ist demnach ein Resultat der gegebenen und erlebten gesellschaftlichen Verhältnisse, die inkorporiert sind. In ihm eingewoben finden sich zudem die angeeigneten Formen gesellschaftlicher Wahrnehmung, Sicht- und Denkweisen, gesellschaftliche und in einem

relevanter Weise niederschlägt. Gefragt wird nach der Bedeutung von Orientierungen von Professionellen der Offenen Jugendarbeit und damit ebenso nach der inhaltlichen Bedeutung von Professionalität und notwendigen Kompetenzen von Professionellen im Kontext der Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Mit Orientierungen sind nach Przyborski Sinnmuster gemeint, „die unterschiedliche (einzelne) Handlungen hervorbringen. Es handelt sich somit um Prozessesstrukturen, die sich in homologer Weise in unterschiedlichen Handlungen, also auch in Sprechhandlungen und Darstellungen reproduzieren.“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010: 289) Diese Orientierungen gelangen im beruflichen Handeln im Kontext der Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund zur Anwendung, werden gleichwohl in dieser Praxis angeeignet und lassen sich folglich auch aus dieser Handlungspraxis heraus rekonstruieren (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2013: 5)⁸. Von Interesse sind demnach das inkorporierte Erfahrungswissen und habitualisierte Praktiken (als in ihren Handlungen verwendete Wertevorstellungen). Dabei sollen insbesondere der kollektive Habitus und Handlungsorientierungen der untersuchten Gruppen als Zugehörige der Professionellen Offenen Jugendarbeit⁹, aber auch der je persönliche Habitus, als inkorporiertes Erfahrungswissen der Einzelnen, herausgearbeitet werden, das ihren Handlungsvollzug in der Praxis strukturiert bzw. in den Handlungen angewendet wird (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010: 289). Darin enthalten und in komplexer Weise miteinander verknüpft, so die Annahme, sind sowohl Bezüge zu Theorien der Sozialen Arbeit/Offenen Jugendarbeit als auch Bezüge zu unbewussten und demnach unreflektierten Konstruktionsprozessen über Jugendliche mit Migrationshintergrund. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang auch dahinterliegende, Werte- und Normensysteme oder Lebensvorstellungen von Professionellen sowie Normen und Werte der Einrichtungen, für die sie tätig sind.

Die Offenen Jugendarbeit ist in Bezug auf ihre Bestrebungen, Jugendliche bei der Teilnahme an und Integration in die Gesellschaft im Kontext einer pluralen Gesellschaft zu unterstützen, im Zusammenhang mit potenziellen Diskriminierungs- bzw. Ein- und Ausschluss-thematiken von Jugendlichen aufgrund ihres Migrationshintergrundes als eine den Ausschluss bzw. die Diskriminierung fördernde Differenzlinie (Melter/Plöber 2013: 259f.) mehrfach herausgefordert. Scherr (2013: 243) schreibt dazu:

„Die Tatsache Einwanderungsgesellschaft stellt für die Offene Kinder- und Jugendarbeit eine zweiseitige Herausforderung dar: Einerseits handelt es sich bei einem er-

professionellen Habitus professionstheoretische Handlungs-, Urteils- und Bewertungsschemata (vgl. Thole/Hunold 2011: 554).

⁸ Es geht um das Wie der Herstellung sozialer Realität (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2013: 5 zit. nach Bohnsack 2003) wobei Ursprung **und** Wirkung sozialer Struktur als in das Handeln selbst verlagert verstanden werden.

⁹ Dabei ist von Interesse, ob und wie sich milieutypische „Gemeinsamkeiten der Erlebnisschichtung, auf Zentren gemeinsamen Erlebens, auf den Focus einer gemeinsamen Weltanschauung“ dokumentieren (Bohnsack, 1998: 208 zit. nach Lamnek 2010: 412).

heblichen Teil der Besucherinnen und Besucher um Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Damit stellt sich die Frage, was relevante Unterschiede der Lebenssituation, Bedürfnisse und Interessen von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund sind sowie was erforderlich ist, um auf diese Situation angemessen zu reagieren. Andererseits ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit auf eine gesellschaftliche Situation bezogen, in der Migranten bzw. Migrantinnen als Minderheiten strukturell benachteiligt sowie Adressatinnen und Adressaten von Vorurteilen sind, denen fremdenfeindliche, ethnische und kulturrassistische Diskurse und Ideologien zu Grunde liegen.“

Vor diesem Hintergrund stellen sich folgende Fragen: Welchen Umgang pflegen professionelle Jugendarbeitende mit unterschiedlichen Migrationslagen von Jugendlichen, den damit verbundenen Chancenungleichheits- und Benachteiligungssituationen (z.B. im Schul- und Erwerbsarbeitskontext (PISA-Studie 2001, Hamburger 2012: 7, Melter 2006: 92)? Die Offene Jugendarbeit wird hier insofern relevant, als dass sie als Sozialisations- und Bildungsinstanz, als schul- und familienexterner Faktor zu einer Verstärkerin von positiven oder negativen Bildungsverläufen avancieren kann (Fuhs/Brand 2013: 97 zit. nach Otto/Rauschenbach 2004). Benachteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund konnte in der Schweiz von Mey/Rorato (2010) im Schul- und Erwerbsarbeits- nachgewiesen werden. Dies äusserte sich konkret in der Reduktion von ehemaligen Berufswünschen, bruchhaften und durch Zwischenlösungen gezeichneten und damit prekären Übergangssituationen von der Schule in die Erwerbsarbeit. Wie gestalten professionelle Jugendarbeitende in der konkreten Praxis die sozialintegrativen Unterstützungsprozesse unter den genannten Bedingungen, sodass verfestigte Herrschaftsverhältnisse und Diskriminierungsprozesse aufgebrochen, statt reproduziert werden können? Auf welche Konstruktionsprozesse über Jugendliche mit Migrationshintergrund berufen sie sich in ihrer Handlungsplanung und ihrem Handlungsvollzug in der konkreten Interaktion mit Jugendlichen, aber auch in der kooperativen Zusammenarbeit mit Vertreterinnen und Vertretern des Bildungssystems, der Politik oder der Verwaltung?

Erkenntnisse darüber sind sowohl professionstheoretisch wie auch zur Bildung eines referenziellen Reflexionsrahmens für die Praxis der Offenen Jugendarbeit relevant, da ein Risiko von diskriminierenden Praxen (parallel zum Bildungsbereich) (vgl. Flam 2011: 239f, Melter 2006), sekundärer Diskriminierung¹⁰ oder der nicht intendierten Reproduktion von intentional

¹⁰ Von Melter auch als (institutioneller) Alltagsrassismus bezeichnet, lässt sich dieser auf Ebene von Gesellschaftsstruktur, Institution und Interaktion sowie auf einer diskursiven Ebene verorten. Institutioneller Alltagsrassismus ist demnach „von

abgelehnten gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen besteht. Durch die Herausarbeitung möglicher relevanter Orientierungen von Professionellen und deren Niederschlag in der Praxis als potenzieller nichtintendierter Rassismus¹¹ kann die Praxis bewusst, reflektier- und entwickelbar gemacht werden.

Vor dem Hintergrund des beschriebenen Erkenntnisinteresses und dem erörterten Spannungsfeld, in dem die Offene Jugendarbeit handelt, ergeben sich folgende Fragestellungen, die die „Ambivalenz des Interkulturellen“ (Parker 1999) in der Praxis Offener Jugendarbeit in Bezug auf darin wirkende Orientierungen von Professionellen fokussieren:

Welche Bedeutung weisen Orientierungen für das Handeln von Professionellen in der Offenen Jugendarbeit im Kontext von Migration auf?

- A) Welches implizite und atheoretische Wissen und welche Orientierungen sind im Sinne eines kollektiven Habitus von Professionellen der Offenen Jugendarbeit in der Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund rekonstruierbar?
- B) Welche Zusammenhänge können dabei zwischen Orientierungen bzw. theoretischen sowie atheoretischen Bezügen und konkreten beschriebenen Handlungsvollzügen herausgearbeitet werden und wie werden diese durch die Handlungen der Professionellen bedeutungsvoll?

Institutionen/Organisationen (durch Gesetze, Erlasse, Verordnungen und Zugangsregeln sowie Arbeitsweise, Verfahrensregelung und Prozessabläufe) oder durch systematisch von Mitarbeitenden der Organisation/Institution ausgeübtes oder zugelassenes ausgrenzendes, benachteiligendes oder unangemessenes und somit unprofessionelles Handeln gegenüber ethnisierten, rassialisierten, kulturalisierten Personen...“ (Melter 2011: 280f. zit. nach Melter 2006: 27)

¹¹ Nicht intendierte rassistische Effekte werden von Melter als Ausdruck der selbstläufigen Verfestigung von Ungleichheitsstrukturen interpretierbar, die durch absichtsvolle Handlung nur bedingt vermieden werden können (Melter 2006: 69 mit Bezug auf Weiss (2010)).

2. Verwendete Begrifflichkeiten und Forschungskontext

Einführend in die Forschungsthematik werden folgend das Verständnis über den Untersuchungsgegenstand sowie das Forschungsthema erläutert. Dazu werden in einem ersten Schritt die in dieser Forschungsarbeit verwendeten Begrifflichkeiten „Offene Jugendarbeit“ und „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ definiert. Zur Übersicht werden in einem zweiten Schritt relevante Referenztheorien und in einem dritten Schritt professionelle Handlungslogik, Professionsverständnis und Professionalität im Kontext Sozialer Arbeit/Offener Jugendarbeit erörtert.

2.1 Offene Jugendarbeit

Offene Jugendarbeit ist nach Lindner (2011: 671) gekennzeichnet durch „eine nicht an Mitgliedschaft gebundene, freiwillige Teilnahme ihrer Adressaten, durch hauptamtliches sozialpädagogisches Personal und hat eine überwiegende Verankerung in eigens bereitgestellte Freizeit-, Kommunikations- und Bildungsstätten (Jugendzentren, Häuser der offenen Tür usw.)“. Professionelle der Offenen Jugendarbeit begleiten und fördern Jugendliche in ihrem Prozess hin zur Selbstständigkeit und setzen sich für die partnerschaftliche Integration der Jugendlichen im Gemeinwesen ein. Ansatzpunkt ist dabei der Freizeitbereich der Jugendlichen. Dabei gelten die drei Grundprinzipien der Offenheit, Freiwilligkeit und Partizipation als gestaltgebend für die Praxis (vgl. DOJ 2007: 3-4). „Ausgehend von den Lebenslagen und Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen und dem Bedarf vor Ort entwickeln sich spezifische Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für spezifische Gruppen von Kindern und Jugendlichen“, so der Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz DOJ (2007: 6). Ziel ist hier die Förderung des Selbstwertgefühls sowie der Handlungs- und Sozialkompetenz der Jugendlichen (ebd.: 3). Jugendarbeitende nutzen für die Bearbeitung ihres Auftrages in Abhängigkeit von sozialräumlich gegebenen Bedingungen und Fragestellungen aufsuchende Arbeitsformen, Settings von Jugendtreffpunkten bzw. Jugendläden oder Jugendbüros und jugendkulturelle Veranstaltungen. Dabei bedienen sie sich der Methoden der sozialen Gruppenarbeit, themenspezifischen Projektarbeit, Beratung und Erwachsenenbildung. Weitere essenzielle Tätigkeitsbereiche der Offene Kinder- und Jugendarbeit sind ausserdem die Vernetzung und Zusammenarbeit mit Bezugspersonen ihrer Zielgruppe und weiteren Partnerinnen und Partnern wie Fachstellen, Quartierkoordinationsstellen, Quartiervereinen, Quartierzentren, Bildungsstätten und Schulen, Medien, Jugendverbänden, Kultur- und Sportbetrieben, Gewerbe, Politik usw. (vgl. DOJ 2007: 6).

Im Folgenden wird Mobile Jugendarbeit als Teilbereich der Offenen Jugendarbeit ebenfalls definitorisch umrissen, da eine Gruppendiskussion mit Mitarbeiterinnen der Mobilien Jugendarbeit durchgeführt wurde. Mobile Jugendarbeit kennzeichnet sich als Methode der Offenen Jugendarbeit in dem Sinne, als dass sie Jugendlichen ihre Angebote nicht örtlich gebunden anbietet, sondern die Jugendlichen an jenen Orten im öffentlichen Raum aufsucht, an denen sie sich aufhalten (vgl. Deinet/Krisch 2013: 415). Im Rahmen dessen werden unterschiedliche Leistungen wie Einzelberatung und Einzelfallhilfe oder Cliquenarbeit bis hin zu sportorientierten Freizeitangeboten angeboten. Die Jugendarbeitenden verstehen sich dabei als Gäste in den Lebensräumen der Jugendlichen, was im Vergleich zur Treffarbeit einen anderen Zugang sowie andere Ausgangsbedingungen bedeutet (vgl. ebd. 416).

2.2 Jugendliche mit Migrationshintergrund

In Abgrenzung zu den Begriffen der jugendlichen Migrantinnen und Migranten (Jugendliche mit eigener Migrationserfahrung) und dem Begriff der Ausländerin bzw. des Ausländers (Menschen ohne Schweizer Bürgerschaft) wird hier der, wenn auch nicht vollumfänglich befriedigende Begriff, der Jugendlichen mit Migrationshintergrund¹², verwendet. In der Schweiz weisen, wie erwähnt, 34,7 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren einen Migrationshintergrund auf¹³. Genauer wird der Zusatz „mit Migrationshintergrund“ wie folgt beschrieben: Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in der Schweiz umfasst alle Personen – unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit –, deren Eltern im Ausland geboren sind. Dazu gehören einerseits in die Schweiz eingewanderte Personen wie auch deren in der Schweiz geborene direkte Nachkommen. Menschen dieser heterogenen Bevölkerungsgruppe haben deshalb auch nicht die gleichen Integrationsbedürfnisse (vgl. Bundesamt für Statistik 2010).

Diese Forschungsarbeit fokussiert als Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit Jugendliche im Alter zwischen 12 und 20 Jahren, dementsprechend bezieht sich der Begriff „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ hier jeweils auf Menschen der vorangehend beschriebenen Typologie im Alter von 12 bis 20 Jahren.

Auch für die Offene Jugendarbeit wirkt sich der hohe Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund in der Bevölkerung aus. Laut Studien wird der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund als Nutzende der Offenen Jugendarbeit von in der Offenen Jugendarbeit Tätigen als proportional hoch eingeschätzt (Dahinden et al. 2003: 10, Heeg/Gerodetti/Steiner

¹² Wie in vielen anderen Ländern und gestützt auf die Empfehlungen der UNO (2010: 92) hat das BFS eine Typologie der Bevölkerung nach Migrationsstatus für die Schweiz entwickelt.

¹³ Vgl. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04.html>

2013: 177, für Deutschland Schmidt 2011: 10). Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass dazu bislang keine quantitativen Erhebungen in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit erstellt wurden und die Frage offen bleibt, welche Jugendliche als solche mit oder ohne Migrationshintergrund wahrgenommen bzw. kategorisiert werden und welche Attribute (bspw. Sprache, Hautfarbe, sozioökonomischer Status, Nationalität, Aufenthaltsstatus usw.) sowie Kombinationen davon, von den Professionellen in ihren Einschätzungen zum Tragen kommen. Dies verweist auf eine Differenz in einem Verständnis eines sozial (in Interaktionen) (re)produziert und konstruierten Phänomens, das aber dennoch in seiner Verwobenheit als wirkmächtige Unterscheidungsform betrachtet wird (vgl. Plöber 2013: 261).

Der Begriff des Migrationshintergrundes markiert eine fremd zugeschriebene Differenz zu Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, die bereits mit der Wahl der Begrifflichkeit die Unterscheidung von Zugehörigkeit bzw. Nichtzugehörigkeit impliziert. Trotz dieser Unterscheidung, die eine Formulierung der Forschungsfragen erst ermöglicht, soll die Heterogenität der so bewusst konstruierten Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit ihren unterschiedlichen Bedingungen und Ausgestaltungsformen, ihrer Lebensführung und individuellen Lebenssituation im Forschungsprozess stets als zentral gesehen werden. Faktoren, die zur Heterogenität der kategorisierten Gruppe führen, sind Aufenthaltsstatus und damit rechtliche Ausgangslagen, Art der eigenen oder elterlichen Migrationserfahrung und Gründe dafür, sozioökonomische Ressourcen, lebenslaufbezogene, biografische, sprachliche und kulturelle Hintergründe (vgl. Scherr 2013: 244) in jeder Form von Gleichzeitigkeit und (sich bedingender) Überlappungen, was wiederum zu unterschiedlichen Ausgangslagen der Jugendlichen und ihren Lebenssituationen führt. Es bleibt infrage gestellt, ob die so kategorisierten Jugendlichen sich selbst das Merkmal des Migrationshintergrundes zuschreiben und falls ja, welche Bedeutung dies für sie einnimmt (vgl. Griese 2013: 143). Die hier vorgenommene Markierung durch Kategorisierung soll nicht dem Anspruch nach normalisierenden Anpassungen folgen (Mecheril/Plöber 2011: 280), sondern wird als notwendiger Rahmen aufgefasst, um fehlende Ressourcen oder die Benachteiligung und Diskriminierung der Jugendlichen aufgrund ihres Migrationshintergrundes in dieser Forschungsarbeit überhaupt thematisieren zu können. Eine vermeintlich neutrale Leitorientierung wie beispielsweise „die Jugendlichen“ und eine damit verbundene Ausblendung von Differenz (Differenzblindheit) führt zur Nichtberücksichtigung sozialer Differenzlinien und damit zur Bestätigung von Macht- und Ungleichheitsverhältnissen (vgl. Plöber 2013: 260) und macht trotz erzielter neutraler Sichtweise implizit vorhandene Orientierungen von Professionellen nicht thematisierbar.

2.3 Lebensphase Jugend

Die allgemeingültigen Bewältigungsfelder von Jugendlichen (Familie/Ablösung von den Eltern, Liebe, Auseinandersetzung mit Beziehungsformen und Sexualität, Arbeit/Arbeitsfähigkeit und Möglichkeiten zur eigenen Reproduktion, Identitätsentwicklung sowie soziale Interaktion) sind für alle Jugendlichen unumgänglich (vgl. Schröder 2013: 114). Für Jugendliche zeigen sich gesellschaftliche Veränderungen und das Brüchigwerden der sozialstaatlichen Sozialintegration vor allem darin, dass die „Verlässlichkeit der Statuspassage Jugend in Frage gestellt ist“ (Böhnisch 2013: 6). Von Jugendlichen werden früh eigenständige sozialintegrative Bemühungen gefordert, die ihren sozialen Anschluss zu sichern helfen und in einer Perspektive von „Offenheit und Halt“ (Böhnisch et al. 1998, Böhnisch 2013: 6), Pluralisierung/Wahl und Normativität/Leistung biografisch zu bewältigen sind. Voraussetzung einer gelingenden Bewältigung dieser Anforderungen stellt nach Böhnisch ein sozialer Rückhalt der Einzelnen über soziale Geborgenheit dar (vgl. ebd.: 7). Aus der sozial-emotionalen Gegenseitigkeit heraus können Jugendliche Selbstwert und soziale Orientierung erlangen.

Jugendphase unter dem Aspekt des Migrationshintergrundes:

Die Bewältigungsform vorangehend erwähnter Entwicklungsaufgaben ist neben anderen Faktoren ebenso kulturell bedingt. Wirkungen davon sind dabei wenig gradlinig und eindeutig. Studien zum Selbstbild und der Entwicklung junger Migrantinnen und Migranten verweisen auf eine biografische Vielfalt sowie die Entwicklung neuer kultureller Ausdrucksformen (vgl. Schröder 2013: 116 zit. nach King 2008 und Riegel/Geisen 2010). Jugendliche mit Migrationshintergrund setzen sich dabei parallel zu den allgemeinen Bewältigungsfeldern mit Herkunftsfamilie(-gesellschaften) und Ankunftsgesellschaft auseinander (vgl. Schröder 2013: 116), wobei diese Auseinandersetzung individuell, komplex und äusserst unterschiedlich verläuft. Für Jugendarbeitende werden dabei auch durch die Jugendlichen selbst in ihrem Entwicklungs- und Selbstverortungsprozess vorgenommene Identitäts- und Zugehörigkeitskategorisierungen in ihre Wechselwirkungen miteinander und mit gesellschaftlichen Zuschreibungsprozessen bedeutungsvoll (vgl. Mecheril/Plöber 2011: 278).

2.4 Zwischen Multikulturalität und Intersektionalität - zum aktuellen Theoriediskurs

Im aktuellen Theoriediskurs fließen Ansätze der Multikulturalität bzw. Interkulturalität, Diversity und Intersektionalität, aber auch Antidiskriminierungsansätze und rassismuskritische

Ansätze ein. Der Migrationshintergrund von Jugendlichen wird dabei aus unterschiedlichen Perspektiven und mit unterschiedlicher Gewichtung bzw. in unterschiedlicher Verwobenheit mit anderen Kategoriebildungen zusammen gedacht. Stets aber wird durch die theoretische Betrachtung dieser Referenztheorien das Spannungsfeld sichtbar, dessen Ambivalenz und Vielschichtigkeit im „Dilemma der Differenz“ (Hamburger 2012: 158 zit. nach Kiesel 1996) von Pat Parker im folgenden Satz treffend zum Ausdruck kommt: „Für die Weisse, die wissen möchte, wie sie meine Freundin sein kann; Erstens: Vergiss, dass ich schwarz bin. Zweitens: Vergiss nie, dass ich schwarz bin.“ (Foitzik 2013: 1 zit. nach Parker 1999: 99)

Im Folgenden wird ein Abriss über den aktuellen Theoriediskurs wiedergegeben. Von Interesse ist in dieser Forschungsarbeit, ob diese theoretischen Perspektiven und Forderungen gelingend zu einer Überwindung von stereotypen oder zuweisenden, ausgrenzenden und somit diskriminierenden Praxen der Offenen Jugendarbeit beigetragen haben (vgl. Scherr 2013: 246 zit. nach Melter 2006). Dies führt weiter zu den Fragen, wie Offene Jugendarbeit kompensatorisch bereits in anderen Lebensbereichen diskriminierte Jugendliche unterstützen kann und wie die Professionellen der Offenen Jugendarbeit ihre theoretischen Setzungen in ihrem konkreten Handlungsvollzug tatsächlich nicht diskriminierend bzw. nicht rassistisch umzusetzen vermögen.

Multi- und interkulturelle Ansätze:

Der Schwerpunkt von inter- bzw. multikulturellen Ansätzen liegt im Verstehen, der Verständigung und der wechselseitigen Anerkennung zwischen Menschen und Gruppierungen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen (vgl. Scherr 2013: 243). In Abgrenzung zur früher proklamierten Ausländerpädagogik, in der Jugendlichen aus Einwanderungsfamilien Sozialisationsdefizite, Bildungsdefizite oder Integrationsprobleme unterstellt wurden, betrachtet die interkulturelle Pädagogik kulturelle Vielfalt und kulturelle Differenz nicht mehr als problematischen Ausnahmefall, sondern als „prinzipiell unproblematisches Merkmal moderner Gesellschaften“ (vgl. ebd.: 245). Kulturalisierende Praxen¹⁴ werden kritisiert und die Durchsetzung einer subjektorientierten Pädagogik der Vielfalt und Anerkennung gefordert (vgl. Scherr 2013: 245, Hamburger 2012: 155f.). Dennoch sind Interkulturalität und Multikulturalität als Deutungsfolien in der Offenen Jugendarbeit nicht ohne weiteres unproblematisch anwendbar, da stereotype Sichtweisen und Pauschalisierungen nach wie vor transportiert werden können (ebd.: 248). Gleichzeitig wird die Realität von sozialer Ungleichheit prinzipiell durch

¹⁴ Vor der Betrachtung von Gesellschaften als Nationalstaaten (mit angenommenen aber in der Realität weit weniger homogen geteilten Werten, Normen und Identifikationen) werden Eingewanderte und ihre Nachkommen als „kulturell Fremde“ wahrgenommen und es wird erwartet, dass sie sich in der Aufnahmegesellschaft anpassen. Benachteiligung der Eingewanderten und ihren Nachkommen wird als Unangepasstheit aufgrund ihrer kulturell zugeschriebenen Eigenschaften angesehen (vgl. Scherr 2013: 246).

die Perspektive der kulturellen Differenz ausgeblendet bzw. ersetzt (vgl. Hamburger 2012: 155). Die Wahrnehmung von Widersprüchlichkeit, Hybridität und Gleichzeitigkeit im Leben von Adressatinnen und Adressaten (im Gegensatz zur tendenziellen Stereotypisierung und Homogenisierungen) kann durch eine lebensweltorientierte Perspektive gefördert sowie produktiv genutzt werden (vgl. ebd.).

Diversity, Transkulturalität und Intersektionalität:

In den Ansätzen der Transkulturalität und von Diversity spiegelt sich die Kritik an der interkulturellen Pädagogik wider, wonach „in einer modernen Gesellschaft niemand in einer einzigen und geschlossenen Kultur lebt (sich also nicht nur auf diese beziehen kann), sondern in unterschiedlichen, sich überlagernden kulturellen Kontexten“ (Scherr 2013: 247) und in prozesshafter Entwicklung stehend (vgl. Eicke/Zeugin 2007: 23-27). Scherr schreibt weiter:

„Wenn also kulturelle Unterschiede anders als in Form von Vorurteilen verstanden und beschrieben werden sollen, dann stellt sich erstens das Problem, dass Kulturen¹⁵ vielschichtig, veränderlich, in sich widersprüchlich und keineswegs klar voneinander abgegrenzt sind. Zweitens gehören Individuen nicht einfach einer Kultur an, sondern sie beziehen sich in eigensinniger Weise auf die unterschiedlichen kulturellen Kontexte, mit denen sie konfrontiert sind, greifen Elemente aus diesen auf, verändern diese oder lehnen sie ab.“ (Scherr 2013: 249)

Im Zusammenhang mit dieser Pluralität an vielfältigen kulturellen Mustern wird vom Normalfall der hybriden und komplexen Identitäten gesprochen (vgl. ebd.: 240 zit. nach Hall: 1999: 196, Eicke/Zeugin 2007: 29). Der Diversity Ansatz (wie auch jener der Intersektionalität) weitet den Fokus von migrations- oder geschlechterbezogenen Differenzen auf die Vielfalt von Differenzlinien in ihren möglichen Verknüpfungen und Überlagerungen (vgl. Plößer 2013: 257f.). Kategorien wie Alter, sexuelle Orientierung, ethnische Herkunft, Behinderung, Klasse, Geschlecht und Rasse werden als sozial wirkungsvolle Differenzlinien betrachtet (ebd.). Neben dem eher utilitaristisch ausgerichteten Ansatzes des „Managing Diversity“ ist jener Ansatz, welcher ein weiteres politisch motiviertes Diskursfeld umfasst und ebenso Ansätze aus Antidiskriminierungsdiskursen, sowie interkulturellen und rassismuskritischen Positionen beinhaltet, für die Theorie und Praxisentwicklung der Offenen Jugendarbeit zentral (vgl. Plößer 2013: 258). Neben der Wertschätzung und Anerkennung von Vielfalt und Differenz werden Macht- und Ungleichheitsverhältnisse kritisch reflektiert (vgl. ebd. zit. nach Cooper 2004, Munch 2010).

¹⁵ Kultur wird hier als Containerbegriff gebraucht, mit dem Merkmale bezeichnet werden, die soziale Gruppen voneinander unterscheiden: Mythen und Rituale, Ernährungsgewohnheiten, Familien- und Verwandtschaftsstrukturen, religiöse Bekenntnisse, künstlerische Ausdrucksformen usw. (vgl. Scherr 2013: 249) und nicht durch Nationalstaatszugehörigkeit.

Für die Soziale Arbeit werden im Diskurs um Diversity die folgenden drei Hauptlinien sichtbar (vgl. Mecheril/Plöber 2011: 283): Diversity als Anti-Diskriminierungsansatz, Diversity als Anerkennungsansatz und Diversity als regulatives Prinzip Sozialer Arbeit. Offene Jugendarbeit kann ihren Adressatinnen und Adressaten lediglich dann gerecht werden, wenn „neben den je individuellen Lebensgeschichten und Bedürfnissen immer auch eine Anerkennung der durch unterschiedliche Differenzlinien (und deren Verwobenheit) hervorgebrachte Lebensrealitäten der Subjekte erfolgt“. (Plöber 2013: 260) In den aktuellen Debatten um Diversity treten zwei zentrale Vorschläge im Umgang mit Differenzen als handlungsleitend hervor (vgl. ebd: 261). So soll durch „Offenheit gegenüber den Selbstverständnissen und der Selbstverortung der Subjekte“ Anerkennung der Vielfalt von Differenz möglich werden, zweitens soll unter Berücksichtigung intersektionaler¹⁶ und queerer Ansätze ein Abbau von Benachteiligungen durch unterschiedliche Differenzlinien erfolgen (vgl. Plöber 2013: 262).

Angesichts von Diversität und Differenz wird laut Hamburger (vgl. 2012: 158) Anerkennung als Prinzip auch im pädagogischen Feld zunehmend wichtiger, was nur unter der Voraussetzung der Gleichheit und Autonomie der AdressatInnen möglich ist. Wie unter der Bedingung von Vielfalt an Handlungssituationen/-optionen diese theoretischen Ansätzen in die konkrete Praxis der Offenen Jugendarbeit umgesetzt werden, sodass die Heterogenität und damit die unterschiedlichen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Rechte und Bedingungen sowie Lebensläufe, Biografien¹⁷ und Bedürfnisse der Jugendlichen mit Migrationshintergrund berücksichtigt werden, ist zurzeit offen (vgl. Scherr 2013: 243). Ebenfalls ist nicht klar, welche Kompetenzen Professionelle der Offenen Jugendarbeit, neben Kenntnissen über den aktuellen Theoriediskurs, einer Sensibilität dafür, einem „Habitus der Offenheit“ und Ambiguitätstoleranz (als Basiskompetenzen der Sozialen Arbeit), zur gelingenden Bearbeitung der an sie gestellten Herausforderungen notwendig oder förderlich sind (vgl. Hamburger 2012: 159).

Antidiskriminierungs- und Rassismuskurs:

Im Gefüge der sozialen Klassen und Schichten wie auch in Machtverhältnissen ist die Zuweisung von Positionen laut Scherr (2011: 268) „keine direkte und unmittelbare Folge ökonomischer und politischer Strukturen“. Ausschlaggebend sind vielmehr ideologische und

¹⁶ Ansätze der Intersektionalität machen es theoretisch und analytisch möglich, Subjektpositionen als Schnittpunkt mehrerer sozialer Differenzmarkierungen und damit als Schnittpunkt mehrerer Diskriminierungsformen zu verstehen, statt Positionierung bzw. Benachteiligung isoliert auf eine Kategorie zu betrachten (vgl. Plöber 2013: 263 mit Verweis auf Crenshaw 1994, Degele/Winker 2009).

¹⁷ Im Gegensatz zum Lebenslauf (der die Gesamtheit an Ereignissen, Erfahrungen, sozialen und biologischen Prozesse die ein Leben ausmachen umfasst) ist Biografie sozial konstruiert und verweist auch auf allgemeine wie institutionelle Vorgaben, kollektive Orientierungen, Regeln zur Gestaltung von Interaktionen und Skripte für die Präsentation von Autobiografischem (vgl. Jakob 2011: 198). In einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit sind biografische Bezüge implizit angelegt, wenn sie als eine Orientierung an der Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten Ausgangspunkt und zentrale Leitlinie für berufliches Handeln konzipiert wird (vgl. ebd. zit. nach Grundwald/Thiersch 2004).

diskursive Konstruktionen sozialer „Gruppen“ (Rassen, Ethnien, Kulturen, Geschlechter etc.). Damit verbundene Annahmen über den „richtigen Ort“ dieser Gruppen und der diesen zugeordneten Menschen in der gesellschaftlichen Ordnung sind und waren „für die Herstellung, Begründung und Rechtfertigung von Über- und Unterordnungsverhältnissen unverzichtbar“ (ebd.). Für das Verständnis von möglichen Formen von Diskriminierungen und Rassismen¹⁸ ist dementsprechend neben der sozioökonomischen Dimension ebenfalls die Machtdimension und die soziokulturelle Dimension in ihren Wechselwirkungen zu betrachten (vgl. ebd.) Neben der Betrachtung sozioökonomischer Benachteiligung von Adressatinnen der Offenen Jugendarbeit oder Problemen der Integration aufgrund sozialisatorischer Bedingungen wird der Auswirkung von Stigmatisierungen oder Stereotypisierung Jugendlicher in der Offenen Jugendarbeit bislang theoretisch wenig Beachtung geschenkt (vgl. Scherr 2011: 269). Im Theoriediskurs werden Stigma und Stereotype als nachträgliche und sekundäre Aspekte aufgefasst. Scherr schreibt dazu weiter: „...vor diesem Hintergrund ist es erforderlich, über ein objektivistisches Verständnis der Ursachen und Ausprägungen ihrer Bezugsproblematik hinauszugehen“ (Scherr 2011: 269). Vielmehr sollen Semantiken, Diskurse und Ideologien, die im Zusammenwirken mit Ungleichheit und Machtasymmetrien und der Reproduktion und Hervorbringung von Benachteiligung und Ausgrenzung und daraus folgender Hilfsbedürftigkeit in den Fokus gerückt werden (vgl. Scherr 2011: 269).

Aus den soeben dargestellten Theoriebezügen ergeben sich theoretische wie auch die Praxis betreffende Fragestellungen. Birgt die theoretische Strategie der Abstützung des Handlungsvollzuges auf Ein- und Ausschlussprozesse auf Basis von sozioökonomischen Bedingungen Jugendlicher (als Gegenstrategie zu kulturalisierenden und ethnisierenden Praxen) (vgl. Dahinden et al. 2003: 17f.) auch Grenzen in Bezug auf die Berücksichtigung von biografischen bzw. kulturbedingten Einflüssen der Jugendlichen? Inwiefern ist Offene Jugendarbeit vor sekundären Diskriminierungsprozessen gefeit? Inwiefern bewahrt sie eine ressourcenorientierte, subjektorientierte und situative Arbeitsweise mit Jugendlichen vor kulturalisierenden Praxen? Und wie kann damit dennoch eine Kulturblindheit bzw. eine fehlende Berücksichtigung von biografischen Erfahrungen der Jugendlichen in einer möglichen Auseinandersetzung mit der Herkunfts- bzw. Ankunftsgesellschaft vermieden werden? Wie kann die Vielfalt an und in Jugendlichen aufgegriffen und ein sozialer Raum gestaltet werden, indem ein Umgang mit Differenzen und Konflikten diskriminierungsfrei und produktiv möglich wird (vgl.

¹⁸ „Rassismus ist...die soziale Konstruktion einer bestimmten Menschengruppe als „Rasse“. Bestimmte (wirkliche oder behauptete) somatische Merkmale werden als Kennzeichen einer Gruppe definiert und physische Merkmale werden mit bestimmten Verhaltensweisen, Lebensweisen verknüpft. Die Verknüpfung körperlicher (also biologischer) Merkmale mit sozialen Verhaltensweisen „naturalisieren“ das Soziale.“ (Scherr 2011: 270 zit. nach Kalpaka/Räthzel 1990: 13)

Scherr 2013: 253)? Theoretisch beruft sich die Offene Jugendarbeit zur Bearbeitung der an sie herangetragenen Herausforderungen auf antidiskriminierende, antirassistische und menschenrechtsbildende Ansätze als normative und handlungsleitende Grundlage (vgl. Scherr 2013: 252 mit Verweis auf Hormel und Scherr 2004: 131, Bielefeldt 2010). Es gilt, gegen diskriminierende, rassistische Praktiken vorzugehen und diese sicht- und bearbeitbar zu machen. Eine konsequente Verankerung dieser Perspektiven in der Offenen Jugendarbeit ist bisher noch nicht erfolgt (vgl. ebd.) (weitere aktuelle empirische Ergebnisse hierzu im Kapitel Forschungsstand (Melter 2006)).

2.5 Professionelle Handlungslogik in der Offenen Jugendarbeit

Das folgende Kapitel befasst sich mit Wissen zur professionellen Handlungslogik, also der Interaktion und dem Handeln in der Offenen Jugendarbeit. Die pädagogische Interaktion bzw. die Arbeitsbeziehung oder „Beziehungsarbeit“ stellte in den letzten Jahren in Deutschland ein zentrales Forschungsthema im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit dar (vgl. Schmidt 2013: 17). Diese Arbeitsbeziehung wird durch einen Balanceakt zwischen den unterschiedlichen Normvorstellungen der Jugendarbeitenden auf der einen und den Jugendlichen auf der anderen Seite gekennzeichnet. Daher sind permanente Aushandlungsprozesse nötig, was „eine gewisse Unsicherheit für die sozialpädagogische Interaktion der Fachkräfte gerade im offenen Treffpunkt, der dafür kaum Strukturmerkmale aufweist, bedeutet.“ (ebd.) Der Handlungsraum der Offenen Jugendarbeit, von Cloos als „sozialpädagogische Arena“ bezeichnet (Cloos 2013: 62), definiert sich durch seine performative Herstellung und Erhandlung und ist im Vergleich zu anderen pädagogischen Orten wenig zielgerichtet und aufgabenorientiert, sondern zeichnet sich durch einen hohen Grad an Unvorhersehbarkeit und Diskontinuität aus. Was geschieht und ob etwas geschieht, ist nicht eindeutig einsehbar (vgl. ebd.). Die Interaktionen sind im Vergleich zu anderen Arbeitsfeldern der Jugendarbeit nicht eindeutig institutionalisiert. Cloos et al. (2007) rekonstruierte den Aufbau von Arbeitsbeziehung in vier Stufen, wobei die drei folgenden Handlungsregeln im Sinne eines impliziten unhintergehbaren Handlungsmusters in diesem Balanceakt übergreifend herausgearbeitet werden konnten: Mitmachregel, Sichtbarkeitsregel und Sparsamkeitsregel. Zentral ist die Teilnahme der Professionellen an den Aktivitäten, die von den Jugendlichen gelenkt werden. Die Professionellen stellen dabei gleichzeitig ihre Rolle als Erwachsene dar und verdeutlichen Einstellungen und Normvorstellungen gegenüber den Jugendlichen (insbesondere in Krisensituationen), während sie gleichzeitig die Einstellung der Jugendlichen anerkennen (vgl. Cloos et al. 2007, Cloos 2013 zit. nach Schmidt 2013: 17, Cloos 2013: 68). Die „Arena“

der Offenen Jugendarbeit wird von Cloos (2013: 62) als „sozialer Ort der Alltagspraktiken und -kommunikation“ bezeichnet.

Böhnisch spricht im Zusammenhang mit der für die Entwicklung Jugendlicher notwendigen sozialen Geborgenheit von einem „Milieu“ und der daran orientierten pädagogischen Aktivität der „Milieubildung“ (vgl. Böhnisch 2013: 7 zit. nach Hradil 1992). Offene Jugendarbeit nutzt dies, wenn sie Jugendlichen Orte, Räume, personale und soziale Bezüge zu vermitteln sucht, in denen die Jugendlichen Halt und sozialemotionale Vertrautheit im gegenseitigen Respekt vor der personalen Integrität anderer finden und den Milieurückhalt als Anker für soziale offene Beziehungen nutzen können (vgl. Böhnisch 2013: 7f.). In ihrer hohen sozial-emotionalen Gegenseitigkeit nach innen und sozialräumlichen Abgrenzung nach aussen sind Milieus in erster Linie am Befinden ihrer Subjekte orientiert und weniger an gesellschaftliche Normen gebunden. Das Handeln der Offenen Jugendarbeit verfolgt demnach den Anspruch, Anschluss an Subjekte verschiedener Jugendmilieus zu erreichen. Dies verläuft stets parallel zu den Normativitätsansprüchen nach Integration der Jugendlichen durch die Gesellschaft. Wie Offene Jugendarbeit diesen Balanceakt im Rahmen ihres Integrationsauftrages und der Unterstützung der Jugendlichen bewältigt, ist demnach auch abhängig vom öffentlichen Verständnis für „die Jugendarbeit als Ort der produktiven Austragung sozialer Integrationskonflikte Jugendlicher“ (Böhnisch 2013: 7). Offene Jugendarbeit soll nach Böhnisch „sozialintegrative wirksame Anerkennungs- und Beteiligungskontexte bieten, die einen Mithaltdruck ausstrahlende Gesellschaft gerade sozial benachteiligten Jugendlichen verwehrt“ (Böhnisch 2013: 9).

2.6 Professionsverständnis und Professionalität im Kontext Sozialer Arbeit

Offene Jugendarbeit, verstanden als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit, bezieht sich einerseits auf das Verständnis von Profession der Sozialen Arbeit, wurde aber durch ihre Entstehungsgeschichte in ihrer Handlungslogik und durch Strukturmerkmale wie auch durch die Zielgruppe geprägt. Wird in dieser Arbeit von Professionellen bzw. Professionalität gesprochen, so wird damit in erster Linie eine Abgrenzung zu ehrenamtlichen und nicht ausgebildeten Jugendarbeitenden vollzogen. Weiter bezieht sich Professionalität auf „die besonderen, in der Regel habitualisierten Befähigungen und das ‚spezifische Vermögen‘ beruflich handelnder ‚Wissensarbeiter‘ im Umgang mit Menschen, also auf die Professionalität von Sozialarbeitern im Sinne eines szenisch-situativen Handelns“ (Dewe/ Otto 2011: 1144).

Historisch gewachsen war das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit jeweils von unterschiedlichen Situationen, Zielen und Interessen beeinflusst. In dieser dadurch uneinheitlich entstandenen Praxis schlugen sich abermals unterschiedliche theoretische Orientierungen aus

mehreren Sozialwissenschaften nieder (u.a. Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Gemeinwesenarbeit, Community Developemt, Soziokulturelle Animation) (vgl. Schenker/Wettstein 2013: 44). Der Anspruch an die Professionalität wurde dadurch wiederum von der jeweils eingenommenen Perspektive geprägt. Laut Schenker und Wettstein hängt mit der fehlenden verbindenden Gesamtsicht, die Beschreibung des Arbeitsfeldes, „die Systematisierung der Stellung der sozialwissenschaftlichen Bereiche untereinander, das Verständnis des Zusammenspiels von Theorie und Praxis oder etwa die Frage, wie eine Weiterentwicklung geschieht, primär vom Standort des Beobachters ab.“ (ebd. 44f.)

Die Professionsdebatte im Kontext der Offenen Jugendarbeit wurde (in der Deutschschweiz) insbesondere vom Ansatz der Sozialraumorientierung in der Soziokulturellen Animation/ Gemeinwesenarbeit geprägt. Diese gelangte in den 1960er-Jahren aus den USA nach Europa, wo sie das damalige Bürgertum, wie auch die Soziale Arbeit, in ihrer Funktion irritierte. Die emanzipatorische, demokratisierende und institutionskritische Ausrichtung zeigte sich in der Initiierung von Bürgerinitiativen, Demonstrationen oder Quartierfesten usw. und orientierte sich damit nicht immer an den konkreten Interessen der Betroffenen, setzte aber einen nachhaltig bleibenden Fokus auf die sozialräumlichen und lebensweltlichen Dimensionen sozialer Benachteiligung (vgl. Erath 2006: 168f.). Mit dieser Prägung der Praxisentwicklung, gingen ebenfalls sozialpolitische Orientierungen und Aktivitäten einher. Anfang der 1970er-Jahre erreichte die Soziokulturelle Animation die Schweiz, wo sie in der Ausübung der Aufgaben wie auch in den neu gegründeten Ausbildungsmöglichkeiten (Soziokulturelle Animation in Abgrenzung zur Sozialarbeit oder Sozialpädagogik) auf französischen Konzepten der „Animation“ Abstützung fanden (vgl. Schenker/Wettstein 2013: 46). „In ihrer ursprünglichen Intention wollte die Soziokulturelle Animation aus dem Geist der kritischen Theorie auf der Seite der Minderprivilegierten und Randgruppen stehen und deren Interessen zum Durchbruch verhelfen.“ (Schenker/Wettstein 2013: 51).

Seit den 1980er-Jahren ist im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit eine zunehmende Differenzierung und Professionalisierung festzustellen. Diese zeigt sich neben anderem in einer vermehrten Thematisierung von Qualitätssicherung und Wirkungsorientierung und dem Einhergehen mit jugendpolitischen Entwicklungen (Einführung des Jugendförderungsgesetz in den 1980er-Jahren und totale Revidierung im Jahr 2013, verändertes politische Bewusstsein in Bezug auf Jugendförderung, Professionalisierung der Ausbildung von Jugendarbeitenden, Errichtung von Fachstellen Jugend oder interkantonale, interkommunale Vernetzung von Professionellen, Diskussion von Standards usw.) (vgl. Gutmann/Gerodetti 2013: 270).

Professionalität und Profession stehen laut Dewe und Otto begrifflich für unterschiedliche Phasen der Institutionalisierung und Akademisierung der Sozialen Arbeit (vgl. Dewe/Otto

2011: 1143) und verweisen auf die Verlagerung des Interesses auf struktur- und handlungstheoretischen Betrachtungen (im Gegensatz zur bisherigen Normativität) sozialarbeiterischen Handelns. Theoretisch werden auf dem Weg zu einer aufgabenspezifischen reflexiven Theorie der Professionalität drei Aspekte von ihnen hervorgehoben: 1) Aspekt der Handlungslogik professionalisierter sozialer Berufspraxis, 2) Aspekt des Wissens und Könnens der Akteure in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit und 3) Aspekt der Bedeutung von Reflexivität für die Bewältigung professioneller Aufgaben (vgl. ebd.).

Neben einer hauptsächlich auf Strukturmerkmale ausgerichteten Professionalisierung im Sinne einer Institutionalisierung, wurde Offene Jugendarbeit in der Schweiz als Praxisfeld bislang ohne einen wissenschaftlichen Apparat und dadurch erweiterte Reflexion entwickelt (ebd. zit. nach Wettstein 2005: 467-476). Es lassen sich dabei aber alle drei von Dewe und Otto genannten Aspekte verorten. Gillet schrieb 1998, dass die Soziokulturelle Animation keine Wissenschaft darstelle, welche der Praxis orientierende normative Vorgaben mache, sondern für die Praxis orientierend wirke, indem sie die Praxis im Sinne einer Konzeptualisierung und theoretischen Fundierung reflektiere (vgl. Gillet 1998 zit. nach Schenker/Wettstein 2013: 46). Ziel dieser Reflexion sei die Praxisentwicklung wie auch der Zugewinn von wissenschaftlichem Erkenntnisgewinn. Ob Soziokulturelle Animation eine Wissenschaft ist, sei aufgrund der wenigen wissenschaftlichen Grundlagen sowie der fehlenden eigenständigen Berufstheorien dahingestellt. Gillet verweist mit seiner Aussage aber auf die Reflexivität im Kontext von professionellem Handeln als Schlüsselaspekt, wie dies ebenfalls Dewe und Otto (2013: 1144) tun.

Gerade unter den Bedingungen von gesteigertem Begründungszwang und situativ hohem Handlungsdruck wird die Frage nach der Bedeutung von Reflexivität für die Bewältigung von professionellen Aufgaben zentral (vgl. ebd.). „Professionalität materialisiert sich gewissermaßen in einer spezifischen Qualität sozialpädagogischer Handlungspraxis, die eine Erhöhung von Handlungsoptionen, Chancenvervielfältigung und die Steigerung von Partizipations- und Zugangsmöglichkeiten aufseiten der Klienten zur Folge hat.“ (Dewe/Otto 2013: 1144) Professionalität wird damit zum „Strukturort der Relationierung von Theorie und Praxis bzw. differenten Urteilsformen“ (vgl. ebd.). Damit dringt die Professionalisierungsdiskussion in den Mikrobereich des professionellen Handelns der Sozialen Arbeit/Offenen Jugendarbeit vor, worin sich der Fokus wiederum auf die dafür notwendigen Kompetenzen und dessen Wissensbasis richtet und damit ebenfalls die ganz konkreten und faktischen Strukturprobleme sozialpädagogischer/sozialarbeiterischer/soziokultureller Handlungen in den Blick nimmt (vgl. ebd.). Konstitutiv ist demnach nicht die wissenschaftsbasierte Kompetenz an sich, sondern die „situativ aufzubringende Fähigkeit und Bereitschaft, einen lebenspraktischen Prob-

lemfall kommunikativ auszulegen, indem soziale Verursachungen rekonstruiert werden, um dem Klienten aufgeklärte Begründungen für selbst zu verantwortende lebenspraktische Entscheidung anzubieten und subjektive Handlungsmöglichkeiten zu steigern.“ (Dewe/Otto 2011: 1145)

Es geht hier also um die hermeneutische Kompetenz des Verstehens eines Problems, wobei diese nicht auf Wissen, Techniken und normative Orientierungen beschränkt ist (Technokratisierung), sondern die prekäre Nahtstelle zwischen gesellschaftlichem und individuellem Wertesystem (wo Konflikte im Wertebereich auftauchen) thematisiert (vgl. ebd), die mittels Deutungs- und Kommunikationskompetenzen, hermeneutischem Fallverstehen und Empathie bearbeitbar wird¹⁹. Diese Kompetenzen des professionellen Handelns generieren und zeigen sich demnach in der konkreten, situativen Interaktionssituation. Laut Dewe und Otto (2011: 1148) scheint dabei eine optimale Abstimmung der Handlungsperspektiven von Professionellen nicht nur in einer „unbestimmt bleibenden Klientenorientierung zu liegen“, sondern ebenfalls und gleichzeitig „in der Notwendigkeit zur politischen Partizipation der Klienten bei der Herstellung der Dienstleistung“ und der professionellen Selbstreflexion des Handelns. Damit wird eine professionstheoretische Perspektive betont, in der es zukünftig um die Entwicklung eines partizipatorisch-demokratisch korrigierten Professionsverständnisses geht²⁰. Professionalität materialisiert sich im Fallbezug als ein lediglich situativ herstellbarer Aggregatzustand sozialen Handelns und weist laut Dewe und Otto (vgl. 2011: 1151f.) drei Qualitätsmodi auf:

- Relationalisierung: analytischer Qualitätsmodus: Relationierung von wissenschaftlichem Wissen, berufspraktischem Können und alltagspraktischen Erfahrungen
- Reflexivität: systematischer Qualitätsmodus: methodische Anwendungsdimension eines fallspezifischen Relationierens
- demokratische Rationalität: struktureller bzw. gesellschaftsstrukturbezogener Qualitätsmodus: Wirkmechanismus, der sich mit einem politischen Mandat der Professionalität verbindet, indem gesellschaftskritische Entwicklungspotenziale im Fallbezug der Klientel in ihrem Zusammenhang mit gegebenen/nicht gegebenen gesellschaftli-

¹⁹ Müller schreibt zur Frage der Kompetenz von Jugendarbeitenden, dass der Bezug auf den Alltag und die Lebenswelt (Sozialraum) der Jugendlichen, aber gleichzeitig auch auf die Beziehungsarbeit mit ihnen eine grenzenlose Offenheit und Komplexität mit sich bringen, die eine fachliche Kompetenz, dies im Handlungsvollzug umfassend zu berücksichtigen, undefinierbar gestaltet, hinsichtlich Aufgabe und Zuständigkeit (Müller 2013: 23-27).

²⁰ Sturzenhecker spricht in diesem Zusammenhang und in Bezug auf das Ziel der Demokratiebildung von Befähigung von Teilnahme durch die Jugendlichen von einer strukturellen Diskursivität in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (2013: 328). Durch das typische Charakteristikum der Offenheit werde eine demokratische Selbstorganisation ermöglicht, da für die Jugendarbeit weder Zielgruppe, noch Inhalte, Arbeitsweise, keine inhaltliches Curriculum und keine didaktischen Vorgaben festgelegt seien, da diese ständig unter allen Beteiligten ausgehandelt werden müssen (vgl. Sturzenhecker 2013: 328). Aussagen zur Kompetenz von Jugendarbeitenden, die dafür notwendig sind, macht er dazu aber nicht.

che Verwirklichungschancen zur eigenen Reproduktion sowie Potenziale von Gerechtigkeitstheoretischen Einkerungen in den materiellen, kulturellen und politischepartizipativen Lebensgrundlagen verknüpft werden

3. Forschungsstand

Im Folgenden werden für das Erkenntnisinteresse relevante empirische Befunde dargelegt. Punkt drei gliedert sich dabei in Forschungsstand zur Offenen Jugendarbeit allgemein, zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der (Offenen) Jugendarbeit in der Schweiz und Deutschland, zur Performanz Professioneller und zum Verhältnis von Theorie und Praxis in der Offenen Jugendarbeit.

3.1 Zur Offenen Jugendarbeit

Empirische Daten zum Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit in der Schweiz sind erst wenige vorhanden, da sich die Offene Jugendarbeit mehrheitlich aus der lokalen Praxis heraus entwickelt hat. Sie ist wenig theoretisch begründet und wissenschaftlich fundiert (vgl. Heeg/Gerodetti/Steiner 2013: 170 zit. nach Wettstein 2005: 470f.). Im letzten Jahrzehnt wurden aber erste Bestrebungen hin zu einer systematischen und methodisch abgesicherten Beschreibung der föderalistisch und subsidiär (in Abhängigkeit der kommunalen Politiken) geprägten sehr heterogenen Angebotslandschaft der Offenen Jugendarbeit in der Schweiz und deren Angebotsstruktur sichtbar (vgl. Heeg/Gerodetti/Steiner 2013: 171). Trotz der hohen Heterogenität der Angebote der Offenen Jugendarbeit in der Schweiz bietet die Bestandaufnahme zur Angebotsstruktur in der Offenen Jugendarbeit in den Kantonen Aargau und Solothurn von Heeg, Gerodetti und Steiner (2013) mögliche Hinweise, die auch für restliche Deutschschweiz von Belang sein können.

„In Bezug auf die inhaltliche und konzeptionelle Ausgestaltung der Praxis zeigt sich, dass die Tätigkeiten vornehmlich mit Konzepten beschrieben und begründet werden. Allerdings arbeitet ein Viertel aller befragten Einrichtungen ohne Konzept und damit ohne explizite fachliche Überlegungen zu Zielsetzungen, Methoden, Zielgruppen und Zugangsweisen.“ (Heeg/Gerodetti/Steiner 2013: 174)

In den zwei untersuchten Kantonen zeigte sich die Angebotsform als äusserst heterogen (vgl. ebd.: 176). Zielgruppenspezifische Projekte werden von den Einrichtungen für Mädchen (40% der Einrichtungen), Jungen (40%) oder Jugendliche mit Migrationshintergrund bzw. Integrationsprojekte (40%) durchgeführt (ebd.: 177).

Nutzende der Offenen Jugendarbeit sind tendenziell: vorwiegend männliche Jugendliche, Jugendliche mit Migrationshintergrund (auch hier männliche) (Dahinden et al. 2003: 26), Ju-

gendliche mit geringem formalen Bildungsniveau (Scherr 2013: 244), Jugendliche mit sozioökonomisch benachteiligenden (familiären) Bedingungen²¹.

3.2 Zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Offenen Jugendarbeit

Schweiz:

Für diese Forschungsarbeit relevante Erkenntnisse finden sich in der von der eidgenössischen Kommission für Jugendfragen und der Fachstelle für Rassismusbekämpfung in Auftrag gegebenen Studie aus dem Jahr 2003 von Dahinden, Neubauer und Zottos „Offene Jugendarbeit und soziokulturelle Animation: Bestandesaufnahme und Perspektiven der Arbeit mit Migrationsjugendlichen“. Das Ziel der Studie war einerseits die Abklärung über das Vorhandensein verschiedener Formen und Arten der soziokulturellen Arbeit mit Jugendlichen ausländischer Herkunft und zweitens die Erarbeitung eines Handlungsbedarfs (vgl. ebd.: 5). Aus der Befragung von 20 Experten und Expertinnen ergaben sich folgende Resultate: Die allgemeine mediale und integrationspolitische Aufmerksamkeit wirkte sich nachdrücklich auf die Sicht auf Jugendliche mit Migrationshintergrund im Zusammenhang mit ihrer angeblich erhöhten Gewaltbereitschaft und ihrer problematischen Integration ins Bildungssystem und die Arbeitswelt aus (homogenisierende und defizitäre Perspektive auf Jugendliche mit Migrationshintergrund). Dahingegen finden sich fast keinerlei Hinweise auf die Offene Jugendarbeit ausserhalb der Schule sowie auf deren Rolle beim Integrationsprozess (vgl. Dahinden/Neubauer/Zottos 2003: 4).

Ein Grossteil der Nutzenden besteht nach Meinung der Befragten aus männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund (vgl. Dahinden et al. 2003: 26), die mit Gewaltphänomenen, konkret mit Verwüstungen von Jugendeinrichtungen, Diebstahl, Vandalismus usw., in Verbindung gebracht wurden. In diesem Zusammenhang wird eine Hilflosigkeit der Jugendarbeitenden sichtbar, die anscheinend aufgrund fehlender Alternativen oft in der Schliessung von Jugendeinrichtungen mündete. Gleichzeitig wird der Bedarf nach Konzepten für die Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund angemeldet.

Es wird darauf hingewiesen, dass die Offene Jugendarbeit sich an alle Jugendliche richtet. Grundsätzlich liegt das Augenmerk in der Offenen Jugendarbeit nicht auf der Unterschei-

²¹ Jugendarbeitende der Offenen Jugendarbeit schätzen den Anteil an Jugendlichen ihres Klientel ohne Lehrstelle oder mit abgebrochener Schulbildung, also mit sozioökonomischer Benachteiligung konfrontierte Jugendliche, als hoch ein (vgl. Dahinden et al. 2003: 19). Damit verbundene geringe finanzielle Mittel, die sich wiederum in einer verminderten Möglichkeit der Inanspruchnahme von kulturellen Aktivitäten von Jugendlichen zeigen, werden in diesem Zusammenhang ebenfalls genannt. Jugendarbeitende berichten in diesem Zusammenhang von einer kompensatorisch verstandenen Verschiebung ihres Tätigkeitsbereiches weg von der traditionellen soziokulturellen Animation (Animation zur „sinnvollen“ Freizeitgestaltung) hin zu niederschweligen Beratungs- und Bildungsangeboten (z.B. Unterstützung bei der Lehrstellensuche) (vgl. Dahinden et al. 2003: 20).

dung zwischen „schweizerischen“ und „Migrationsjugendlichen“ und es bestehen lediglich vereinzelte Angebote, die sich spezifisch nach Kriterien der Staatszugehörigkeit oder Herkunft richten (vgl. Dahinden et al. 2003: 15). Vielmehr stehen Kriterien wie das Alter sowie sozioökonomische Ressourcen (strukturelle Benachteiligung, Zugangsbarrieren, Chancengleichheit, Ressourcenmobilisierung) bei den integrativen und kompensatorischen Bemühungen im Zentrum (vgl. ebd.).

Dabei sind zentrale Determinanten für die Tätigkeit der Offenen Jugendarbeit jene des Ein- und Ausschlusses und eine integrationstheoretische Verortung in Ansätzen, die Machtverhältnisse und Ressourcenungleichheit unterstreichen (ebd.: 26). Dabei lassen sich „Elemente einer Antidiskriminierungspolitik wie auch einer Politik der Bekämpfung sozialer Ungleichheit feststellen“ (ebd.). „Jugendarbeit wird in den Rahmen eines gesellschaftlichen und kulturellen Pluralismus gestellt, der aber nicht ethnisch determiniert wird, sondern in dem die jugendlichen Subkulturen selbst in den Vordergrund gerückt werden“. (ebd.) In der Deutschschweiz führt, so Dahinden et al. (vgl. 2003: 16), vermutlich eine von Expertinnen und Experten geäußerte Kritik über Kulturalisierung von politischen und sozialen Problemen zu alternativen Erklärungen, die sich nicht auf Kultur und Ethnizität berufen. „Die Projekte und Massnahmen der Offenen Jugendarbeit verweisen auf eine zweifache integrative Funktion: Eine Politik der Bekämpfung sozialer Ungleichheiten und Diskriminierung und eine Politik der Verständigung und des Dialogs“. (Dahinden et al. 2003: 42)

Dahinden et al. (2003: 16) konnten drei diskursive Stränge identifizieren, welche ebenfalls mit verschiedenen Praktiken und Konstruktionen unterschiedlicher gesellschaftlicher Realitäten verbunden sind und sich „historisch unterschiedlich „gewachsenen“ Integrationstheorien zuordnen lassen“. So wurde von den befragten Experten und Expertinnen einerseits das Gewicht auf Diversität sowie das Postulat von interkulturellen Begegnungen und kulturellen Interaktionen hervorgehoben, die in der Offene Jugendarbeit „eine Politik der Vermittlung und des Dialogs annimmt“ (ebd.: 16-17). Andererseits wurde ein Strang ersichtlich, den die Autorinnen als problem- und bedürfnisorientiert bezeichnen. Im Zentrum standen hier Diskriminierungserfahrungen von Jugendlichen (sozioökonomische Benachteiligung, prekärer Aufenthaltsstatus oder erfahrener Fremdenfeindlichkeit) (vgl. ebd: 17). „Die Offene Jugendarbeit nimmt hier eine Politik der Bekämpfung sozialer Benachteiligung an oder aber enthält Elemente einer Anti-Diskriminierungspolitik“, was durch Aktivitäten und Projekte der Offenen Jugendarbeit angegangen wird, welche die „vertikale Ungleichheit bekämpfen“ (ebd.). In einem dritten Strang werden Bemühungen zur Trans- oder Interkulturalisierung durch beispielsweise die Anstellung von Mitarbeitenden mit Migrationshintergrund oder die Förderung

der interkulturellen Kompetenzen von Jugendarbeitenden thematisiert. Ziel ist, bereits vorhandene „Kerninstitutionen für die Migrationsbevölkerung zu öffnen“ bzw. Zugangsbarrieren abzubauen. Integration wird so zu einem mehrdimensionalen, gegenseitigen Prozess hin zu einer pluralen Gesellschaft (vgl. ebd.). Insbesondere die letzten beiden Stränge wurden in der Studie von den Befragten der Offenen Jugendarbeit betont. Dahinden, Neubauer und Zottos (2003) sprechen von eklatanten gegensätzlichen Ergebnissen, welche auf der einen Seite die Erfahrungen von Grenzen oder des Scheiterns der Defizitorientierung durch Jugendarbeitende und auf der anderen Seite die geführten integrationstheoretischen Diskurse zeigen. Für die Analyse der herausgearbeiteten Widersprüche wären ihrer Meinung nach weitere Forschungsschritte nötig (vgl. ebd.: 18).

Die Jugendarbeitenden erwähnten lediglich selten Gedanken und Anregungen zur Konzeptualisierung interkultureller bzw. transkultureller Offener Jugendarbeit, was mit dem Hintergrund des in der Sozialen Arbeit geführten Diskurses über interkulturelle Ausrichtung und Kompetenz von Professionellen erstaunt (vgl. Dahinden et al. 2003: 27). Ebenso fiel auf, dass sowohl in der Literatur als auch in den Berichten der Expertinnen und Experten die Perspektive der Jugendlichen wenig Beachtung fand. Ein als kulturbedingtes betitelt und auf Individualismus abzielendes Universalismuspostulat als Orientierung zur Interventionsplanung, welches in der Studie aufschien, wird von Dahinden et al. kritisch hinterfragt (vgl. Dahinden et al. 2003: 27).

Deutschland:

Schmidt (2013: 11) systematisiert in seiner Metaanalyse zusammenfassend die Forschungsergebnisse empirischer einrichtungsbezogener Studien in Deutschland seit den 1950er-Jahren. Auch in dieser sehr umfassenden Übersicht gelangt zum Ausdruck, dass Jugendlichen mit Migrationshintergrund als Nutzende der Offenen Jugendarbeit nur am Rande oder als Querschnittsthema von der Offenen Jugendarbeit betrachtet werden. Die Fülle an empirischem Material lässt einerseits die Reflexion von Ergebnisse zu und Forschungslücken sichtbar werden, andererseits sind Ergebnisse durch die meist regional und kommunal begrenzte Forschung lediglich eingeschränkt auf andere Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit bzw. zur Theorieentwicklung ableitbar bzw. nutzbar (vgl. Schmidt 2013: 11). Auf der Ebene der strukturellen Aspekte des Arbeitsfeldes konnten Erscheinungsbild und Strukturierung der Einrichtungen als eigenständiger Selektionsmechanismus herausgearbeitet werden, der den Besuch oder Nichtbesuch der Einrichtung durch Jugendliche beeinflusst (ebd.: 13). Weiter wird sichtbar, dass mehr als ein Drittel der Einrichtungen (in NRW) ihr Angebot so konzipiert haben, dass spezielle Angebotsformen für Jugendliche mit Migrationshintergrund

zur Verfügung gestellt werden (vgl. ebd.). Die Quote liegt bei 2 zu 1 bis 3 zu 1 (männliche Besucher zu weiblichen Besucherinnen der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit). Dabei potenziert sich der höhere Anteil männlicher Jugendlicher noch weiter zu einem Ungleichgewicht hin, wird der Migrationshintergrund der Jugendlichen berücksichtigt. Mädchen mit Migrationshintergrund sind dementsprechend in der Offenen Jugendarbeit in Deutschland im Vergleich mit Jungen mit Migrationshintergrund untervertreten (vgl. ebd.: 14). Durch geschlechtergetrennte Settings wird in diesem Zusammenhang versucht, den Mädchen mit Migrationshintergrund einen Freiraum zu bieten, „in dem sie zwischen elterlicher Herkunftskultur und gesellschaftlich erwarteten Normen und Werten eine eigene Identität entwickeln können“. (ebd.) Im Zusammenhang damit konnte eine Hilflosigkeit der Professionellen festgestellt werden, da für sie kulturelles Herkunftsmilieu der Jugendlichen mit den eigenen professionellen, emanzipativen Ansätzen unvereinbar scheint (vgl. Schmidt 2013: 18). Weiter liess sich feststellen, dass überproportional häufig Jugendliche aus sozial schwierigen, belasteten und bildungsfernen Milieus stammen (Schmidt 2013: 15 zit. nach Blöchlinger et al. 2011). Inwiefern hier ein Zusammenhang bzw. Überschneidungsformen von Diskriminierungspotenzialen aus intersektioneller Perspektive bestehen, bleibt offen.

Melter (2006: 67) stellt in seiner Studie zu Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe „Eine empirische Studie zu Kommunikationspraxen in der Sozialen Arbeit“ fest: „Wie Mitarbeiterinnen in sozialen Berufen mit Personen, die alltäglich mit Rassismus konfrontiert werden, umgehen, und ob und wie Jugendliche und Pädagoginnen in Betreuungsverhältnissen in Bezug auf rassistische Diskriminierung miteinander²² kommunizieren, sind weitgehend unerforscht.“ In den wenigen qualitativen Studien dazu wurde die Verbindung von parteilicher (Mädchen-)Arbeit sowie einer interkulturellen Perspektive herausgearbeitet (Melter 2006: 67 zit. nach Beinzger/Kallert/Kollmer 1995), die den problematischen Balanceakt zwischen den unterschiedlichen (kulturell bedingten) Lebenswelten von jungen Mädchen thematisiert (vgl. ebd.). Die persönliche Migrationserfahrung von Mitarbeiterinnen führt dabei nach Meinung der Mitarbeiterinnen selbst zu einer grösseren Nähe zur Lebenswirklichkeit und den Bedürfnissen der Mädchen. Durch die Befragung der Mädchen konnte eine negative, defizitäre Bewertung der Betreuerinnen gegenüber der Lebensweise der Herkunftsfamilien sowie auch der (mit ihrer eigenen im Konflikt stehenden) Lebensplanung der betreuten Mädchen festgestellt werden (vgl. ebd: 67-68).

Melter ging bei seiner Fragestellung von einer Tendenz aus, in der deutsche Pädagoginnen deutsche Werte und Lebensvorstellungen als Massstab für die Jugendlichen betrachten und

²² oder auch untereinander (Anmerkung der Autorin)

die individuellen und durch die Migration mitbeeinflussten Unterschiede der Klientinnen nicht als gleichwertig beurteilen (vgl. Melter 2006: 68). Insbesondere das Wissen um die konkrete und individuelle Lebenssituation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund war gering und die spezifischen Herausforderungen, konkreten Chancen und Schwierigkeiten gleichzeitig wenig bewusst.

3.3 Zur Performanz Professioneller der Offenen Jugendarbeit

Der besondere Charakter der grossen Nähe zum Alltagshandeln der Offenen Jugendarbeit und die Performanz der Professionellen darin wurde durch ethnografische Studien von Cloos (2013: 63f.) als „Platzierungspraktiken²³“ aufgeschlüsselt, in denen die Professionellen die Aufgabe übernehmen, Alltagssituationen in die Richtung pädagogisch gerahmter Situationen zu modulieren und Übergänge in verschiedene Kommunikationsrahmen, wie dem der Beratung oder Coaching, zu gestalten. Diese Modulation erfüllt eine zentrale Funktion. Intendierte Unterstützungs-, Reflexions- und Bildungsprozesse können initiiert werden bzw. es kann dafür Anknüpfung gefunden werden (pädagogische Handlung), ohne daraus eine explizite pädagogische Veranstaltung zu machen. Dies gelingt, indem Rollen sowie Machtverhältnis beweglich und Einstellungen zu Aussagen oder Handlungen der Jugendlichen mehr oder weniger sichtbar gehalten bzw. Einstellungen von Jugendlichen mehr oder weniger kommentiert oder thematisiert werden (Aufrechterhaltung der Alltäglichkeit der stattfindenden sozialen Veranstaltung) (vgl. ebd.).

Die Herstellung von Übergängen (in der Modulation von Situationen) realisiert sich einerseits durch die Reaktion der Professionellen auf mehr oder weniger spontan geäusserte Interessen oder Bedürfnisse der Jugendlichen, andererseits soll sie nicht auf Ersteres beschränkt eine generalisierte Bedürfnisunterstellung vornehmen und drittens auf Krisen reagieren (vgl. Cloos 2013: 67). Dies setzt die Kompetenz von Jugendarbeitenden voraus, Situationen ihres Arbeitsalltages mit Jugendlichen wahrnehmen und deuten zu können sowie diese in einem für die Jugendlichen förderlichen Setting bearbeitbar zu machen (vgl. ebd.)

3.4 Zum Verhältnis von Theorie und Praxis in der Offenen Jugendarbeit

Thole und Pothmann (2013: 570f.) finden auf ihre Frage in Bezug auf die erforderlichen fachlichen Handlungskompetenzen und Wissensressourcen von Jugendarbeitenden (die in un-

²³ Dieser Begriff bezeichnet die konkrete räumliche und physische Bewegung der Professionellen in der Interaktion mit Jugendlichen, die jeweils unterschiedliche Intentionen der Jugendarbeitenden verfolgen, jedoch für die Jugendlichen nicht transparent gemacht werden. Cloos unterscheidet zwischen drei Platzierungspraktiken: „Umherschweifen“, „sich (präsent) zeigen“, „sich separieren und Gravitation erzeugen“ (vgl. Cloos 2013: 64).

terschiedlichsten Beschäftigungs- und Tätigkeitsstrukturen und mit diversen formalen Bildungsabschlüssen agieren) folgenden beruflichen Habitus von hauptamtlichen Mitarbeitenden der Offenen Jugendarbeit: Jugendarbeitende mit Hochschulabschluss beziehen sich lediglich bei gravierenden Alltagsproblemen auf fachliche Publikationen (die wenn dann häufig beliebig und wenig spezifisch ausgewählt werden) und zeigen „nur eine niedrige Affinität zum wissenschaftlichen und fachlichen Diskurs“ (Thole/Porthmann 2013: 571), sondern orientieren sich mehrheitlich an Empfehlungen von Kolleginnen und Kollegen (statt z.B. an Fachorganen). „Die verfügbaren fachlichen Wissens- und sozialen Erfahrungsressourcen sind in den Deutungen der Handelnden vorrangig in lebensweltlichen, biografisch angehäuften und alltagspraktischen Kompetenzen gelagert“ (ebd.). So werden Lebenserfahrung, Kenntnis des Lebensmilieus der Adressatinnen und Adressaten oder Gespräche mit Freunden und Bekannten „zur Quelle fachlicher Expertise“ und dem Studium nur eine marginale, formale Bedeutung beigemessen (ebd.). Das Agieren der Jugendarbeitenden orientiert sich demnach nicht entlang expliziertem wissenschaftlichen Wissen, ist teilweise intuitiv, aber dennoch nach relativ klaren konstitutiven Regeln aufgebaut (siehe dazu Ausführungen zu Cloos et al. 2009) (vgl. ebd.). „Die beruflich soziale Praxis – die professionelle Performanz – und der professionelle sozialkulturelle Habitus ritualisieren sich primär über subjektive Orientierungen und den privaten Lebensstil und umgekehrt“. (ebd. 572)

Sturzenhecker (2013: 557) erwähnt die Schwierigkeit der Transfer- bzw. Transformationsprozesse von Wissensbeständen in die Praxis (von theoretischem Wissen in praxiskompatibles Praxiswissen). Er geht von kontinuierlichen Aktualisierungsprozessen dieser wissenschaftlichen sowie alltagspraktischen Wissensbestände aus, die zu „aufgeschichteten Handlungsstrategien“ führen (ebd.). Im Rahmen dessen regt er an, so habitualisierte Handlungsmuster kritisch zu reflektieren und zu prüfen.

Explizit werden in der Migrationsforschung diskutierte Konzeptionen wie interkulturelle oder migrationssensible Kompetenzen als notwendige Kompetenz von Jugendarbeitenden nicht genannt. In Deutschland wird von Melter ebenfalls das Fehlen dieser Debatte in der gesamten Jugendhilfe erwähnt (Melter 2006: 103 mit Verweis auf Rommel 1994, Späth 1999, Tuschinsky 2002, Simon-Hohm 2004), was umso erstaunlicher sei, als dass Konzepte der Lebenswelt- oder Ressourcenorientierung prägend für die Jugendhilfe seien (Melter 2006: 103 zit. nach Stüwe 2004: 264).

In seiner Studie zu Kommunikationspraxen in der Sozialen Arbeit, und Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe gelangt er zum Schluss, dass eine Kommunikation über Rassismuserfahrungen und Zugehörigkeitsfragen fehlt. Die Aussagen der Jugendlichen in seiner Studie

verdeutlichen, dass Jugendliche erst davon erzählen würden, wenn sie ausdrücklich danach gefragt werden, da es sich für sie grundsätzlich um unangenehme, beschämende und ärgerliche Erlebnisse handelt. Pädagogen und Pädagoginnen unterlassen das Fragen nach Erlebnissen und Empfindungen in diesem Themenbereich aber oft (vgl. Melter 2006: 319). Jugendliche berichten ausserdem von der Erfahrung, dass in Betreuungsverhältnissen ansatzweise gegenüber den Pädagoginnen und Pädagogen kommunizierte Diskriminierungserfahrungen von diesen abgewehrt, relativiert oder als Angriff verstanden oder auch als Versuch gedeutet wurden, sich aus der Verantwortung zu nehmen (vgl. ebd.). Sowohl die Negierung von Rassismen wie auch die Verneinung von Bedeutung erlebter Diskriminierung von Jugendlichen oder die Ablehnung der rollen- oder aufgabenmässigen Übernahme von Verantwortung, Berichte erlebter Diskriminierung zu bearbeiten, sind nach Melter dem Sekundären Rassismus zuzuordnen und weisen auf die Reproduktion institutioneller Benachteiligungsprozesse sowie fehlender migrationssensibler Kompetenzen und Strukturen hin (ebd.: 320). Es bleibt zu fragen, inwiefern die Resultate aus der ambulanten deutschen Jugendhilfe sich auf die Offene Jugendarbeit in der Deutschschweiz übertragen lassen. Es kann aber vermutet werden, dass tendenziell ein Risiko für nichtintentionellen Sekundären Rassismus bzw. Alltagsrassismus auch in der Offenen Jugendarbeit der Schweiz besteht.

Aufgrund der unter Punkt 1, 2 und 3 dargelegten empirischen und theoretischen Annahmen kommt den Orientierungen von Professionellen in ihrem Handlungsvollzug infolge der spezifischen Strukturmerkmale und der Handlungslogik der Offenen Jugendarbeit eine relevante Bedeutung in Bezug auf die Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund als grosse Nutzendenengruppe zu. Mit dem Ziel, die Bedeutung vorhandener Orientierungen von Jugendarbeitenden und deren Niederschlag in der Praxis der Offenen Jugendarbeit zu beleuchten, wird die beschriebene Thematik in dieser vorliegenden Arbeit qualitativ untersucht.

Aufbauend auf den gebotenen theoretischen Ausführungen, folgt nun der praktische Teil dieser Masterthesis mit der Präsentation von Forschungsdesign und methodischem Vorgehen sowie der generierten Ergebnisse und deren Diskussion. Den Abschluss bildet ein Fazit inklusive Ausblick.

4. Forschungsdesign und methodisches Vorgehen

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine qualitative, empirische, rekonstruktive Studie. Gegenstand der durchgeführten Gruppendiskussionen sind explizites (und damit sprachlich zugängliches), aber insbesondere implizites Wissen sowie individuelle und kollektive Orientierungen von Professionellen der Offenen Jugendarbeit im Kontext der Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Dafür erfolgten mit fünf bestehenden Teams verschiedener Einrichtungen der Offenen und Mobilen Jugendarbeit in der deutschsprachigen Schweiz Gruppendiskussionen, welche mittels dokumentarischer Methode ausgewertet und interpretiert wurden (vgl. Bohnsack et al. 2010).

4.1 Untersuchungsgruppe und Sampling

Zum Sampling zählten Professionelle der städtischen²⁴ Offenen Jugendarbeit sowie Mobilen Jugendarbeit der deutschsprachigen Schweiz, die mit Jugendlichen im Alter von 12 bis 20 Jahren arbeiten. Es wurden mit fünf natürlichen²⁵ (bestehenden) Gruppen (Teams²⁶) von zwei bis fünf Personen aus unterschiedlichen Einrichtungen Gruppendiskussionen durchgeführt. Die Fokussierung auf die städtische Offene Jugendarbeit bzw. Mobile Jugendarbeit (mit Ausschliessung der Jugendarbeit in ländlicheren Gebieten) liess ein Höchstmass an gemeinsamen Erfahrungsräumen der Jugendarbeitenden erwarten, was mit ähnlichen Bedingungen in Bezug auf Organisationsstruktur, Professionalisierungsgrad, finanzielle Ressourcen wie auch Zusammensetzung von Nutzenden usw. begründet wird²⁷. Die „Natürlichkeit“ der Gruppe sollte den Kommunikationsfluss entlang ihrer gewohnten Diskussionsregeln fördern und machte gleichzeitig habituelle Argumentationsweisen beobachtbar. Aus den Resultaten der verschiedenen Gruppendiskussionen konnten so im Sinne einer Kontrastierung durch Vergleich auf Homologien weitere konjunktive Erfahrungsräume rekonstruiert bzw. Divergenzen herausgearbeitet werden. Die Einrichtungen der Teilnehmenden an den Gruppendiskussionen wurden innerhalb der oben genannten Bedingungen entlang des theoretischen Samplings nach Glaser und Strauss (1998: 53 zit. nach Flick 2011: 159) ausgewählt.

²⁴ hier: Gemeinden ab 20'000 Einwohnerinnen und Einwohner

²⁵ Natürliche Gruppen bzw. „Realgruppen lassen sich als „Epi-Phänomene“ (Bohnsack 1989: 2000) unterschiedlicher Erfahrungsräume und der darin eingelagerten Wissensbestände begreifen.“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010: 105)

²⁶ Wobei eine Dreiergruppe aus je einer Mitarbeitende aus derselben Institution, aber aus drei unterschiedlichen Einrichtungen bzw. unterschiedlichen Stadtteilen bestand.

²⁷ Bei Budgets, Löhnen und verfügbaren Stellenprozenten konnte eine erhebliche Spannweite eruiert werden, wobei hier insbesondere ein grosser Unterschied zwischen Land- und Stadtgemeinden ersichtlich wurde. In städtischen Gegenden ist die Angebotsabdeckung grösser und die Institutionen infrastrukturell und finanziell besser abgedeckt. Arbeitsbedingungen sind nach Heeg et al. in ländlichen Regionen oft als prekär einzustufen (vgl. 2013: 183). Auch auf strategischer Ebene weisen die Einschätzungen der Verantwortlichen für kommunale Jugendförderung durch Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinden auf eine Diskrepanz zwischen Stadt/Agglomeration und Land hin (ebd.: 182).

Zusammensetzung und Merkmale der an den Gruppendiskussionen beteiligten Jugendarbeitenden:

Insgesamt haben an den Gruppendiskussionen sechzehn Jugendarbeitende (fünf Männer/elf Frauen) im Alter zwischen 20 und 56 Jahren teilgenommen (Median 34-37). Zwei der Jugendarbeitenden besitzen einen Bachelorabschluss (BA) in Soziokultureller Animation, sieben einen Bachelorabschluss in Sozialer Arbeit, jemand mehrere CAS-Zertifikate ohne Basisausbildung in Sozialer Arbeit, eine Person ein Lizenziat in Sozialwissenschaften. Ausserdem befinden sich zwei Jugendarbeitende in Ausbildung (BA Soziale Arbeit bzw. Sozialbegleitung). Bei den drei noch unausgebildeten oder nicht in Ausbildung stehenden Mitarbeitenden handelt es sich um drei Praktikantinnen. Drei Teilnehmende sind Mitarbeitende in der Funktion der Teamleitung. Alle weiteren Teilnehmenden arbeiteten in der Funktion Mitarbeiterin/Mitarbeiter. Die Teilnehmenden an den Gruppendiskussionen waren im Durchschnitt seit 4.6 Jahren (Median 2.5-3.5) in der Offenen Jugendarbeit/Mobilen Jugendarbeit tätig, wobei sich die Arbeitserfahrung zwischen drei Monaten und 21 Jahren erstreckte. In zwei Gruppen hatten eine bzw. beide Personen neben der Funktion der Jugendarbeitenden ebenfalls jene der Jugenddelegierten der Gemeinde inne.

Eigene Migrationserfahrung bringen fünf der Teilnehmenden aus folgenden Herkunftsländern mit: zwei Deutschland, einer Türkei, einer Albanien, eine Schweiz mit Kindheit im Ausland. Weitere zwei Teilnehmende sind in der Schweiz geboren, erhalten aber durch einen Elternanteil einen Migrationshintergrund (Herkunftsland eines Elternteils: Marokko bzw. Iran). Ausser einer Person sind alle Teilnehmenden in Besitz der Schweizer Bürgerschaft.

4.2 Zugang zum Feld

Durch die eigene Praxistätigkeit in der Offenen Jugendarbeit der Forscherin waren zuträgliche und direkte Kontakte zu Professionellen der Offenen Jugendarbeit sowie Codes im Sinne von Umgangsformen unter Professionellen der Offenen Jugendarbeit gegeben. Die Kontaktaufnahme und Kommunikation mit potenziellen Teilnehmende wurde so gestaltet, dass sich diese durch die Forscherin nicht kontrolliert fühlten, sondern eine hohe Akzeptanz und Vertrauen beibehalten bzw. aufgebaut werden konnten. Von der Art der durch sie eingenommenen bzw. der ihr zugewiesenen Rolle hing weitgehend ab, zu welcher Art von Informationen die Forscherin gelangen konnte oder welche Informationen ihr verborgen bleiben würden (vgl. Flick 2011: 143). Ein Risiko bestand dabei im Misstrauen durch Jugendarbeitende oder Einrichtungen, die aufgrund der Annahme einer kritischen Prüfung ihrer Praxis bzw. ihres Handlungsvollzuges Informationen zurückhalten oder der sozialen bzw. professionellen Erwünschtheit entsprechend zu modifizieren versuchen würden. Aufgrund der Dis-

kussionsabläufe sowie der gelassenen und natürlichen Atmosphäre während der Gruppendiskussionen wird diesem Punkt jedoch ein minimaler Einfluss beigemessen.

Positiv hat sich die Vertrautheit mit den habituellen jugendarbeitsspezifischen Kommunikations- und Organisationsregeln sowie der Routine und des Selbstverständnisses der Offenen Jugendarbeit der Forscherin erwiesen, was einerseits ein sich Eindenken in die Abläufe und Funktionsweisen der Einrichtungen und Teilnehmenden ermöglichte und auch die Akzeptanz und Offenheit²⁸ durch diese erhöhen sowie Vorbehalte aufgrund von Fremdheit²⁹ abzubauen vermochte (gemeinsam geteilter kollektiver Erfahrungsraum). Dies wiederum gestaltet aber auch ein Einnehmen einer „Aussenperspektive“ und damit die Interpretation des Datenmaterials (siehe dazu Punkt 4.5) sowie die Reflexion des Prozesses (Flick 2011: 149) anspruchsvoll. Die Aushandlung von Nähe und Distanz der Forscherin zu den Teilnehmenden sowie der Grad an Offenlegung und Transparenz über Interessen und Forschungsvorhaben bargen damit also sowohl Chancen wie auch Herausforderungen.

4.3 Datenerhebung

Als zentrales Erhebungsverfahren diente die Gruppendiskussion. Stärker als andere qualitative Erhebungsmethoden, wie beispielsweise das Leitfadeninterview, konnten durch eine nähere Entsprechung des qualitativen Paradigmas der Gruppendiskussionen implizites Wissen bzw. schwer zugängliche Orientierungen und Sinnstrukturen sichtbar gemacht werden (vgl. ebd.).

Durch eine grosse Offenheit der Erhebungssituation und eine professionsalltagsnahe (feldspezifische) Gestaltung des Diskussionssettings mittels Vignetten³⁰ war es den Teilnehmenden möglich, die Gruppeninteraktion grösstenteils selbst mitzubestimmen bzw. es wurden eine hohe Kommunikativität und Naturalizität erreicht (ebd.). Der Einsatz von Vignetten als Stimulus förderte eine möglichst selbstläufige, prozesshafte³¹ Diskussion, in der Raum für die Gestaltung der Diskussion nach eigenem Regelsystem der Teilnehmenden möglich wurde. Entsprechend ihres Praxisalltages wurde ähnlich einer Fallbesprechung, einer kollegialen Beratung oder Intervision eine Situation diskutierbar. Dies setzte voraus, dass die Vignetten

²⁸ Was das Ziel der qualitativen Forschung der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Subkultur der Teilnehmenden und neben der Auseinandersetzung mit der durch sie gegen aussen dargestellten Wirklichkeit auch jener Wirklichkeit, die grundsätzlich den „Eingeweihten“ reserviert bleibt, unterstreicht (Flick 2011: 150 zit. nach Adler und Adler 1987: 21).

²⁹ Die Forscherin als „professionell Fremde“ verschafft sich Einblick in Routine und Selbstverständlichkeit des Feldes, um sich darin notwendigerweise orientieren und zurechtfinden zu können und kann durch die Einnahme einer Aussenperspektive den Mitgliedern längst Vertrautes und Routiniertes so bewusst reflektieren (Flick 2011: 149 mit Verweis auf Schütz 1991).

³⁰ Fiktive Situationsbeschreibungen aus der Praxis, die durch „dilemmaartige Zuspitzung“ zu einer Auseinandersetzung anregen (vgl. Kutscher 2010:189)

³¹ Durch den prozesshaften Charakter der Gruppendiskussion kann die in der Gruppen gemeinsam im Verlauf des Gesprächs entstehende Bedeutung und der den Handlungen zugrundeliegenden Sinn aufgedeckt werden (vgl. Kutscher 2010: 190 mit Verweis auf Bohnsack 1999: 26ff. und 75ff. und Lamnek 1998: 39)

einerseits eine möglichst (jugendarbeits-)alltägliche Fragestellung aufwarfen (sodass die Diskussion nicht künstlich wirkte), andererseits durch sie aber ein Spannungsfeld eröffnet wurde, sodass für die Gruppe eine Offenheit bzw. Komplexität an Handlungsoptionen entstand, was die Auseinandersetzung mit verschiedenen darauf bezogenen Orientierungen sowie Werte- und Normenbezüge anregte (vgl. Kutscher 2011: 191). Die Vignetten wurden im Vorfeld von Jugendarbeitenden im Sinne eines Pretestings geprüft, sie sind unter Punkt 5.1 dieser Arbeit einsehbar.

Durch die Gruppendiskussion konnten kollektive (wie sowohl auch individuelle) Orientierungen, aber auch Divergenzen zwischen institutionell erwünschten normativen Mustern (dabei auch professionelle berufsbiografische Orientierung) und den kollektiven (und individuellen) Orientierungen erfasst werden. Dies wurde insbesondere durch die diskursive Situation der Gruppendiskussion im Gegensatz zum Einzelinterview gefördert (vgl. Kutscher 2011: 190). Die Gruppendiskussionen wurden auditiv aufgezeichnet. Der Interaktionsverlauf wurde teilweise durch immanentes Nachfragen von der Diskussionsleitung angeregt.

4.4 Datenaufbereitung

Entsprechend der dokumentarischen Methode nach Bohnsack und Przyborski (2010) sowie Przyborski und Wohlrab-Sahr (2010: 271-309) wurden die Gruppendiskussionen in einem ersten Schritt angehört und ein erster thematischer Verlauf des Audiomaterials sowie die formalen Merkmale der Interaktion (grober Diskursverlauf) erfasst. Auf das Forschungsinteresse hin sowie thematisch ähnliche und in Bezug auf die kommunikative Dichte und interaktive Bezugnahme relevante Passagen wurde anschliessend Wort für Wort und vom Schweizerdeutschen ins Deutsche übersetzt, anonymisiert und mithilfe des Programms „f4“ transkribiert.

Formale Indikatoren für die Relevanz von Passagen waren dabei:

- Passagen, in denen Handlungen von Jugendarbeitenden nachgezeichnet werden oder innerhalb derer mittels Diskursverlauf Handlung sichtbar wird
- Anfangs- oder Schlusspassagen als Reaktion auf Eingangsstimulus bzw. Vignetten und Hinweis auf feldspezifische Relevanzsetzungen bzw. interaktive Bedeutungskonstitutionen
- Fokussierungsmetaphern (formales Abheben von Passagen gegenüber dem restlichen Material wie z.B. Sprecherwechsel, Intensität, Dichte des Gespräches und der Interaktion, Pausen, Wechsel der bevorzugten Textsorten, besonders lange Ausführungen usf.)

Inhaltliche Indikatoren für die Relevanz von Passagen waren dabei:

- Kriterien der Fokussierung auf relevante Themen und Relevanz für die Forschungsfrage (Forschungsinteresse)
- Passagen, die die Wiedergabe bzw. die Beschreibung des Handelns der Jugendarbeitenden in ihrem Arbeitsalltag fokussieren oder Handeln innerhalb ihrer Diskursorganisation sichtbar machen
- Thematische Wechsel, die auch formal in der Diskursinteraktion auffallen
- Innerhalb einer Gruppendiskussion oder über mehrere Gruppendiskussionen hinweg wiederkehrende Themen (unter anderem auch in Bezug auf die Diskussion strukturierende Reaktionen auf Vignetten)

Aus den fünf Gruppendiskussionen wurden so vorerst insgesamt 21 Passagen mit unterschiedlicher Länge, Inhalt und formaler Struktur ausgewählt. Zur Übersicht wurden die Passagen entlang der Gruppendiskussionen nummeriert. Passage 2.1 entspricht dementsprechend zum Beispiel der ersten als relevant befundene Passage aus der zweiten Gruppendiskussion oder Passage 4.3 der dritten Passage aus der Diskussion der Gruppe 4.

Im Verlauf der Analyseschritte wurde eine Gruppendiskussion aufgrund ihrer im Vergleich zu den anderen Diskussionen auffallend anderen inhaltlichen wie auch formalen Merkmale³² ausgeschlossen und in der Analyse nicht berücksichtigt. Für die Analyse wurden nach dieser Selektion am Ende 15 Passagen verarbeitet und verwendet.

4.5 Datenauswertung: Analyse- und Interpretationsschritte

Für die Analyse und Interpretation der Gruppendiskussionen wurde die dokumentarische Methode bzw. die dokumentarische Interpretation verwendet. In einem ersten Schritt erfolgte dabei die Herausarbeitung des immanenten Sinngehalts und in einem zweiten Schritt des dokumentarischen Sinngehalts, der im Routinehandeln der Professionellen Ausdruck findet.

³² Die Gruppendiskussion von Gruppe 2 wies aufgrund aktueller personeller Veränderungen sowie bevorstehender Veränderungen in ihrem Auftrag durch die Gemeinde eine hohe, auch emotional behaftete Fokussierung auf diese Veränderungen auf. Dadurch wurde das konkrete Handeln mit den Jugendlichen in den Hintergrund gerückt bzw. als Legitimation für die Erhaltung der zuvor bestehenden Strukturen diskutiert. Diese geschilderte Situation führte zu einer formalen Diskursorganisation, die wenig mit einer Gruppendiskussion, sondern eher mit einer Interviewsituation vergleichbar war, in der die einzelnen Beteiligten wenig Bezug auf andere Diskussionsbeiträge nahmen bzw. der Teamleiter als hauptsächlicher Diskussionsbeiträger das Setting stark dominierte. Die Auswertung des Materials würde als Vergleichsmaterial zu den anderen Gruppendiskussionen auch Potenzial bergen. Mit Verweis auf das Erkenntnisinteresse wird im Rahmen dieser Forschungsarbeit aber auf den Einbezug des Diskussionsmaterials von Gruppe 2 verzichtet.

4.5.1 Formaler Analyseschritt

Im ersten Analyseschritt der formulierenden Interpretation wurde mit dem Ziel der Bestimmung des immanenten Sinngehaltes (und der Ermöglichung eines intersubjektiv überprüfbareren Sinnverstehens) eine thematische Grob- und Feingliederung der diskutierten Themen vorgenommen. Von Interesse war das WAS des vorliegenden Materials (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2013: 17). Der zweite folgend erläuterte Auswertungsschritt geschah im Unterschied dazu mittels analytischer Trennung auf einer zweiten Sinnebene.

4.5.2 Interpretierender Analyseschritt

Die reflektierende/dokumentierende Interpretation wurde auf Grundlage der 21 ausgewählten Passagen durchgeführt, von denen nach einer weiteren Prüfung auf Relevanz während des zweiten Analyseschrittes 15 mit dokumentierender Interpretation analysiert wurden. Im Unterschied zum ersten Analyseschritt, wurde hierbei der dokumentarische Sinngehalt herausgearbeitet. Zentrale Fragestellungen für die Forscherin waren dabei: „Was zeigt sich hier über die Handlung (sowie nacherzählte Handlungen, aber auch Handlungen (Performativität) während der Gruppendiskussion)? Welche Bestrebungen, welche Abgrenzungen sind in den Redezügen impliziert?“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2013: 18). Welches Prinzip, welche Sinnhaftigkeit kann die Grundlage der konkreten Äusserung sein und ebenfalls in unterschiedlichen Äusserungen im Verlauf der Passage bzw. Diskussion wiedergefunden werden? Welche Sinnmuster lassen sich in den Erzählungen und Beschreibungen von Handlungen der Jugendarbeitenden bestimmen? Es wurde ein methodischer Wechsel zum WIE vollzogen, indem gefragt wurde: Was dokumentiert sich, indem WIE etwas gesagt wird (und WIE darauf wiederum reagiert wird)? Ziel waren die Herausarbeitung und Explikation von Orientierungen und von geteilten Erfahrungsräumen (vgl. ebd.18-19) und darauf basierenden Handlungsprinzipien der teilnehmenden Jugendarbeitenden.

Dabei methodisch verwendete Prinzipien waren die Suche nach sich begrenzenden positiven und negativen Gegenhorizonten sowie die Suche nach Homologien. Ergänzt wurde dies ausserdem durch die Sequenzanalyse jeweils dreier Interaktionszüge (vgl. ebd. 20). Dabei wurden sowohl die Modi der Diskursbewegung als auch gestalterische Elemente des Diskurses rekonstruiert und in die Interpretation miteinbezogen (vgl. ebd. 21f.).

4.5.3 Komparative Analyse und Typenbildung

Gemäss Przyborski/Wohlrab-Sahr (2013: 26f.) wurden, als letzter Schritt, in den Gruppendiskussionen herausgearbeitete Orientierungen auf Reproduktionsgesetzmässigkeiten in ande-

ren Gruppendiskussionen verglichen und eine weitere Abstraktion der bereits gefundenen Orientierungen und daraus abgeleiteten Handlungsprinzipien durchgeführt. Diese komparative Analyse nimmt dabei insbesondere thematisch herausragende, sich wiederholende oder ähnlich gelagerte Passagen verschiedener Gruppendiskussionen und daraus herausgearbeitete Orientierungen in den Blick (aus dem Material heraus ergaben sich bereits während des interpretativen Analyseschrittes Überthemen, die in der Relevanzsetzung der Diskussions teilnehmenden an vorderer Stelle rangierten). Diese Überthemen, die sich als Spannungsfelder über verschiedene Orientierungen hinweg eröffnen, sind jene der Integration, Unterstützung der Jugendlichen bei ihrer Entwicklung und der Umgang mit ungleichen Chancen. Die Perspektive der Forscherin war während der komparativen Analyse auf diese Spannungsfelder gerichtet.

4.6 Methodologische Überlegungen

Die dokumentarische Methode geht auf die Wissenssoziologie von Karl Mannheim (1980) zurück. Der zentrale und prägende Begriff der dokumentarischen Methode ist jener des konjunktiven³³ Raumes. Dieser spannt sich aufgrund kollektiver Erfahrungen und durch das implizite Verständnis der darin gültigen interaktiv hergestellten Regelmäßigkeiten auf und ermöglicht den Beteiligten unmittelbare Verständigung, ohne diese kommunikativ explizit äußern zu müssen. Dieses implizite, atheoretische Wissen, von dem ausgegangen wird, muss bzw. kann nicht reflexiv vollständig verfügbar sein. „Die dokumentarische Interpretation setzt immer bei kollektiven Erfahrungsgrundlagen an, also bei geteilten oder auseinanderfallenden existenziellen Hintergründen und begreift das empirische Material als Ausdruck, als Dokument von Orientierungswissen, das diesem Erfahrungshintergrund entspringt.“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2013: 10) Damit wird der Bezug zum Begriff des Habitus und dabei zur habituellen Handlungspraxis Offener Jugendarbeit und ebenfalls einer Kultur³⁴ der Offenen Jugendarbeit hergestellt. Erst im Zuge der genauen Rekonstruktion der arbeitsteiligen Bezugnahme der Beteiligten wird es möglich, die kollektive Orientierung in ihrem Sinngehalt, zu erschliessen. Diese „Diskursorganisation“ hat sich in der Auswertung von Gruppendiskussion zu einem zentralen Element entwickelt (vgl. Bohnsack/Przyborski (2010: 235).

Die erkenntnislogische Differenz setzt in der dokumentarischen Methode statt an der Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv, zwischen einer im Erleben verankerten Herstellung von Wirklichkeit als dritte vermittelnde Position, nämlich dem handlungspraktischen,

³³ Eine Kollektivität, die Menschen aufgrund ihrer gemeinsamen Erfahrungshintergründe untereinander, sozusagen „von innen“ verbindet (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2013: 2).

³⁴ Wobei parallel zum transkulturellen Kulturbegriff dabei gleichzeitig verschiedene kollektive Erfahrungsräume bestehen, die spezifisch und individuell in den Menschen aufgeschichtet sind (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2013: 6)

inkorporierten Wissen sowie dem kommunikativ generalisierten und kommunikativ explizierbaren Wissen an (vgl. Przyborski 2013: 5). Zentrales Erkenntnisinteresse dieser Forschungsarbeit sind implizit und damit teilweise unbewusst vorhandene handlungsleitende Orientierungen (auch handlungsleitendes Erfahrungswissen), die das jugendarbeiterische Handeln grundlegend beeinflussen. Damit wurde eine Forschungsmethode mit sehr hoher Passung zum Erkenntnisinteresse hin gewählt.

Zentralen Ansatzpunkt für die dokumentarische Methode stellt der konjunktive Erfahrungsraum dar, also der (zu rekonstruierende) Kontext, aus dem heraus die Diskussionsteilnehmenden sprechen. Denn, „ist einem der Verweisungskontext fremd, so erschliessen sich die Bedeutungen nicht automatisch, d.h. selbstverständlich, unmittelbar und unreflektiert“. (Lamnek 2010: 413) Erst die Erbringung einer Reflexionsleistung ermöglicht eine adäquate Interpretation. Angehörige des Milieus, die in den Prozessen gemeinsamen Erlebens eingebunden sind, haben einen unmittelbar verstehenden Zugang. Aufgabe der Forscherin ist demnach die Explikation des implizit vorausgesetzten Verstehenszusammenhanges der Jugendarbeitenden, aus dem heraus sie sprechen bzw. Handlungen in ihrem Praxisalltag beschreiben oder kommentieren. Für die Forscherin, die ebenfalls in der Praxis als Jugendarbeiterin arbeitet, ist eine teilweise Milieuzugehörigkeit gegeben. Der Doppelrolle als Forscherin und Praktikerin im Forschungsfeld ist dadurch spezielle Aufmerksamkeit zu widmen sowie eine zusätzliche Ablösungsleistung/Distanznahme³⁵ von der Praxislogik im interpretierenden Schritten vorzunehmen. Dieser Prozess des einerseits unmittelbaren Verstehens und andererseits auch Fremdverstehens wird methodisch kontrolliert, indem eine Unterscheidung zwischen Differenzen in den Verweisungskontexten, Interpretationsrahmen oder Relevanzsystemen von Forscherin und Beforschten erarbeitet und reflektierend in der Interpretation des Materials mitgedacht wird (vgl. Lamnek 2010: 414 mit Bezug auf Bohnsack 2000).

³⁵ In ihrer Beobachtungshaltung muss die Forscherin die Differenz ihrer AnalyseEinstellung zum Common Sense und somit der eigenen Theorien den Alltagstheorien gegenüber bestimmen, was in dieser Arbeit methodisch mittels analytischer Unterscheidung von formalem und dokumentarischem Analyseschritt (vom WAS zum WIE) sowie mittels komparativen Analyseschritt systematisch vollzogen wird, indem in der einen Gruppen herausgearbeitete Orientierungen anhand weiterer homologen Gesprächssequenzen überprüft wurden (praxeologische Wissenssoziologie Bohnsack 2003) (vgl. Bohnsack/Przyborski/Schäffer 2010: 11).

5. Ergebnisse

Im Folgenden werden Resultate aus der Analyse der Gruppendiskussionen dargestellt. In einem ersten Schritt werden dafür die einzelnen Gruppen und deren Tätigkeitsfeld sowie ihr Sozialraum³⁶ grob porträtiert und die Diskussionssettings, die allgemeine Diskussionsituation (Ablauf, Diskursorganisation, Modi) beschrieben und behandelte Themenbereiche zur Übersicht aufgelistet. Es folgt ein Überblick über allgemeine Erkenntnisse aus der dokumentarischen Analyse der Gruppendiskussionen.

Aus dem Material konnten verschiedene Themenbereiche in Bezug auf von den Jugendarbeitenden sich selbst zugeschriebene Funktionen und Aufgaben herausgearbeitet werden. Es sind jene der Integration, der Unterstützung der Jugendlichen bei ihrer (Identitäts-)Entwicklung und des Umgangs mit ungleichen Chancen. Letzterer wird unter Punkt 5.3 auf seinen Orientierungsgehalt hin expliziert und sich darin dokumentierende Handlungsprinzipien benannt, entlang dieser vorhandene Orientierungen sichtbar gemacht werden konnten. Sie werden durch Textausschnitte aus dem transkribierten Material und dem dokumentarischen Analyseschritt aller vier Gruppendiskussionen unterlegt. In diesem Schritt soll mittels Komparation verdeutlicht werden, inwiefern in Bezug auf Orientierungen Gemeinsamkeiten, aber auch Divergenzen innerhalb der Gruppen aber auch zwischen den Gruppen im Sinne einer Verdichtung vorgenommen bzw. Dilemmata von Orientierungen herausgearbeitet werden konnten.

Der letzte Schritt der Ergebnisdarstellung ist jener der zusammenfassenden sinngenetischen Typenbildung, in dem eine Abstraktion der zuvor sich dokumentierenden Orientierungen vollzogen wird (Punkt 5.4). Auf eine soziogenetische Typenbildung wird in dieser Forschungsarbeit verzichtet. Ansatzweise werden dazu Aussagen unter Punkt 6. Diskussion gemacht.

5.1 Porträts der Gruppen, Gruppendiskussionen und Vignetten

Gruppe 1

Bei den zwei Teilnehmenden der Gruppendiskussion 1 handelt es sich um ein vollständiges Team mit einer Jugendarbeiterin (J.) sowie einem Jugendarbeiter (P.) von 33 bzw. 27 Jahren. Beide haben Soziale Arbeit BA studiert und sind seit einem bzw. vier Jahren in dieser

³⁶ Auf die Nennung von Quellennachweisen für Bevölkerungszahlen und Anteil ausländischer Bevölkerung wird aufgrund der Wahrung der Anonymität verzichtet.

Einrichtung tätig. Bei der Einrichtung handelt es sich um ein Jugendzentrum mit mehreren Räumlichkeiten, die im Sinne eines Treffs genutzt werden. Neben diesem Angebot, zählen ebenso Projekte zum festen Bestandteil ihres Arbeitsalltages. Die zwei Teilnehmenden sind hierarchisch gleichgestellt und üben zusätzlich die Funktion der/des Jugenddelegierten der Gemeinde aus. Beide besitzen eigenen Migrationshintergrund, wobei der eine in der Schweiz geboren wurde und die andere selbst migriert ist. Das Jugendzentrum befindet sich inmitten eines Wohnquartiers einer städtischen Gemeinde mit Agglomerationscharakter. Mit fast 41 Prozent ist der Anteil der ausländischen Bevölkerung in der knapp 25'000 Einwohner zählenden Gemeinde hoch.

Charakteristika der Gruppendiskussion und Diskursorganisation:

Die Gruppendiskussion fand morgens in ihrem Büro bei Kaffee und Gebäck statt, es herrschte eine unkomplizierte, freundliche und entspannte Atmosphäre. Zu Beginn der Diskussion entspricht die Diskursorganisation noch stark einem Doppelinterview, bei dem erst der eine und dann die andere Jugendarbeitende ihren Diskussionsbeitrag zu aufgeworfenen Thema leistet. Im Verlauf der Diskussion wird dies mehr und mehr zu einem gemeinsamen Gespräch, in dem auch mal gelacht oder gleichzeitig gesprochen, der Wechsel der Sprechenden schneller erfolgt und die Teilnehmenden weniger fokussiert sind auf die Diskussionsleitung. Der Modus der Diskursbewegung ist hauptsächlich parallelisierend (einer Proposition wird eine weitere ergänzende Proposition angefügt bzw. diese ergänzt) oder univok (die Sprechenden sprechen wie aus einem Mund bzw. wiederholen bereits Aufgeworfenes in anderen Worten (Differenzierungen)). Auffallend ist die gegenseitige formale Validierung ihrer Aussagen mit „mhm“ oder „ja“, mit der der bzw. die jeweils Sprechende bestärkt wird. Aus dem Material von Gruppe 1 wurden insgesamt vier Passagen analysiert.

In der Diskussion aufgeworfene Themenfelder:

- Handlungsoptionen auf Ausschluss-thematiken in Bezug auf etablierte/nicht-etablierte Gruppen von Jugendlichen (Vignette 1)
- Eigener Migrationshintergrund der Jugendarbeitenden und dessen Auswirkungen auf ihre Arbeit
- Einfluss von Religion (Islam und Christentum) auf Kultur
- Selbstethnisierendes Verhalten von Jugendlichen
- Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Arbeitsmarkt und Handlungsoptionen der Jugendarbeitenden dabei (Vignette 2)
- Gesellschaftlicher Auftrag und Kooperationen
- Zusammenarbeit mit Schulen
- Rolle und Arbeit im Treff
- Bedeutung des Migrationshintergrundes für Jugendliche in Bezug auf Identitätserrichtung und Chancengleichheit

- Islamisierung und der Umgang der Jugendlichen damit bzw. die Rolle der Offenen Jugendarbeit dabei

Gruppe 3

Gruppe 3 setzte sich aus einem vollständigen Team der Offenen Jugendarbeit, von fünf Personen im Alter von 26 bis 43 Jahren, drei Frauen (R., E. und Y.) und zwei Männern (L. und T.) zusammen. Alle Jugendarbeitenden (davon eine Teamleitung) verfügen über eine Ausbildung in Sozialer Arbeit/Soziokultureller Animation oder verschiedenen CAS im Bereich Soziale Arbeit (ausser die Praktikantin) und sind seit 2.3 bis 15 Jahren in dieser Einrichtung tätig (Praktikantin drei Monate). Alle Mitarbeitenden sind im Besitz der Schweizer Bürgerschaft, eine Person hat eigene Migrationserfahrung. Bei der Einrichtung handelt es sich um einen Jugendtreff. Die Mitarbeitenden verrichten neben der Treffarbeit vielfältige Projektarbeit und sind aufsuchend in den zwei in ihren Zuständigkeitsbereich gehörenden Quartieren unterwegs. Der Jugendtreff befindet sich in einem urbanen und zentralen Gebiet einer der grössten deutschschweizerischen Städte. Im diesem Gebiet leben über 79'000 Menschen und der Anteil von Menschen ohne Schweizerische Bürgerschaft an der Bevölkerung liegt durchschnittlich bei 35 Prozent.

Charakteristika der Gruppendiskussion und Diskursorganisation:

Die Gruppendiskussion erfolgte nachmittags auf der Sitzgruppe ihres Jugendtreffs in sehr entspannter und natürlich scheinender Atmosphäre. Die Diskursorganisation zeichnet sich durch eine hohe Dichte und Naturalität sowie Abschnitte mit schnellem Sprecherwechsel aus, wobei auch längere ausführliche Gesprächsbeiträge oder Erzählungen persönlicher Erfahrungen vorkommen. Nach den teilweise entstehenden kurzen Pausen setzen die Teilnehmenden häufig von sich aus neue Themen oder beziehen sich auf zuvor eingebrachte Diskussionsbeiträge, um dortige Themen erneut aufzugreifen oder Fragen an andere Teilnehmende zu stellen. Die Gruppendiskussion wird einerseits humorvoll, andererseits ebenso ernsthaft, aber stets weitgehend selbstläufig geführt. Der Diskursmodus wechselt zwischen parallelisierend, univok sowie antithetisch. Es fällt auf, dass Propositionen zum einen von den anderen Gruppenmitgliedern validiert werden, zum anderen insbesondere Differenzierungen vollzogen werden, die bereits Aufgeworfenes aber eher ergänzen statt beschränken (Parallelisierung). Es macht den Anschein, als würde das Team Argumente sammeln und jedes Argument in Abhängigkeit zur Situation gelten lassen können, auch wenn diese Erzählungen Widersprüche enthalten. Dies wird in der Analyse insofern sichtbar, als dass auf aufgeworfenen Propositionen statt mit Oppositionen mit Antithesen oder insbesondere Elabora-

tionen und Differenzierungen reagiert wurde. Gruppe 3 bewegt sich stark auf einer ihre eigenen Handlungen reflektierenden Ebene. Von Gruppe 3 wurden vier Passagen analysiert.

In der Diskussion aufgeworfene Themenfelder:

- Auseinandersetzung mit der Situation von Ausschluss bzw. Zusammenleben unterschiedlicher Jugendgruppen von Treffbesuchenden unter Verwendung verschiedener Beispiele aus dem Praxisalltag (Vignette 1)
- Umgang mit rassistischen Aussagen gegenüber Jugendlichen durch Jugendliche
- Reaktion auf ethnisierendes Verhalten Jugendlicher gegenüber Jugendarbeitenden
- Selbstethnisierung von Jugendlichen
- Sprache als Ausschlussfaktor
- Durchsetzungsvermögen von Jugendarbeitenden in Abhängigkeit von Geschlecht oder Migrationshintergrund, Einfluss des Migrationshintergrundes von Jugendarbeitenden auf Interaktionen
- Erfahrungen von Diskriminierung von Jugendlichen im Arbeitsmarkt, öffentlichen Raum und Gesellschaft
- Umgang mit gegebenen Bedingungen der Chancenungleichheit
- Kooperationen in der Jugendarbeit
- Gesellschaftlicher Auftrag von Offener Jugendarbeit in Bezug auf Jugendliche mit Migrationshintergrund

Gruppe 4

Bei der Gruppendiskussion der Gruppe 4 waren die Teamleiterin (A.), eine Mitarbeiterin (M.) und eine Praktikantin (F.) des insgesamt aus vier Mitarbeitenden bestehenden Teams anwesend. Die Teilnehmerinnen waren im Alter zwischen 37 und 42 Jahre alt, davon eine seit sieben Jahren und die anderen beiden seit einem bzw. einem halben Jahr in der Einrichtung tätig. Die Teamleiterin verfügt über einen Universitätsabschluss in Sozialwissenschaften, die anderen beiden Teilnehmerinnen befinden sich in der Ausbildung Soziale Arbeit BA. Eine der Teilnehmerinnen weist eigene Migrationserfahrung auf, ist aber Schweizer Bürgerin und hat schweizerische Eltern. Bei der Einrichtung handelt es sich um ein Quartierbüro, das allen Bewohnerinnen und Bewohnern als Anlaufstelle offen steht, zudem wird ein Treff in einem separaten Gebäude mit fixen Öffnungszeiten geführt und verschiedene Projekte mit Jugendlichen organisiert. Das Quartierbüro befindet sich in einem Wohnquartier mit urbanem Charakter einer Stadt mit knapp 55'000 Einwohnerinnen und Einwohnern und einem Anteil von 33 Prozent der ausländische Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung.

Charakteristika der Gruppendiskussion und Diskursorganisation:

Die Gruppendiskussion fand nachmittags in den Räumlichkeiten des Quartierbüros, einem Ladenlokal, auf der Sitzgruppe statt. Es bestand eine sehr wohlwollende und freundliche Atmosphäre. Nach der anfänglichen kurzen Anspannung verläuft die Diskussion mit hoher Naturalizität und hoher Dichte, wobei auffallend viel gelacht wurde und die gegenseitige Bestätigung (insbesondere zwischen A. und M.) und das Aufgreifen von durch Diskussionsteilnehmerinnen eingebrachte Themen sowie die Elaboration von erbrachten Propositionen sehr häufig war. Dies zeigte sich speziell in von einer Person angefangenen und von einer anderen Person „wie aus einem Mund“ beendeten Sätzen. Das Team wirkte eingespielt und vertraut miteinander. Der Diskursmodus ist dementsprechend meist univok bzw. parallelisierend. Gruppe 4 konzentrierte sich während des Gesprächs stark auf die Handlungsebene und auf die beispielhafte Erzählung von Handlungsmöglichkeiten. Aus der Gruppendiskussion 4 wurden drei Passagen analysiert.

In der Diskussion aufgeworfene Themenfelder:

- Mögliche Interventionen sowie Zeitpunkt der Intervention bei ausgrenzendem Verhalten durch verschiedene Jugendgruppen
- Treffsitzung als Methode Themen anzusprechen
- Ethnisierendes und selbstethnisierendes Verhalten
- Unterschiedliche Wertvorstellungen und Lebensführung von Jugendarbeitenden und Jugendlichen mit Migrationshintergrund insbesondere in Bezug auf Beziehungsführung
- Unterschiede Jugendlicher und Erwachsener mit Migrationshintergrund
- Mädchen im Kontext von Migration und anderer Freiheiten/Unfreiheit durch das Elternhaus (Vignette 3)
- Diskriminierung bei der Lehrstellensuche (Vignette 2)
- Gesellschaftliche Funktion Offener Jugendarbeit im Kontext von Ungleichheit durch Migrationshintergrund

Gruppe 5

Bei den Teilnehmerinnen der Gruppe 5 handelte es sich um drei Jugendarbeiterinnen (C., G. und Z.) je dreier Einrichtungen einer städtischen Organisation der Mobilen Jugendarbeit im Alter von 26, 29 und 42 Jahren, die in verschiedenen Quartieren der Stadt tätig sind. Zwei der Teilnehmerinnen haben Soziale Arbeit BA studiert, eine befand sich in der Ausbildung zur Sozialbegleiterin. Sie sind seit eineinhalb bzw. zwei Jahren in ihren Einrichtungen tätig. Eine Teilnehmerin hat Migrationshintergrund, wurde aber in der Schweiz geboren, eine weitere Teilnehmerin ist als kleines Kind in die Schweiz migriert. Die Organisation bzw. die drei Einrichtungen leisten in einer der grössten Schweizer Städte mit mehr als 190'000 Einwoh-

nerinnen und Einwohner sowie einem Anteil einer ausländischen Bevölkerung von 34 Prozent an der Gesamtbevölkerung Mobile Jugendarbeit bzw. wenden aufsuchende Arbeitsformen an.

Charakteristika der Gruppendiskussion und Diskursorganisation:

Die Gruppendiskussion findet im Garten der Einrichtung in einem urbanen Wohnquartier statt. Die Stimmung wirkt entspannt. Die Teilnehmerinnen nehmen während der Gruppendiskussion oft aufeinander Bezug und führen ein sehr natürlich wirkendes Austauschgespräch, das wenig Eingreifen von der Diskussionsleitung erfordert und weitgehend selbstläufig ist. Der Diskursmodus vollzieht sich hauptsächlich parallelisierend oder univok und weist einzelne divergierende Sequenzen auf. Es fällt auf, dass Z. und C. sich häufig gegenseitig bestärken bzw. erbrachte Propositionen elaborieren, während G. die Diskussion mit Fragen an die anderen Teilnehmerinnen oder Antithesen zu eingebrachten Propositionen gestaltet. Von Gruppe 5 wurden vier Passagen analysiert.

In der Diskussion aufgeworfene Themenfelder:

- Diskriminierungserfahrung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im öffentlichen Raum und mögliche Interventionsformen
- Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum explizit ohne Miteinbezug des Einflusses eines Migrationshintergrundes
- Anteil Jugendliche mit Migrationshintergrund an den Nutzenden der Mobilen Jugendarbeit
- Jugendliche mit Migrationshintergrund und Integration in den Arbeitsmarkt
- Zwangsheirat
- Beziehungen im Kontext eines Migrationshintergrundes (Werte und Lebensentwürfe)
- Faktoren für gelingende Gespräche (im öffentlichen Raum)
- Leistungsorientierung und Beziehungsarbeit
- Kenntnisse über andere Kulturen
- Identitätserrichtung Jugendlicher im Kontext von Migration
- Strukturelle Diskriminierung und Handlungsmöglichkeiten von Jugendarbeitenden

Vignetten als Stimuli zur Gruppendiskussion

Zur Anregung der Gruppendiskussionen wurden von der Diskussionsleitung folgende Vignetten und Fragen verwendet. Es wurde jeweils eine Vignette mit ebenfalls unten erwähnten Fragestellungen zu Beginn der Gruppendiskussion eingesetzt (je nach Diskussionsfluss folgten im Verlauf der Gruppendiskussionen noch eine Weitere). Auf den Einsatz der Vignetten wird in der Ergebnisdarstellung jeweils hingewiesen.

Vignette 1:

In eurem Jugendtreff/Laden verkehren zurzeit pro Abend ca. 20-25 Jugendliche. Eine Gruppe von ca. 8-10 Jungs gehört dabei zum Stammpublikum (sie besuchen eure Lokalitäten/Veranstaltungen mind. einmal pro Woche und dies bereits seit ca. 1 Jahr). Seit zwei Wochen hat eine neue zuvor unbekannte Gruppe von 4 männlichen Jugendlichen begonnen den Treff/Laden zu besuchen. Sie kommen insbesondere, um die Soundanlage fürs Beatboxen und Rappen zu nutzen, worin sie ziemlich gut sind. Sie scheinen die anderen Besucher noch nicht zu kennen bzw. gekannt zu haben. Seit ihrem ersten Besuch hat die Stammpublikumsgruppe auf die Ankunft der Neuen reagiert. Einerseits beobachten sie diese sehr genau und kommentieren ausserdem lautstark ihr Beatboxen/Rappen, das sie als „pusyhaft“ bezeichnen. In diesem Zusammenhang fallen auch Bemerkungen wie: „Hey, was sind denn das für Schwiizer, Mann, händ s'Gfühl sie chönd da cho räppe, däbii händs voll nüt zum verzelle, kei Ahnig vom Läbe!“ usw. Die Beatboxgruppe ist bisher auf die Kommentare nicht gross eingegangen. Die Kommentare der Stammpublikumsgruppe sind im Verlauf der letzten zwei Wochen heftiger geworden. Das letzte Mal hast du beobachtet, wie einer der Stammpublikumsgruppe einen Jungen der Beatboxgruppe beim Verlassen des Jugendtreffs/Ladens nicht durchlassen wollte.

Vignette 2:

Ein junger 16jähriger Jugendlicher (3. Oberstufe) der euren Treff und auch andere Angebote wie das Midnightsports usw. regelmässig besucht und teilweise in der Organisation von Partys oder Konzertveranstaltungen tatkräftig mitgearbeitet hat, erzählt dir von seinem letzten Vorstellungsgespräch für eine Lehrstelle als Logistiker. Er hat sich bereits bei vielen Firmen als Logistiker aber auch für andere Lehren beworben. Er ist sehr niedergeschlagen und erzählt dir, dass er sicher sei, dass ihn auch dieser Lehrbetriebe nicht mal zum Schnuppern kommen lassen wollte, weil er ein Ausländer sei.

Vignette 3:

Ein Mädchen aus der wahrscheinlich ersten Oberstufe hat vor drei Wochen das erste Mal euren Treff gemeinsam mit einigen Freundinnen besucht (die drei Freundinnen kanntet ihr bereits). Auch heute ist dieses Mädchen gemeinsam mit den gleichen Freundinnen wieder im Treff. Grosses Thema ist die bevorstehende Party am Samstag an der die Mädchen gerne die Bar organisieren möchten. Du bemerkst, dass sich das Mädchen an der sehr euphorischen Diskussion um die Drinkauswahl nicht beteiligt, worauf du sie ansprichst und danach fragst, welche Drinks sie denn vorschlagen würde. Sie erwidert, dass dies für sie eh keine Rolle spiele, weil sie nicht teilnehmen dürfe. Ihre Eltern erlauben eigentlich auch nicht, dass sie jetzt hier im Treff sei, sie fänden, dies sei kein guter Umgang für sie. Es scheisse sie an, sie sehe aber keine Möglichkeit trotzdem an die Party zu kommen, an der alle ihre Freunde teilnahmen.

1. Hättet ihr in der beschriebenen Situationen gehandelt? Warum nicht, warum schon?
2. Wenn ja, welche Art von Handlung findet ihr angebracht?
3. Wie geht ihr mit dieser Situation (und deren möglichen Entwicklung) in Zukunft um? Welche Fragen stellt ihr euch dabei?
4. Kennt ihr ähnliche Fälle aus eurer Praxis? Welche Handlungsmöglichkeiten haben sich dabei als förderlich erwiesen?

5.2 Orientierungen in Bezug auf Integration und Unterstützung

Unter Punkt 5.2 werden – neben Aussagen zu explizit gefundenen Daten und deren Einfluss auf den möglichen gemeinsamen Erfahrungshintergrund der Jugendarbeitenden – Orientierungsgehalte in Bezug auf die Integrationsfunktion Offener Jugendarbeit und die Unterstützung von Jugendlichen skizziert, ohne dass dabei genauer auf deren Explikation aus der dokumentarischen Analyse eingegangen wird.

Explizite Daten:

Im Folgenden werden explizite Daten aus den Gruppendiskussionen als Grundlage und relevant betrachtete Faktoren für eine Beschreibung eines gemeinsam geteilten Erfahrungshintergrundes von Jugendarbeitenden herangezogen.

Jugendliche mit Migrationshintergrund werden als Hauptnutzende der Offenen Jugendarbeit urbaner Gebiete der Schweiz wahrgenommen (5.2 Z: 168), was die bereits vorhandenen empirischen Daten widerspiegelt. Jugendliche mit vielfältigen und unterschiedlichen Migrationshintergründen werden von Jugendarbeitenden als „Normalität“ betrachtet, da der Anteil Jugendlicher mit Migrationshintergrund einen Hauptteil der Nutzendengruppe ausmacht. Es wird beispielsweise von einem „ganz wildem Mix an allem“ gesprochen (1.2 Z: 95). Die Diskussionsteilnehmenden beziehen sich dabei auf die Nationalitäten der Jugendlichen (aufgezählt als Portugiesen, Spanier, Serben), wobei in einer anderen Passage dieser Gruppendiskussion von einem Anteil von 70 Prozent an Jugendlichen aus Albanien berichtet wird (1.3 Z: 149). „Schweizerinnen und Schweizer“ sind im offenen Treff kaum anzutreffen, sondern werden lediglich im Rahmen von Projekten (z.B. in Zusammenarbeit mit Schulen oder im Rahmen von Ferienprogrammen mit strukturierterem Charakter) von den Jugendarbeitenden wahrgenommen. Gruppe 3 spricht von einem Anteil von 98 Prozent von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in ihrer Nutzendengruppe (3.3 Z: 396). Das Fehlen von Jugendlichen mit schweizerischem Hintergrund wird bei Gruppe 1 mit dem Ruf des Treffs begründet (1.2 Z: 105-106) sowie mit dem sehr hohen Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund der Gemeinde des Jugendzentrums (1.2 Z: 125-134). Ihr Treff wird einerseits vor allem von Jugendlichen mit Migrationshintergrund besucht und dabei insbesondere von Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus wenig privilegierten bzw. bildungsfernen Familien. (1.4 Z: 470-481) Das Fehlen von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund wird in den Gruppendiskussionen (unter integrationstheoretischer Perspektive) nur am Rande thematisiert und daher auch nicht auf mögliche (nicht intendierte) Selektionierungsprozesse in der Offenen Jugendarbeit und der Rolle und Funktion der Jugendarbeitenden dabei eingegangen.

Orientierungsgehalt in Bezug auf Integration und Unterstützung:

Als zentral konnte bei allen Gruppen der Beziehungsaufbau sowie als Handlungsprinzip die Schaffung eines Zuganges mittels einer dialogischen Auseinandersetzung mit den Jugendlichen und ihrer Perspektive und Lebenswelt als Grundmodus herausgearbeitet werden, der als Voraussetzung für eine Zusammenarbeit bzw. Bearbeitung von Themen betrachtet wird (Parallelen zu Cloos 2013: 62 unter Punkt 2.5). Interaktionen zwischen Jugendlichen und Jugendarbeitenden entstehen einerseits auf Initiative der Jugendlichen hin (Äussern eines bestimmten Anliegens) oder werden von den Jugendarbeitenden alltagsnah und niederschwellig (und scheinbar unbegründet) oder aufgrund des Verhaltens Jugendlicher (gegenüber den Jugendarbeitenden oder untereinander) eingeleitet. So ad hoc entstehende Interaktionen dienen neben dem Beziehungsaufbau und der Erfassung des Gegenübers potenziell auch stets der Förderung und dem Anstossen von Reflexionsprozessen über Verhalten oder Aussagen von Jugendlichen und darin enthaltene Vorstellungen über Werte und Lebensweisen im Sinne eines Angebotes gemeinsamer Auseinandersetzung und informeller Bildung.

Einer der grundlegenden Orientierungsrahmen von Jugendarbeitenden, der herausgearbeitet werden konnte, richtet sich auf Integration bzw. Prozesse des Ein- bzw. Ausschlusses (Parallelen zu Dahinden et al. 2003: 26 unter Forschungsstand). Dabei scheint der Fokus der Jugendarbeitenden insbesondere auf Ein- und Ausschluss innerhalb des Treffs oder andere von ihnen durchgeführte Angeboten bezogen zu sein. Dem Migrationshintergrund der Jugendlichen wird kein in derartigen Situationen per se zentraler Stellenwert beigemessen bzw. in einem ersten Moment zu Beginn ausgeklammert. In alle Gruppendiskussionen wurden Ausslussthematiken zwischen Jugendlichen als jugendtypisches Verhalten während Selbstverortungsprozessen verstanden, in denen es insbesondere um identitätsstiftende Zuordnungen oder Abgrenzungen ging oder um Zuordnung in Bezug auf etablierte und noch nicht etablierte³⁷ Treffbesuchende.

Werden Situationen von Jugendarbeitenden als ausschliessende Praktiken wahrgenommen, verstehen sie es als ihre Aufgabe und Funktion, diesen mit integrativen Bemühungen/Interventionen aktiv entgegenzuwirken. Die dahinterliegende Orientierung ist damit „Ausschluss ist nicht ok – Abgrenzung ist ok“. Jugendarbeitende leisten dabei Unterstützung bei den Prozessen der Selbstpositionierung/Zugehörigkeitsarbeit und damit verbundener Identitätsentwicklung und Identifikation. Im Rahmen dieses vorwiegend vorhandenen Integrationsverständnisses greifen Jugendarbeitende auf unterschiedliche Handlungsprinzipien

³⁷ In Anlehnung an Elias/Scotson 1993

zurück:

„Die Vermittlung von Werten“ als eines dieser Handlungsprinzipien setzt sich dabei zum Ziel, die Einhaltung des grundlegenden Wertes des gegenseitigen Respekts im Treff zu verfolgen bzw. zu erlernen. In diesem Zusammenhang werden neben partizipativen/dialogischen Vermittlungsformen auch direktive Formen der Durchsetzung von zentralen Werten (aus Sicht der Professionellen) genannt, dies, wenn beispielsweise bei Nichteinhaltung des gegenseitigen Respekts mit einem möglichen Treffverweis reagiert wird (1.1 Z: 27-34). Im folgenden Beispiel kommt die (berufsbiografische) Grundorientierung zum Vorschein:

L.: sie haben irgendwie nie, also es ist so nie zu einer Konfrontation gekommen. und wir haben natürliche schon so das, was ein klassischer Sozialarbeiter macht halt halt, also Jugendliche der Jugendraum für alle da ist, und das der Respekt gegenseitig sicher vorhanden sein muss, und (3.1 Z: 52-56)

Die Integration der Jugendlichen in die Mehrheitsgesellschaft bzw. einen Platz in der Gesellschaft zu finden, ist dem nachgeordnet und wird insbesondere in Bezug auf den Übergang/Einstieg in den Arbeitsmarkt relevant. Dies wird später erneut aufgegriffen.

„Die Vermittlung zwischen zwei Gruppen“ als weiteres Handlungsprinzip verfolgt dasselbe Ziel wie zuvor und realisiert sich insbesondere in Handlungen, in denen Begegnung zwischen zwei sich ausgrenzenden Gruppen mittels gemeinsamer Interessen oder Werte gefördert (Handlungsebene) oder allgemein gemeinsame Werte/Interessen herausgehoben werden (Kognitionsebene). Dies weist Parallelen zu Dahinden et al. auf (2013: 16-17 unter Punkt Forschungsstand) und kommt hier beispielhaft zur Geltung:

P: u:n würde dann aber erst mal sagen, ja nein das geht nicht und dann würde ich einfach auf kollegiale Art versuchen zu erzählen, dass (.) dass wenn jemand neuer kommt, dass man den mit Gastfreundschaft empfangen, und dass man den (.) also den, dass auch jede Tradition sagt (1.1 Z: 27-33)

In dieser vermittelnden Funktion befinden sich Jugendarbeitende in zweierlei Form in einem Spannungsfeld. Einerseits geht es um die Vermittlung zwischen ihren eigenen Werten (berufsbiografische Idealwerte) und jenen der Jugendlichen. Andererseits geht es um die Vermittlung und dadurch um das Hinterfragen der von Jugendlichen dargelegten Haltungen oder Verhalten (mit dem Zweck der Reflexion) und gleichzeitig stets auch um die dabei zu erhaltende Akzeptanz und Anerkennung der Perspektive der Jugendlichen. Die dabei angestrebten Größen, so konnte aus den Gruppendiskussionen herausgearbeitet werden, sind die Reflexion und der Dialog um Werte und Verhalten und nicht etwa die Setzung absoluter Werte. Vielmehr kann von einem Zulassen oder einem Ausgehen von Uneindeutigkeit und Gleichzeitigkeit gesprochen werden, in der Widersprüche von Werten als „Normalität“ angesehen werden, was auf ein hohes Mass an Ambiguitätstoleranz hinweist.

Die zuvor erwähnte Ausklammerung bzw. das explizite „Nichteingehen auf den Migrations-

lungsprinzipien sind dabei das Erfassen der Perspektive der Jugendlichen und deren Anerkennung sowie die Anregung des Diskurses und der Reflexion mittels Hervorheben von Gemeinsamkeiten und Differenzen (beispielsweise über alternative Folien). In diesem Prozess der Reflexionsförderung wird ein Spannungsfeld sichtbar. Zielgrößen der Jugendarbeitenden sind einerseits die Anerkennung der Jugendlichen und deren Wertevorstellungen und andererseits die Vermittlung von (im Treff) geltenden Werten, wie beispielsweise des gegenseitigen Respekts, und das Anstossen von Reflexionsprozessen. Gerade aufgrund der teilweise wahrgenommenen Unvereinbarkeit von eigenen Werten/Lebensentwürfen und solchen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund besteht ein Risiko der Abwertung bzw. defizitären Betrachtungsweise dieser Werte und Lebensvorstellungen der Jugendlichen. Solche Orientierungen werden implizit ebenfalls in der vorherigen Textpassagen ersichtlich (Parallelen zu Melter 2006: 68 unter Punkt 3.2) oder hier:

J: Kultur ist auch wirklich noch sehr (Thema). also ich bin jetzt wirklich ich bin jetzt Ostdeutsche, das heisst bei uns ist Religion gar kein Thema gewesen //ja// also das das war wirklich fast, also das war wenig verbreitet, dass man kirchlich ist und ich bin 33 Jahre alt und nicht verheiratet hab irgendwie neun Jahre einen Freund hab keine Kinder, das finden die schon schräg bei mir //ja// (1.3 Z: 163-167)

Durch Jugendliche vorgenommene Abgrenzung oder Zuordnung zum Schweizer- oder Schweizerin-Sein wird je nach Hintergrund der Jugendarbeitenden zu einem Ab- oder Zuordnen zum jeweilig „Gleichen“ oder „Anderen“ des Jugendarbeitenden. In diesem Zusammenhang wird eine weitere Orientierung sichtbar. Sie bezieht sich auf die Wirkung eines Migrationshintergrundes von Jugendarbeitenden und einen damit verbundenen erleichterten Zugang zu und erhöhter Akzeptanz durch Jugendliche, wobei hier die Sichtbarkeit des Migrationshintergrundes ausschlaggebend ist sowie Herkunftsland oder Religion von Bedeutung zu sein scheinen. Dazu folgendes Beispiel:

Z: ja das ist toll wenn man irgendwie auch ein positives Beispiel sein kann. dass es nicht nur (.) eben die Scheiss-Ausländer sind, wo den Müll machen, sondern (.) @dass es auch@ die tollen Ausländer sind, (2) die ja, das Ganze etwas vielfältiger und bunter und toller gestalten //mhm// (4)

C: ja (2)

Z: ja ja

C: @ich will auch@

Z: @(1)@

C: ich würde das also auch unterstreichen, dass das (.) vermutlich (.) aber das weiss ich ja nicht, also ich hätte, ich fände es noch toll @hätte ich einen@ @(2)

Z: @(2)@

C: @würde man das etwas sehen@ und ja

G: also, du meinst es wäre einfacher, wenn jetzt du Mig-, wenn jetzt du noch

↳C: nein, es wäre einfach so, ich finde du kannst einfach so (.) ich finde die nehmen dich gan- ganz anders wahr. //mhm//

Z: mhm

C: als so Verbündete wahr

G: mhm

(5.5 Z: 467-4919)

Hier traten in den Gruppendiskussionen insbesondere zwei Orientierungen zum Vorschein.

Einerseits wurde ein „erkennbarer“ Migrationshintergrund als förderlicher Zugang zu Jugendlichen verstanden (Erklärung dahinter: im gleichen Boot sitzen, durch ähnliche Erfahrungen höhere Empathiefähigkeit oder Durchsetzungsfähigkeit/Respekt haben), andererseits wurden Kenntnisse über Traditionen, Familienstrukturen oder andere „kulturelle“ Faktoren als notwendige oder förderliche Kompetenz in Vermittlungsfunktionen betrachtet (Beispiel Gruppe 5 oder 3), was einen Bezug zu theoretischen Konzepten der Transkulturalität (Punkt 2.4) ersichtlich macht.

Im Hinblick auf die Errichtung von Identität von Jugendlichen mit Migrationshintergrund dokumentieren sich in den Gruppendiskussionen unterschiedliche Orientierungen. Grundsätzlich wird der Migrationshintergrund nicht per se als Determinante für die Errichtung von Identität verstanden. Orientierungen finden dabei Anschluss an Konzepte der Vielfalt, Intersektionalität und hybriden Identitäten, als „diskursiver Modus der Selbstverortung in (dominanten) national-kulturellen Repräsentationssystemen (Fürstenau/Niedrig 2007: 1).

Gerade im Zusammenhang mit Erzählungen von Jugendarbeitenden über, durch Verhalten dargestellte oder artikulierte Selbstzuschreibungen und die Übernahme von ethnisierenden bzw. kulturalisierenden Praxen sowie einem „Self-Othering“ durch Jugendliche kann auch eine Orientierung herausgearbeitet werden, die sich eher im Konzept von Zerrissenheit zwischen zwei Welten oder einer grundsätzlichen Orientierungslosigkeit in Bezug auf Jugendliche mit Migrationshintergrund verorten lässt.

Z: ähm, also bei vielen Jugendlichen merk ich, dass also eben, das was wir vorher gehabt haben, du bist ja eh Schweizerin, dass sie dann vielleicht eher sagen, ja gell, du weisst (.) wie ich es meine. //mhm// wir sind ja irgendwie nicht hier zuhause, und wir sind nicht dort zu hause. (.) sagen sie manchmal zum Beispiel, oder (.) so von der Wahrnehmung her halt, dass man es selber erlebt hat, was es bedeutet, ja, ein andere Hintergrund zu haben, und dann ist man halt wirklich mit anderen Problemen, oder auch (.) mit anderen Chancen ausgestattet... (5.5 Z: 438-445)

Die prägende Orientierung über die Konstruktion von Identität von Jugendlichen mit Migrationshintergrund beeinflusst das Verständnis der Jugendarbeitenden über die Lage von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in relevanter Weise, da die Sicht auf die Jugendlichen und der daraus geschlossene Unterstützungsbedarf dieser Jugendlichen davon abgeleitet wird. Selbstbild, Identität und damit verbundener Selbstwert werden in dem Sinne als förderliche bzw. problematische oder in anderen Worten als Schutzfaktoren bzw. Risikofaktoren in der Entwicklung von Jugendlichen interpretiert und damit (in Abhängigkeit anderer Faktoren wie beispielsweise dem Bildungsstand oder den ökonomischen Ressourcen) die Jugendlichen als grundsätzlich belastet und damit defizitär oder als mit Ressourcen versehen oder privilegiert eingestuft.

Inwiefern sich eine durch die Orientierung geprägte Haltung der Jugendarbeitenden auf die Jugendlichen auswirkt oder diese mit dem Selbstbild der Jugendlichen übereinstimmt, wurde

im Rahmen dieser Arbeit nicht genauer behandelt. Die Produktion von daran anschließenden empirischen Daten wäre aber erstrebenswert.

Neben dem Orientierungsgehalt in Bezug auf Integration, sowie auf die Unterstützung von Jugendlichen konnte ein weiteres Themenfeld herausgearbeitet werden. Es handelt sich dabei um Orientierungen hinsichtlich des Umgangs mit ungleichen Chancen im Kontext der Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

5.3 Orientierungsgehalt in Bezug auf Umgang mit ungleichen Chancen

Der Orientierungsgehalt in Bezug auf den Umgang mit ungleichen Chancen wird im Folgenden exemplarisch einer genaueren Analyse unterzogen, welche die Explikation der in den Gruppendiskussionen herausarbeitbaren Orientierungen ermöglicht. Durch die beispielhafte Unterlegung von Ergebnissen mit transkribierten Textpassagen und Ausschnitten aus dem dokumentarischen Analyseschritt wird überdies die Systematik der Analysemethode einsehbar und soll dadurch nachvollzogen werden können.

Im folgenden Beispiel aus **Gruppe 1** wird einerseits sichtbar, wie Chancengleichheit bzw. Ungleichheit hier im Einstieg in die Erwerbsarbeitswelt von Jugendlichen durch die Jugendarbeitenden eingeschätzt wird und wie entlang des Handlungsprinzips „individualisierte auf die Subjekte gerichtete Unterstützung im Sinne von Ressourcenstärkung und Kompensation“ in habitualisierter Weise dargestellt/verstanden wird. Diese Passage folgt der durch die Diskussionsleitung eingebrachten Vignette 2 (siehe 5.1).

P: also ich würde sagen ja in einem Einzelfall kann es schon so sein, dass es, du Nachteile hast wenn du Ausländer bist. aber generell, also es hat tausend andere Ausländer

 LJ: ja

 L und die bekommen alle oder fast ausnahmslos alle eine Lehrstelle

 LJ: ja

P: oder in Bereichen wie Logistik (.) das jetzt das du's nicht nur auf das Ausländersein schieben kannst, oder dann hast du mega Pech gehabt und so ist das halt manchmal //mhm// (.)

J: ja (.) ich (.) ich versuch dann halt, wenn so was ist, die Jugendlichen dort zu motivieren also eigentlich schon vorher also nach der dritten Sek ist ja schon etwas spät, aber dass sie auch ähm (.) einfach auch durch ihre Taten überzeugen, dass sie auch ähm vielleicht auch erst mal die Lehre, das eine ist, aber sie doch vielleicht auch mal übers Schnuppern oder so, dass sie einfach auch über ihre Persönlichkeit überzeugen. //mhm// grad unsere Jugendlichen sind natürlich schulisch oftmals (.) ziemlich miserabel, also nicht so gut //mhm// und können aber arbeiten //ja// (.) also sind gute also machen sich gut in den Betrieben, ja (.) und da Mut machen. und ich denk es ist völlig normal dass unsere Jugendlichen auch wirklich fünfzig sechzig Bewerbungen schreiben //mhm mhm// und dazwischen natürlich Absagen sind, //mhm// aber bis jetzt bekommen sie also alle, fast also fast also wirklich

P: mhm

J: es ist nicht so -

 LP: ja das hat mich eigentlich noch erstaunt als ich angefangen habe ich hatte gedacht (.) dass du viel mehr stigmatisiert bist mit solchen Namen

J: ja

 LP: wo @zum Teil unaussprechlich@ sind //ja//

J: ja

P: das das

↳D: ja also nimmst du das nicht so wahr, dass ähm (.)? gut eben, wenn du sagst die meisten oder du hast vor allem mit ähm Jugendlichen zu tun die Migrationshintergrund haben, kannst hast du nicht wirklich den Vergleich zu solchen ohne

↳P: also was man sicher sagen kann

↳D: also findest du nicht die sind-?

↳P: was man sagen kann ist dass es relativ krass ist glaube, dass

es, ja sie sind alle relativ schlecht in der Schule oder nicht so gut in der Schule oder sagen wir mal, in so einem in unserem System, so wie unser System funktioniert //mhm// und unser Schulsystem auch, dass sie halt auch irgendwie in irgendwelchen Jobs landen, wo jetzt weniger gesellschaftliches Ansehen haben und schlechter bezahlt sind als andere da //mhm// aber ja, aber das ist halt das Ungerechte oder Gerechte ()

↳J: aber es gibt doch (.) es gibt doch auch Ausnahmen es gibt auch

↳P: jaja nein, es gibt viele also einige

↳J: also eben wir haben auch

↳P: Sek A Schüler

↳J: ja eben ja auch, die auch im KV-Bereich landen und so

P: jaja //ja//

J: also auch **mit dem ic am Ende also das das**

P: mhm //ja//

↳J: das fällt jetzt nicht auf find ich, nicht grossartig ne

P: mhm (.)

P: ja also eben, zum Beispiel jemanden der ins Gymi geht haben wir nicht,

J: ja

P: aber das liegt ja wohl auch jetzt nicht an Migration oder nicht @Migration@ sondern //ja// auch einfach (.) auch an den Leuten die hierher kommen//ja// ja

J: ja (.)

P: nein wir haben gar niemanden der ins Gymi geht oder?

J: nein

P: mhm

(1.4 Z: 391-483)

Die Benachteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Arbeitsmarkt wird zuerst als Einzelfall bezeichnet, da nach ihren Erfahrungen die Jugendlichen beinahe ausnahmslos eine Lehrstelle erhalten (Fälle, wo dies nicht klappt, werden als Pech bezeichnet). Diese Proposition wird folgend weiter elaboriert/exemplifiziert. Dabei wird der Bereich der Logistik genannt (als wahrscheinlich typischer Beruf von Treffnutzenden). Mit dieser Aussage wird eine Orientierung aufgeworfen, in der Logistiker als adäquater Beruf für Jugendliche mit Migrationshintergrund wahrgenommen und nicht hinterfragt wird. Logistiker entspricht einem handwerklichen Beruf mit wenigen Aufstiegschancen und geringem Lohneinkommen. Mit der Aussage „und so ist das halt manchmal“ (1.4 Z: 402-403) wird eine Situation der Ungleichheit und dabei erreichbarer Verdienst und Ansehen als zu akzeptierende, da unveränderbare Realität dargestellt.

Ungleiche Positionen innerhalb des Arbeitsmarktes werden nicht per se hinterfragt. Diese erbrachte Proposition wird von J. elaboriert. Sie exemplifiziert dafür von ihr in der Lehrstellensuche angewendete konkrete Handlungsweisen. Dabei geht es insbesondere um die Motivierung von Jugendlichen, mittels Schnuppern mit ihrer Persönlichkeit zu überzeugen (Orientierung: Jugendliche sind als Mensch ok und nicht defizitär, sondern werden durch die Leistungserwartungen des Schulsystems dazu gemacht)

Aufgrund der wahrgenommenen Unveränderbarkeit der Situation in Bezug auf Möglichkeiten und Chancen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird der Fokus in ihrer Unterstüt-

zung auf die Ressourcenstärkung wie auch auf die Ermutigung der Jugendlichen gelegt (und dem ihnen Beistehen) (1.4 Z: 405-415). Diese durch J. aufgeworfene Proposition in Bezug auf die Unterstützung der Jugendlichen (personale Ebene) wird von P. verifiziert. Er differenziert anschliessend: „was man sagen kann ist, dass es relativ krass ist, glaube, dass es, ja sie sind alle relativ schlecht in der Schule oder nicht so gut in der Schule oder sagen wir mal, in so einem in unserem System, so wie unser System funktioniert //mhm// und unser Schulsystem auch, dass sie halt auch irgendwie in irgendwelchen Jobs landen, wo jetzt weniger gesellschaftliches Ansehen haben und schlechter bezahlt sind als andere da //mhm// aber ja, aber das ist halt das Ungerechte oder Gerechte“ (1.4 Z: 441-447). P. weist in dieser Aussage einerseits auf die Erhaltung von gesellschaftlicher Schichtung durch das Schulsystem hin, das jetzt im Vergleich zur vorherigen Aussage als ungerecht von ihm betrachtet wird, er spricht in seinem letzten Satz aber wiederum an, dass er diese Ungleichheit als unveränderbar bzw. nicht in seinen Einflussbereich stehend sieht. Die Orientierung, worauf sich sowohl J. wie auch P. abstützen, ist dementsprechend folgende: Das Schulsystem bietet ungleiche Chancen für von ihnen unterstützte Jugendliche mit Migrationshintergrund, die als gegeben angesehen werden müssen.

Handlungsprinzip ist folglich die Stärkung der Ressourcen der Jugendlichen und die Ermutigung, die im begrenzten Möglichkeitsraum erhaltenen Chancen zu nutzen. Zielwert ist dabei die Integration in den Arbeitsmarkt (durch kompensative Stärkung von fehlenden Ressourcen) – und sich damit überlagernd die Stärkung der Jugendlichen und der Beziehungsaufbau zu den Jugendlichen mit dem Ziel, gegenseitige Vertrautheit und Rückhalt zu bilden, aus denen heraus sich die Jugendlichen gestärkt den in der Gesellschaft herrschenden Verhältnisse stellen können/müssen. Die Jugendarbeitenden orientieren sich dabei sehr an der Ebene der direkten, individuellen und parteilichen Unterstützung der Jugendlichen. Andere Ebenen möglicher Interventionen bleiben hier ungenannt. Sie erwähnen auch von sich aus keine weiteren Massnahmen. Der den Jugendlichen zugewiesene „Platz“ in der Gesellschaft in wenig privilegierten Arbeitsbereichen beispielsweise bleibt in Bezug auf die Aufgabe der Jugendarbeitenden unangesprochen.

In einer anderen Passage die aus dem Material der **Gruppe 3** stammt, wird der Umgang mit Ungleichheit bzw. die Erfahrung von ungleichen Chancen durch die Jugendlichen auch im Zusammenhang mit Selbstethnisierung als Reaktion auf Interventionen der Jugendarbeitenden thematisiert. Diese Passage folgt einer immanenten Nachfrage durch die Gruppenlei-

tung auf Ethnisierungen³⁸ durch die Jugendlichen gegenüber den Jugendarbeitenden.

LT: Nein das geht schon auch in diese Richtung. es geht schon wenn es sie anscheisst, das es Erwachsene da hat //okay// und ihnen sagen //also Reaktion eine Art// also wo hier die Chefs sind //ja ja// sozusagen @(.)@

L: und trotzdem oder zum Beisp-

LT: wenn wir zum Beispiel sagen diese Musik nicht, oder so //mhm mhm//

L: Ich fänd's eben sonst, aber ich find's irgendwie, dass es hat so Fälle, aber die sind so klein, ich staune immer wieder. aber ich mein das Team ich mein, das sind drei Leute die Schweizer Schweizerinnen sind. ich auch auf dem Papier so, aber ich komme von woanders, und sonst merk ich, dass unsere Zielgruppe sind ja irgendwie zu 98% Ausländer //ja// eigentlich. ich staune nur (.) dass das extrem gut läuft eigentlich, im Grossen und Ganzen. natürlich hat es ein paar die wahrscheinlich eher Mühe haben, äh weil da irgendwie das Team alle Schweizer sind, und so, aber ich finde, das ist jetzt nicht ein Problem bei uns (.) es ist auch wirklich seit zwei drei Jahren da nie gewesen finde ich //mhm// bei den (.) dem Durchsetzen, oder wenn es darum geht (.) ähm bei der Wahrnehmung merk ich schon einen Unterschied. ich weiss nicht ob das mit mir zu tun hat als Ausländer, oder mir als Stellenleiter, aber wenn es darum geht Grenzen wirklich durchzusetzen. so richtig, dann merk ich da schon einen Unterschied, dass ähm es wird anders wahrgenommen, ob jemand vom Team //mhm// strikte Regeln durchsetzen muss oder ich //mhm//

LR: oder auch noch mit deinem Alter.

L: oder mit meinem Alter

LE: ja, oder mit ja auch, aber das muss ich jetzt, oder würde ich auch ganz klar sagen

LT: (unverständlich)

LL: ja dort gibt's Unterschiede so aber im Gan-

LR: einfach diese Mischung vielleicht auch.

L: ja

LR: ja

LE: @(.)@

L: aber im Alltag finde ich das ist bei den Jugendliche eigentlich sie unterscheiden nicht wahnsinnig viel von dem her gesehen //ja// zwischen mir und Tomi und Rebekka und Elena //ja// wirklich nicht. also im Gegenteil, weil ich finde ab und zu haben sie den Draht zu den anderen Leuten, äh ist viel einfacher als zu mir (.) ja. (2)

T: ja das finde ich auch. sie checken extrem, also es ja (.) wirklich äh (.) sie kennen die Gesellschaft irgendwie. ich das Gefühl diesbezüglich

LL: mhm

T: also sie wissen genau, also sie wissen, dass es äh eine rassistische Gesellschaft ist, und das (.) die Chancen ungleich sind und, (.) das die Schweizer generell in besseren Positionen sind. //mhm// das wissen sie und das und das,

LD: sagen sie das explizit?

T: das find ich auch, das machen sie. äh (3) aber sie haben eben, sie haben einen super Umgang. sie haben trotzdem den Respekt //mhm// im Alltag. also ich habe noch nie Respektlosigkeit (.) erlebt, obwohl ich (räuspert sich) Aggressionen also extrem real finden würde, eben in diesen Verhältnissen teilweise. (.) aber wenn du mit ihnen über dies diskutierst, dann ähm (.) ja dann kommt wirklich die Wahrheit find ich viel, also wie die Verhältnisse sind wo: unter Schweizer teilweise also gerade in der Sozusbildung und so, finde ich ist Vieles einfach weggeschwatz worden. //mhm// (.) so auch was Rassismus angeht

(3.3 Z: 383-454)

Die zu Beginn erbrachte Proposition, dass Reaktionen von Jugendlichen weniger mit ihrem Migrationshintergrund als vielmehr mit ihrer Auseinandersetzung mit Einschränkung oder Zurechtweisung durch Erwachsene (hier die Jugendarbeitenden) zu tun haben (Machtungleichheit zwischen Jugendlichen und Erwachsenen), wird von R., L., und E. hin zu einer am Konzept der Intersektionalität orientierten Begründung elaboriert. Über die anfangs angesprochene Ethnisierung durch Jugendliche und das Verhalten von Jugendlichen gegenüber Jugendarbeitenden mit oder ohne Migrationshintergrund wird im Verlauf des Gespräches der Fokus des Gesprächs von T. erneut auf die Wahrnehmung von Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft durch die Jugendlichen gelenkt. Er differenziert und wirft eine Antithese zu seiner zuvor selbst getätigten Aussage auf: „also sie wissen genau, also sie wissen, dass es äh

³⁸ Konkret wurde in der Gruppendiskussion von Jugendliche berichtet, die auf Handlungen oder Aussagen von Jugendarbeitenden mit Aussagen wie beispielsweise „das sagst du nur, weil ich Ausländer bin“ oder den schweizerischen Dialekt von Jugendarbeitenden nachäffen, reagieren.

eine rassistische Gesellschaft ist, und das (.) die Chancen ungleich sind und, (.) das die Schweizer generell in besseren Positionen sind.“ (3.3 Z: 438-440) Aussagen bzw. Handlungen von Jugendlichen werden von ihm demzufolge nicht nur als Reaktionen von Jugendlichen gesehen, die in Auseinandersetzung mit durch Erwachsene gesetzte Grenzen entstehen, sondern die dabei agierenden Erwachsenen stehen stets auch stellvertretend für in der Gesellschaft durch ihr eigenes „Schweizerisch-sein“ und anderen Differenzlinien bestehende Möglichkeitsräume oder Begrenzungen aufgrund ihrer durch den Machtgehalt determinierte Positionen, die durch Gesellschaft zugewiesen sind.

Der hier vorgenommene Zuspruch gegenüber den Jugendlichen zu einem (bewussten) Wissen um ihre eigene Position in einer ungleichen bzw. „rassistischen Gesellschaft“ (und damit auch zu ihrer wenig privilegierten Lage innerhalb der Gesellschaft) verweist wiederum auf die Orientierungen und auf ein Handeln der Jugendarbeitenden in dieser ungleichen Gesellschaft. Das Arbeitsfeld der Offenen Jugendarbeit und die darin ihnen zuteilwerdenden Funktion des Ausgleichs werden in Bezug auf die durch Zugehörigkeit der Jugendarbeitenden zur Gruppe der privilegierten Mehrheitsgesellschaft hin betrachtet/reflektiert. Unterlegt wird diese Orientierung mit der Aussage von Jugendlichen zur Aufgabe der Ausländerinnen und Ausländer in der Gesellschaft, wie z.B. dem Strassenbau, Häuserbau, oder Aussagen zur Politik der SVP als „Feindbild“ für Jugendliche mit Migrationshintergrund oder den später in der Diskussion angeführten gehäuften Polizeikontrollen von Jugendlichen. Diese Aussagen von T. werden von R. validiert und T. darin verstärkt, was auf eine von Team geteilte Orientierung verweist.

Die Diskussionsleitung greift an späterer Stelle mit einer immanenten Frage nach der Reaktion, also der konkreten Handlungsstrategie der Jugendarbeitenden, auf solche Äusserungen durch Jugendliche ein. In der Passage (3.3 Z: 502-527) werden dabei folgende Handlungsstrategien der Jugendarbeitenden genannt: eigene Situation von sich als Jugendarbeitender (mit Migrationshintergrund) als positives Beispiel anbringen (Z: 506), Lösungsorientierung bzw. Ressourcenorientierung statt Betonung und insbesondere Verharrung in einem Beklagen von ungleichen Verhältnissen (Z: 513).

L: also für mich ist es so. ich hab ich hab einen Lebenslauf ich habe das Ganze alles durch- durchlebt eigentlich. ich war ja Flüchtling sieben Jahre lang, //mhm// mit (.) null Recht. wirklich wie nicht mal, ich mein Hunde haben es da super, Hunde haben viel Freiheit, und so, wir durften nichts machen, gar nichts. (.) und dann, ich funktioniere mit Beispielen. ich sag, ich hab die Situation gehabt, //mhm// ich bin in einer totalen Ohnmacht gewesen, ich bin aber nie davon, also ich, (.) meine Orientierung ist gewesen, langfristig will ich hier in der Schweiz etwas aufbauen. ich will eine Zukunft haben für mich (.) das heisst, ich muss nicht ständig schauen, in was für einer verdammt Situation ich bin oder wie rassistisch oder wie Rassismus oder rassistisch die Schweiz ist, oder die Schweizer Behörde, sondern ich muss meine Kräfte eigentlich im positiven Dings orientieren und sagen ok, die Situation ist die, die sie ist. aber was muss ich machen, damit ich zu der komme, die ich will, so (.) und ich probiere Jugendliche zu (schwenken) und sage, ok ja klar, aber wenn du dich jetzt Wochen, jahrelang damit befasst wie die Polizei dich jeden Tag durchsucht, erreichst du trotzdem nichts, //mhm// sondern du bleibst dort wo du bist. sondern orientier dich und schau, was willst du im Berufsleben zum Beispiel oder so und dann, wie kannst du das erreichen //mhm// das du das hast, wo dir mehr positi- also, dass deine Ressourcen, also eigentlich eher Richtung positiv orientiert sind, statt zu schauen, wie Scheisse es ist so //mhm// ich probiere dort anzusetzen, es ist natürlich extrem schwierig, weil mit denen

Erman und allen, kannst du noch lange diskutieren und sage ey probier mal äh und so, und er sagt, hey weisst du was? ich werde pro Tag zwanzigmal kontrolliert //mhm// von der Polizei. und das ist halt Realität, aber trotzdem einfach stärken, und probieren einfach irgendwie Richtung Zukunft zu überlegen..... Zentral sind dabei im gegebenen Möglichkeitsraum vorhandene Chancen zu sehen, und zu ergreifen, die für die Jugendlichen zukunftsweisend sein können, die Aufgabe der Jugendarbeitenden liegt nach L. dabei darin, den Jugendlichen diese Möglichkeiten aufzuzeigen und sie in ihrem Handeln zu bestärken und sie zu ermutigen.

(3.3 Z: 502-527)

Die von L. erbrachte Proposition wird von R. differenziert. Neben dem aufgeworfenen Horizont der individuellen Stärkung der Jugendlichen im gegebenen Möglichkeitsraum als Handlungsorientierung wird als Gegenhorizont oder auch als gleichzeitig gültige Handlungsstrategie (sowohl als auch) jene der Anerkennung von Diskriminierungserfahrung von Jugendlichen als „Ungerechtigkeit“ (Z: 536), dargelegt. Diese muss nicht akzeptiert werden, sondern wird im Sinne einer politischen Aktivierung (Handlungsstrategie) bzw. einer Befähigung der Jugendlichen, sich zur Wehr zu setzen, um gegen ungleiche Zustände, von denen sie selbst betroffen sind, anzukämpfen, behandelt.

R: ja dort geht aber ja (.) also ich finde es geht dabei auch noch in eine andere Richtung. das ist so etwas das Individuelle so, du kannst es. (.) so etwas ermutigende, du kannst es schaffen, weiss ich nicht was, aber gleichzeitig kann man ja äh finde ich, muss (.) muss man das andere ja auch sehen. also eben, es ist wirklich eine Ungerechtigkeit da, und ähm, die muss man auch nicht einfach akzeptieren (.) also weisst du, auch so ein Bisschen das Aktivierende vom politisch Aktiven, oder von sich auch wehren. (.) ja sich auch wehren und sich zusammen tun, und weiss auch nicht. nicht nur auf diese Ebene ja denk einfach nicht daran, und mach das Beste aus deinem eigenen Weg.

L: jaja das ist klar, aber ich meine eben, indem du einen Beruf machst, du lässt dich dann einbürgern. du machst dann einen Beruf, wo du auch Einfluss nehmen kannst, dass es eben nicht so ist, wie es ist. (.) oder für mich ist es, es hängt alles mit äh mit dem Beruf zusammen. wenn du einen Beruf oder einen Schweizer Pass

(3.3 Z: 533-548)

Dieser Gegenhorizont ergänzt die anfänglich durch L. eingebrachte Handlungsstrategie und begrenzt damit den zuvor aufgeworfenen Horizont von L. in gleichem Masse, indem auf einer ebenfalls das Individuum stärkenden Ebene angesetzt wird. R. bezieht sich dabei in ihrer eingebrachten Handlungsstrategie nicht auf das stellvertretende politische Handeln von Jugendarbeitenden, sondern auf Empowerment oder emanzipatorische Bemühungen auf der personalen Ebene der Jugendlichen. Der durch R. hier aufgespannte Horizont betont die zuvor wenig behandelte Nichttolerierung von Ungleichheit als Aufgabe der Jugendarbeitenden. L. validiert R.'s Aussage, verweist im Sinne einer Konklusion allerdings auf den pragmatischen Zusammenhang von politischer Emanzipation und Integration in den Arbeitsmarkt.

Die folgende Sequenz aus **Gruppe 4** folgt nach der Einführung der Vignette 2 (Umgang mit potenzieller Diskriminierung im Einstieg in den Arbeitsmarkt) durch die Diskussionsleitung. Es lassen sich daraus das Spannungsfeld, in dem die Jugendarbeitenden agieren, sowie darin enthaltene Handlungsprinzipien herausarbeiten. Dabei dokumentieren sich verschiedene, sich widersprechende Orientierungen von Jugendarbeitenden. Vor dem Hintergrund

einer potenziellen Diskriminierung von Jugendlichen beim Einstieg in den Arbeitsmarkt kann als dominantes Handlungsprinzip die individuelle, ressourcenorientierte Unterstützung bzw. eine pragmatische individuelle Unterstützungsleistung auf Ebene der Jugendlichen herausgearbeitet werden. Wie bereits in anderen Gruppendiskussionen kann festgehalten werden, dass der erschwerte Eintritt in die Arbeitswelt für die Jugendarbeitenden ein sehr präzises, grosses Thema darstellt, das im Rahmen der Treffarbeit, aber auch in der Aufsuchenden Arbeit wahrgenommen wird.

M: also erst mal zum Voraus (.) hört man viel. das hab ich jetzt schon viel gehört in unserem Treff. //mhm//

A: ja mhm

M: ähm (5) ähm ja, also wenn man jetzt wie die Erfahrung gemacht hat, der ist jetzt tatkräftig dabei der hilft, der zeigt Initiative, (.) ähm hätte ich wahrscheinlich schon Mühe, ähm zu glauben (.) dass er sich dann so völlig anders hätte verhalten können //mhm// bei der Arbeit, als er das jetzt bei uns machen würde, obwohl es um Freizeit geht. aber wenn er sich ja einsetzt und //mhm// und mithilft ist das ja auch (.) Arbeit in Anführungszeichen. ähm (2) aber, ob ich das jetzt noch wirklich bejahen würde, oder ode- oder noch unterstützen, ja das ist wahrscheinlich weil @du Ausländer bist@ mh?

F: also ich würde mich dann, (.) ich würde versuchen heraus zu finden, was denn da so für Fragen gestellt worden sind. //mhm// einfach wie so das Gespräch gelaufen ist, //mhm// und was er denn so gesagt hat, und vielleicht könnte es ja auch sein, (.) dass er da zu wenig gut vorbereitet //mhm// gewesen wäre. also dann würde ich ihm nachher auch anbieten, wenn er will, dass man das zusammen etwas üben könnte //mhm// und was ich mich auch noch frage ist, ob es nicht möglich wäre, dass man nicht als Referenzperson auftreten könnte da.

A: mh //mhm//

F: oder irgendeine Arbeitsbestätigung schreiben jetzt, oder wenn er vielleicht an Umbauarbeiten mitgemacht hätte im Treff, ja irgendwie so.

A: ja an irgend so einem Projekt ja

↳F: wie ich ihn unterstützen würde //mhm//

A: ich glaube ich würde trotzdem ein bisschen Verständnis für sein Gefühl (.) zeigen. //mhm//

↳F: ja

A: weil man weiss ja trotzdem das es ein zusätzliches Hindernis ist für viele Jugendliche, der Fakt, dass man aus gewissen Ländern kommt. Nicht bei allen gleich, aber bei gewissen Ländern, ist es ja trotzdem Fakt dass //mhm// die Leute, die anstellen auch darauf schauen. Würde es dann aber trotzdem probieren (.) etwas eben zu verfeinern, und zu schauen, hey wie hast du dich vorbereitet? wie bist du gegangen? was hast du vorher gemacht? wollen wir vielleicht mal ein Rollenspiel machen? (.) ähm zeig doch mal deine Bewerbung auch, (.) oder eben und wenn es wirklich einer ist, wo man sagen kann, hey das ist wirklich der Jugendliche, der überall mitmacht und voll dabei ist. ihm mal sagen, hey gib uns als Referenz doch noch an, (.) und wir machen noch irgendwie, und ich leg dir irgend noch ein Schreiben dazu, dass es beim nächsten Mal vielleicht (.) trägt. //mhm// um zu zeigen, ja (.) auf allen Ebenen. aber das Verständnis würde ich glaube ich trotzdem etwas zeigen.

↳F: jaja das schon aber einfa-

A: weil äh, es ist nicht mehr ganz einfach eine Lehrstelle zu @finden@ //mhm// und

↳F: das ist so

↳A: wie gut man jetzt das Deutsche beherrscht, oder @(.).@ oder das Welsch (.) kann man noch so guter Arbeiter sein, (2) mh da haben sie es trotzdem schwieriger //mhm// wenn ich aber merke, es ist nur ja pf: (2) einer der nur jammert, und irgendeine Entschuldigung sucht, dass er es wieder nichts hat //mhm// dann würde, dann würde ich klar sagen

↳F: ja

noch andere Sachen.

↳jemand: @2@

↳A: das du jetzt nicht genommen wirst.

F: eben dann vielleicht auch probieren mit ihm zusammen heraus zu finden, (.) was das Problem ist

↳A: und deshalb Rollen spielen, sicher ja

F: oder? //mh//

F: ja, weil ich meine, (.) auch wenn es schwierig ist mit dem Migrationshintergrund (.) eben irgendwie schauen, was kann man denn machen? durch was kann man das denn sonst irgendwie ausgleichen? //mhm//

A: genau

F: das es dann trotzdem (.) //mhm// klappt (5)

4.5 Z: 570-698

M. reagiert auf das in Vignette 2 aufgeworfene Thema einer möglichen Diskriminierung mit einer ersten Proposition, in der sie sich auf bereits gemachte Erfahrungen und Wissen über

den betreffenden Jugendlichen beruft. Es spielt demnach eine Rolle, wie sie den Jugendlichen bis anhin erlebt hat. „der ist tatkräftig dabei der hilft, der zeigt Initiative“ (4.5 Z: 576). Wäre dies der Fall, so würde sie eine Absage durch einen potenziellen Arbeitgeber eher als Diskriminierungserfahrung einschätzen, als wenn der Jugendliche bis anhin weniger „lehrstellenkonforme“ Attribute vorgewiesen hätte. Implizit wird hier ebenso eine Aussage dazu gemacht, dass sie es als ihre Aufgabe wahrnimmt, solche Situationen einschätzen zu müssen/können. Sie äussert sich in dieser Fähigkeit aber vorsichtig. Die dahinterliegende Orientierung kann dabei wie folgt interpretiert werden: Diskriminierungen werden als potenziell mögliche Erfahrung in der Lebenswelt von Jugendlichen wahrgenommen, über deren Realität zu urteilen, wird als schwierig oder heikel betrachtet. Im weiteren Verlauf der Aussage begrenzt sie dies durch die aufgeworfene Proposition insofern, als dass sie die Frage stehen lässt, ob sie die Aussage des Jugendlichen, dass er die Lehrstelle lediglich aufgrund seines Migrationshintergrundes nicht erhalten hat, bejahen oder unterstützen würde.

F. nimmt auf die durch M. aufgespannte Beurteilungssituation, die sich den Jugendarbeitenden in diesem Fall stellt, Bezug. Auch sie verweist auf Faktoren, die eine objektive Beurteilung der Situation wahrscheinlicher machen, und ergänzt das durch M. dazu eingeführte Erfahrungswissen über den Jugendlichen mit Einschätzung und Beschreibung der Situation durch den Jugendlichen selbst. Einerseits dokumentiert sich hier eine Orientierung, die die Sicht des Jugendlichen (ernstnehmen der Aussage über potenzielle Diskriminierungserfahrung durch den Jugendlichen sowie Subjektorientierung) in den Fokus stellt. Im nächsten Satz begrenzt sie diese eher für den Jugendlichen Partei ergreifende Orientierung wieder mit dem Satz „vielleicht könnte es ja auch sein, dass er da zu wenig vorbereitet war“ (4.5 Z: 587). Der Wahrscheinlichkeit von Diskriminierungserfahrung wird ein mögliches Defizit des Jugendlichen (Selbstverschuldung für den Nichterhalt der Lehrstelle) entgegengesetzt. Dieser Hinweis setzt der zuvor angedeuteten Orientierung von Parteilichkeit für den Jugendlichen eine Begrenzung und wird im nächsten Satz aber mit einem wohlmeinenden Unterstützungsangebot des gemeinsamen Übens oder eines Referenzschreibens, das die Diskrepanz von Anforderung und Ressourcen/Möglichkeiten etwas vermindern könnte, wiederum gestärkt.

Als sich darin dokumentierende Orientierung kann eine selbst zugewiesene Rolle, als Unterstützende der Jugendlichen, interpretiert werden, wobei diese Unterstützung klar bei der Ressourcenstärkung bzw. eines Defizitausgleichs ansetzt (im Gegensatz zu einer allgemeinen Hinterfragung der Beseitigung von Ungleichheit). Als Dritte im Bund fügt A. den durch M. und F. eingeführten Handlungsoptionen eine Differenzierung an, indem sie auf das Verständnis für die Gefühle des Jugendlichen hinweist. Sie nimmt dabei im von M. und F. auf-

geworfenen Spannungsfeld eine Position im Sinne einer anerkennenden Parteilichkeit für den Jugendlichen ein. Sie unterlegt diese Proposition mit dem Wissen um mögliche Benachteiligung im Arbeitsmarkt aufgrund eines Migrationshintergrundes „wenn man aus gewissen Ländern kommt. Nicht bei allen gleich, aber bei gewissen Ländern ist es trotzdem Fakt, dass die Leute, die anstellen, auch darauf schauen.“ (4.5 Z: 608-610). Im nächsten Abschnitt validiert sie die zuvor bereits erbrachte Proposition der Ressourcenstärkung und Defizitverminderung als Handlungsprinzip.

Im weiteren Verlauf der Gruppendiskussion wird mit einer wechselnden und dennoch parallelisierenden Argumentationsführung das Spannungsfeld zwischen einer parteilichen und diskriminierungskritischen Haltung (4.5 Z: 623-624, 628-630) sowie der Ressourcenstärkung/Defizitverminderung (4.5 Z. 631-646) als Handlungsansatz elaboriert. In Zeile 654-657 bringt F. in Form einer Konklusion die Handlungsorientierung in einem Satz auf den Punkt: „auch wenn es schwierig ist mit dem Migrationshintergrund (.) eben irgendwie schauen, was kann man denn machen? Durch was kann man das denn sonst irgendwie ausgleichen?“ Die Aufgabe der Jugendarbeitenden wird so einerseits zu einer Ermutigung und Begleitung der Jugendlichen im direkten Kontakt und mit konkreter Unterstützung (informelle Bildungssituation), welche auf eine Kompensation der fehlenden Ressourcen und gleichzeitig auch auf potenziellen Benachteiligung/Diskriminierung gerichtet ist. Implizit wird so der potenziellen von den Jugendarbeitenden wahrgenommenen Chancenungleichheit eine notwendige Kompensationsleistung durch die Jugendlichen (mit Unterstützung der Jugendarbeitenden) entgegengesetzt.

Auch in **Gruppe 5** wurde die Art der Unterstützung in Bezug auf die Integration in den Arbeitsmarkt behandelt, wobei hier die Thematik von den Jugendarbeiterinnen selbst als migrationsrelevantes Thema eingebracht wurde.

Z: ja nicht ansetzen an was man nicht kann, und an den negativen Punkten, sondern an was sie können, und fördern, was eben toll ist, //mhm// und das unterstützen. und ja ihnen vermitteln, vermitteln ja, dass sie erreichen können, was sie wollen, dass es bei dir einen Ehrgeiz, ja auch mit ihnen selber zu tun hat.

L_G: ja das Problem sind aber nicht die Jugendlichen, sondern das Problem ist ja dort wirklich das Defizit, das wir haben, (.) i: (.) also du müsstest eben eher an anderen Orten ansetzen, oder?

Z: aber was sagst du einem Jugendliche, also weißt du?

L_G: das find ich, das find ich ja, nein das find ich wirklich, klar

L_Z: das ist eben so, du siehst meistens das Gesellschaftliche die ganze

Gesellschaft

L_G: ja also, ich find es ist

L_Z: w- also es ist

L_G: also e e e ich finde, es ist einfach ein Teil in unserer Arbeit, wo ich finde, das kommt zu kurz.

Z: ja

G: wo wir auch wirklich vorwärts machen müssten.

Z: mhm

G: was soll ich immer mit den Jugendlichen? also es ist so wie eine Sackgasse.

Z: mhm

G: also die Diskussion ja, (.) was sicher, (.) wie anerkennen, wie respektieren ja ihre Situation, (2) und ja und ich denke in

unserer Beziehung geht es viel auch um Anerkennung und Respekt von ihnen als Mensch, und ich glaube dort kannst du ansetzen.

Z: mhm (2)

G: es mit ihnen zu wälzen, das ist, das sind ja die falschen Leute, also wir müsste das //mhm// mit der Schule mit der @Bildung@, könnte man noch einige Themen bearbeiten, denk ich. mit denen müsste man arbeiten. nicht mit den Migranten. (2) in dem Sinne also schon natürlich, in gewissen, (.) mit denen muss man auch arbeiten aber, oder?

Z: mhm (3)

G: und wir müssten wie (.) gegen aussen signalisieren, ähm ja das ist ein Thema, (2) wo unsere Jugendlichen damit konfrontiert sind, und (3)

C: ich sehe das schon alles so, aber ich bin halt auch eher so ressourcenorientiert.

Z: mhm

G: mhm

C: so arbeite ich sehr gerne, und (.) und und biete sehr gerne auch Hilfestellungen eben bei Hausaufgaben, eben Bewerbungen, Gesprächen. (.) ich biete jetzt einfach sehr viel an, und versuche mit (.) dem wo mich nimmt, (.) also wo

L_G: mhm

C: das nutzt, versuche ich halt im Kleinen,

L_G: mhm

C: kleine Erfolge

Z: mhm

C: und und auch durch Gespräche, einfach so wirklich eine niederschwellig, (.)

Z: mhm

C: aber (.)

(5.6 Z: 547-630)

Gefragt nach den Handlungsmöglichkeiten, die die Jugendarbeiterinnen in ihrem Handlungsraum sehen, entwirft Z. eine Proposition, die ressourcenorientiert und gleichzeitig auf die Ansatzebene der Jugendlichen gerichtet ist (5.5 Z: 547-551). Sie greift dabei in einer vorherigen Passage bereits Erwähntes auf (sich mit ihrer eigenen Person beim Gespräch mit Jugendlichen als mögliches Vorbild positionieren, indem ein vormaliger niedrigerer Bildungsabschluss nicht als Begrenzung/Determinierung, kein zukünftiges Studium absolvieren zu können, sondern ein schrittweiser Aufbau darauf als Möglichkeit dargestellt wurde, auch hochgesteckte Ziele zu erreichen). Diese Ressourcenorientierung verweist auf eine dahinterliegende Orientierung, dass einerseits eine Stärkung der Jugendlichen und Konzentration auf bereits vorhandene Kompetenzen, Fähigkeiten und förderliche Faktoren von Jugendlichen und ihrer Umwelt zielführender ist (Ziel wäre dabei die Unterstützung des Jugendlichen bei der Integration in die Gesellschaft/Arbeitsmarkt), als bei einer defizitorientierten Sichtweise. Gleichzeitig dokumentiert sich in ihrer Aussage, dass sie sich in ihrer Funktion als Jugendarbeiterin sehr nah an der direkten Arbeit mit und an den Jugendlichen versteht. In diesem Zusammenhang erscheint die ressourcenorientierte Haltung gegenüber der Jugendlichen wiederum als Bezugspunkt, um überhaupt einen Zugang zu ihnen gewährleisten zu können und eine für die Arbeit notwendige Beziehung aufbauen zu können. Sie verweist explizit auf den durch sie gesehenen Anteil an Ehrgeiz und Eigenverantwortung, den sie Jugendlichen im Prozess ihrer Entwicklung und ihrer Positionierung in der Gesellschaft zuweist. Dies wiederum lässt eine implizit dahinterliegende Orientierung bzw. Erwartung an die Leistungsbereitschaft und Leistungserbringung vermuten, die für die Integration in die Gesellschaft als Norm betrachtet werden, sowie an in diesem Horizont georteten, wenn auch ressourcenori-

entiert zu lösenden, erkannten Defiziten (z.B. fehlende formale Bildungsabschlüsse).

G. reagiert auf den von Z. eingebrachten Diskussionsbeitrag mit einer Antithese. „ja das Problem sind aber nicht die Jugendlichen, sondern das Problem ist ja dort wirklich das Defizit, das wir haben, (.) i: (.) also du müsstest eben eher an einem anderen Ort ansetzen, oder? (5.6 Z: 553-555) Sie verweist damit auf den von Z. betonten Ansatz der Stärkung der Kompetenzen der Jugendlichen, den sie zwar nicht per se ablehnt, aber das vorgeschlagene Vorgehen von Z. als verschleierte Defizitorientierung gegenüber den Jugendlichen darstellt und für eine stellvertretende, parteiliche Intervention auf Ebene der Gesellschaft (politisches Mandat) plädiert. Spannend erscheint in diesem Zusammenhang wiederum Z. 's Reaktion auf G.. Noch bevor diese genauere Ausführungen zum von ihr angesprochenen Defizit gemacht hätte, nimmt Z. darauf Bezug, als wüsste sie, wovon G. ausgegangen war. Z. und G. gehen hier von einem gemeinsamen Erfahrungshintergrund und einer darin geteilten Orientierung aus (Gesellschaft ist grundsätzlich nicht chancengleich bzw. leistungsorientiert aufgebaut). Anders als Z. verweist G. aber auf die Sinnlosigkeit der Förderung der Jugendlichen, um darin bestehen zu können, da so gesellschaftliche Schichtung reproduziert wird.

In ihrer Funktion als Jugendarbeitende sind dabei beide auf Integration und Unterstützung der Jugendlichen ausgerichtet aber ihre Handlungsprinzipien zu Realisation und Zielerreichung sind antithetisch (der aufgeworfene positive Horizont ist dabei die Ansatzebene Jugendliche: Unterstützung von Jugendlichen, um in der ungleichen Gesellschaft bestehen zu können; der diesen begrenzende negative Horizont ist die Ansatzebene Gesellschaft: Veränderung von Ungleichheit bildenden Strukturen in der Gesellschaft und Verminderung von Chancenungleichheit). Z. bringt das sich ihnen stellende Dilemma mit folgendem Satz auf den Punkt: „aber was sagst du einem Jugendlichen, also weisst du?“ (5.6 Z: 557) Mit diesem Satz zeigt sie auf, dass ihr der von G. entgegengebrachte Einwand und das damit aufgestellten Spannungsfeld nicht neu und bewusst sind, sie aufgrund fehlender Handlungsoptionen oder ihrem Auftragsverständnis aber ihren Ansatz der Unterstützung auf Ebene der Jugendlichen wählt.

Im weiteren Diskussionsverlauf werden die zwei unterschiedlichen Thesen differenziert und benannt (Ansatzebene Jugendliche – Ansatzebene Gesellschaft). G. nennt den Ansatz, nur die Jugendlichen zu fördern, eine Sackgasse und nennt als möglichen Ansatzpunkt, ungleiche Bedingungen zu vermindern, das Bildungssystem (5.6 Z: 593). Dabei merkt sie in Zeile 595-596 an, dass sie von einem Handlungsansatz ausgeht, der neben dem von ihr vorgeschlagenen kritischen und gesellschaftlich orientierten Ansatz ebenfalls den von Z. vorgeschlagenen subjektorientierten Unterstützungsansatz gleichzeitig integriert, wobei sie in Zeile 600 auch darauf hinweist, dass diese kritische Haltung auch als Signal gegen „ausßen“ von

Wichtigkeit ist. In Zeile 603 meldet sich C. zu Wort und validiert beide gegenläufig aufgeworfenen Thesen und stellt sich im Sinne einer Konklusion auf den von Z. aufgeworfenen Horizont ein, indem sie einbringt: „...ich bin halt auch eher so ressourcenorientiert“. Mit dieser Aussage verweist sie einerseits auf die von ihr gewählte Handlungsoption (und dass diese gewählt ist), andererseits auch darauf, dass sie aufseiten der kritischen Orientierung weniger zielführende Handlungsoptionen sieht bzw. die von ihr gewählte Handlungsoption ihrer Funktion eher entspricht.

In Bezug auf Chancen von Jugendlichen beim Einstieg in den Arbeitsmarkt, aber auch auf die allgemeine Wahrnehmung potenzieller Diskriminierung Jugendlicher mit Migrationshintergrund wird ersichtlich, dass unterschiedliche Gewichtungen innerhalb der Gruppen, aber auch zwischen den Gruppen vorhanden sind. Dies hängt insbesondere mit der allgemeinen Anerkennung oder Kritik einer ungleichen Gesellschaft sowie der sich selbst als Jugendarbeitende dabei zugewiesenen Rolle zusammen. Ist es Aufgabe der Offenen Jugendarbeit, Jugendliche dabei zu unterstützen, in einer ungleichen Gesellschaft Fuss zu fassen, oder gilt es, darin ungleichheitsfördernde Strukturen und Mechanismen aufzudecken und ihnen mit dem Ziel der Chancengleichheit entgegenzuwirken? Innerhalb dieser Grundmodi werden in Bezug auf den Umgang mit der Erfahrung ungleicher Chancen oder potenzieller Benachteiligung/Diskriminierung herausgearbeiteten Handlungsprinzipien und Orientierungen im folgenden Kapitel im Rahmen der Typenbildung im Sinne einer Systematisierung und Abstraktion zusammenfassend und vergleichend dargestellt.

5.4 Zusammenfassung und sinngenetische Typenbildung

Alle Gruppendiskussionen weisen einen stark dialogischen Charakter mit einer univoken, parallelisierenden oder selten antithetischen Diskursorganisation auf. Dies kann als Hinweis auf die habitualisierte Praxis der Jugendarbeitenden des Dialogs und des Diskurses gedeutet werden. Meinungen, Erzählungen und Argumente werden von den Diskussionsteilnehmenden als sich ergänzend verstanden, die nebeneinander und gleichzeitig trotz Widersprüchen stehengelassen werden können. Dieser synthetisierende Charakter des „sowohl als auch“ verweist auf ein Kommunikationsverständnis und eine grundlegende dahinterliegende Haltung, die auf Vielfalt und Ambiguitätstoleranz ausgerichtet bzw. im Diskursverlauf und im Umgang im Team so beispielhaft dargestellt wird. Daneben gelangt der Prozesscharakter (vgl. Kutscher 2010: 190) von in den Gruppendiskussionen angestrebten und in hohem Mass erreichten Alltagskommunikation zur Geltung. Dies einerseits in der Reflexivität über den Gegenstand (prozesshafte Auseinandersetzung mit dem Gegenstand während der Grup-

pendiskussion und gegenseitige Bezugnahme unter den Gruppendiskussionsteilnehmenden) wie auch in der Reflexivität über das Verhältnis von Forscherin und Teilnehmenden (in den Gruppendiskussionen sichtbare Relevanzsetzungen durch die Jugendarbeitenden mit Bezug auf die von den Jugendarbeitenden angenommene Zielsetzung der Forscherin).

In dem Sinne wird in der Diskursorganisation der Erfahrungsraum in der Arbeit mit Jugendlichen in den Gruppendiskussionen reproduziert. Charakteristika in der Lagerung von Orientierungsrahmen und Orientierungen sind die Gleichzeitigkeit, Überlagerung von teilweise auch widersprüchlichen Orientierungen, die in Aushandlung und im Dialog stets in ihrer Gewichtung situativ veränderbar bleiben. Durch die Erfassung der Wirklichkeit der Jugendlichen, die auf Aussagen und Handeln von Jugendarbeitenden reagieren und diese auch infrage stellen, erfahren Jugendarbeitende in ihren Orientierungen eine Anregung zur Reflexion. Aufgrund der gegebenen Strukturmerkmale der Offenen Jugendarbeit, wie jenem der Freiwilligkeit, ist eine Annäherung bzw. eine Anerkennung der Sichtweise der Jugendlichen, will eine Arbeitsbeziehung aufrechterhalten werden, unumgänglich. Dies wird so betrachtet zu einem zentralen Potenzial Offener Jugendarbeit.

Durch die Explikation von Orientierungen und aufgrund der vor dem Hintergrund der Orientierungen angewendeten Handlungsprinzipien wird die Komplexität der sich für die Jugendarbeitenden bietenden Wirklichkeit der Situationen im vorherigen Kapitel greifbar gemacht. Das Transkriptionsmaterial zeigt, innerhalb welcher struktureller/personaler Ausgangsbedingungen, Annahmen, Vorstellungen, Erwartungen, Zielen, berufsbiografischen Implikationen, Anforderungen von institutioneller und gesellschaftlicher Seite und nicht zuletzt unter welchen Erwartungen und Vorstellungen und Konstrukten ihrer Zielgruppe selbst Jugendarbeitende handeln (müssen). In dieser Komplexität erweist sich gerade in der Diskursivität der Gruppendiskussion, dass die vorgefundene Wirklichkeit Spannungsfelder, Paradoxien und Dilemmata beinhaltet, in denen Offenen Jugendarbeit stattfindet und abwägend sowie verhandelnd Handlungsentscheidungen vollzogen werden müssen.

Folgend werden im Sinne einer Abstraktion solche in Bezug auf den Umgang mit ungleichen Chancen sichtbare Spannungsfelder genannt und eine Typisierung von darin angewendeten Handlungsprinzipien vorgenommen. Die unterschiedlichen Typen sind dabei nicht stets trennscharf voneinander abgrenzbar. In ihrer Anwendung gehen sie ineinander über oder überlagern sich und finden gleichzeitig Einsatz. Dennoch können durch die Typenbildung Grundrichtungen des Handelns und mögliche Auswirkungen dieses Handelns dargestellt werden, womit die Bedeutung der Orientierungen sichtbar gemacht werden kann.

Die Spannungsfelder ergeben sich aus den jeweils gegenüberliegenden, von den Jugendarbeitenden aufgeworfene Horizonte. In ihnen werden das Enaktierungspotential oder das Orientierungsdilemma (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahar 2010: 290), also die Einschätzung der Realisierungsmöglichkeiten der konkreten Umsetzbarkeit einer Orientierung im (Arbeits-)Alltag, durch die Jugendarbeitenden sichtbar.

Die **Spannungsfelder** können wie folgt dargestellt werden und zeigen Dilemmas in den Handlungssituationen der Jugendarbeitenden auf:

- Ungleichheit als veränderliche Grösse vs. Ungleichheit als unveränderliche Grösse
- individuelle und direkte Unterstützung vs. anwaltschaftliche Vertretung
- Jugendliche als selbstbestimmte handlungsfähige Subjekte vs. Jugendliche als Opfer ungleicher Herrschaftsverhältnisse
- Ansatz auf Ebene der Jugendlichen vs. Ansatz auf Ebene der Gesellschaft
- Befähigung vs. Entmündigung
- direktiv Durchsetzung von Werten vs. partizipative Aushandlung von Werten
- Integration als einseitiger Prozess vs. Integration als diskursiver Aushandlungsprozess

Typen von Handlungsprinzipien in Bezug auf den Umgang mit Ungleichheit:

- **Anerkennung, Ermutigung und Beziehungsaufbau**

Aus dem Material aller vier Gruppendiskussionen konnte das Handlungsprinzip der Anerkennung, Ermutigung und des Beziehungsaufbaues herausgearbeitet werden. Die dahinterliegende Orientierung geht von einem positiven Bild über die Jugendlichen aus. Zielgrösse ist dabei die Schaffung einer vertrauensvollen Beziehung, die von Anerkennung geprägt und die nicht an Bedingungen oder Leistungserbringung geknüpft ist (Parallelen zur sozialen Geborgenheit von Böhnisch 2013: 7 und Hamburger 2012: 158 unter Punkt 2.5). Relevant sind dabei die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen sowie die Anknüpfung der bzw. die Schaffung eines Zugangs durch Jugendarbeitenden an dessen Lebenswirklichkeit und deren Relevanzsetzung. Auf dieser Rückhalt bietenden Grundlage, so die Orientierung, ist es den Jugendlichen möglich, gestärkt Entwicklungsaufgaben und sich in der Gesellschaft stellende Aufgaben gelingender zu bewältigen. Sowohl innerhalb aller Gruppen wie auch über die Gruppen hinweg konnte in Bezug auf dieses Handlungsprinzip eine hohe Kollektivität verzeichnet werden, was auf ein institutionalisiertes Ablaufmuster (Welling 2008: 7) im Sinne von habitualisiertem Handeln verweist. In der anerkennenden Haltung eingebunden ist teilweise ebenso das Verständnis über als unrechtmässig empfundene Behandlung von Ju-

gendlichen. Dies konnte allerdings nicht in allen Gruppen herausgearbeitet werden. Dieses Handlungsprinzip steht dem Handlungsprinzip der Verneinung von Ungleichheit und Diskriminierungserfahrung gegenüber. Es steht ausserdem mit dem folgenden Handlungsprinzip der kompensatorischen Förderung in Konflikt, findet aber dennoch häufig gleichzeitig Anwendung.

- **Individuelle und direkte Unterstützung in Form der kompensatorischen Förderung von Kompetenzen**

Eines der zentralen Handlungsprinzipien, das sich aus den Gruppendiskussionen 1, 4 und 5 herauskristallisiert, ist jenes der direkten, pragmatischen und individuellen Unterstützung der Jugendlichen. Wie auch jenes der Anerkennung setzt es auf der Ebene der Jugendlichen sowie im direkten Kontakt mit ihnen an. Zielwert ist dabei die kompensatorische aber positiv gemeinte Förderung von Kompetenzen bzw. Ressourcendefiziten (beispielsweise in Bezug auf den Einstieg in die Erwerbsarbeit). Jugendliche werden einerseits ermutigt, erhöhte Bemühungen einzubringen, andererseits werden fehlende Fertigkeiten gemeinsam geübt oder die Jugendlichen zur gelingenden Bewältigung beispielsweise der Lehrstellenfindung beraten. Der Migrationshintergrund wird im Sinne eines kulturellen Pluralismus nicht als relevante Differenzlinie verstanden bzw. das Handlungsprinzip richtet keine Aufmerksamkeit darauf. Das Handlungsprinzip vernachlässigt, wird es alleinstehend betrachtet, die Bearbeitung gesellschaftlicher Machtverhältnisse und darin potenziell bestehender Chancenungleichheit. Hingegen werden die Subjekte zu einer „veränderbaren Grösse“ mittels Ressourcenstärkung und –ausbau. Dieses Handlungsprinzip basiert demnach, wird es separiert betrachtet, auf einem einseitigen Integrationsverständnis.

Die dahinterliegende Orientierung nimmt Ungleichheit als gegeben oder unveränderbaren Zustand an, der im Rahmen der Offenen Jugendarbeit nicht bearbeitet werden kann/soll. Implizit wird so gegenüber den Jugendlichen eine Rechtmässigkeit der Zuordnung von Positionen vermittelt, was Sekundärer Diskriminierung entspricht und vermutlich nicht intendiert ist.

- **Verneinung/Ausblendung von Ungleichheit**

In Gruppe 1, 4 und 5 zeigen sich Tendenzen einer Verneinung oder Ausblendung von Ungleichheit. Teilweise werden diese Aussagen im Verlauf der Gruppendiskussionen von den Jugendarbeitenden revidiert oder relativiert. Hinweise von Jugendlichen auf erlebte Diskriminierungen werden nicht aufgegriffen oder als Entschuldigungen, Sprüche der Jugendlichen verstanden, um sich der Verantwortung zu entziehen, oder als Ausdruck einer Übernahme

einer Opferhaltung oder einer stereotypen Selbstzuschreibung. Dieses Handlungsprinzip gründet in einer Orientierung, die auf Ebene der Jugendlichen handlungsfähig bleiben möchte. Jugendliche werden dabei als selbstbestimmte und ihre Situation verändern könnende Subjekte verstanden. Ihre konkreten Lebenszusammenhänge, der familiäre oder schulische Kontext und damit ihre Lebenswelt mit ihrer eigenen spezifischen gelagerten Deutung bleiben dabei weitgehend unberücksichtigt.

- **Stellvertretende politische Einflussnahme**

Insbesondere in Gruppe 5 wird die stellvertretende (anwaltschaftliche) Vertretung von Jugendlichen in Bezug auf mögliche erlebte Diskriminierung sowie Ungleichbehandlung im Zusammenhang mit der Lehrstellensuche eingeführt. Als Handlungsprinzip steht dies konträr zur direkten und individuellen Unterstützung der Jugendlichen. Ungleichheit wird dabei anerkannt und der Ansatz fokussiert die übergeordnete gesellschaftliche Ebene bzw. stellt diese mit der Situation der Jugendlichen in Verbindung. In den anderen Gruppen wird dieses Handlungsprinzip in verschiedenen zuvor nicht eingeführten Passagen ebenfalls erwähnt. Dies beispielsweise, wenn es um den Einsitz in Vernetzungsgremien (mit Gemeinden, Schulen oder Anwohnenden) geht, in denen für die Interessen der Jugendlichen plädiert wird. Wird dieses Handlungsprinzip alleinstehend angewendet, wird das Risiko einer Entmündigung („sie nicht für sich selbst sprechen lassen“) oder Verweisung der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in eine Opferrolle, sichtbar.

- **Emanzipatorische Befähigung zur politischen Teilnahme**

In Gruppe 3 kommt das Handlungsprinzip der Befähigung zur politischen Teilnahme zur Sprache. Dabei wird darauf verwiesen, dass die kompensatorische Unterstützung sowie die Anerkennung der Jugendlichen (beide Handlungsprinzipien setzen auf Ebene der Jugendlichen an, ohne übergeordnete Prozesse zu beachten) nicht ausreichend sind, da ungleiche Machtverhältnisse und Diskriminierungserfahrungen der Jugendlichen darin keine Berücksichtigung finden und deshalb im Unterschied zur stellvertretenden politischen Einflussnahme die Jugendlichen selbst dazu befähigt werden sollen, „sich dagegen zu wehren“. Diese Orientierung wird von der Gruppe geteilt und enthält einen auf der Ebene der Jugendlichen ansetzenden, emanzipatorischen und demokratisierenden Charakter. Jugendliche werden dabei als handlungsfähige Subjekte betrachtet, deren Situation auf ungleiche gesellschaftliche Machtverhältnisse zurückzuführen sind. Im Vergleich zum davor beschriebenen Handlungsprinzip, wird einer Entmündigung im Sinne von Befähigung/Empowerment entgegen gewirkt.

- **Rassismus- und Diskriminierungskritik**

In allen Gruppen wird Diskriminierung gerade im Schul- oder Erwerbsarbeitsbereich für möglich gehalten. In Gruppe 3 wird in Bezug auf den Umgang mit Ungleichheit zudem vom Wissen der Jugendlichen um eine „rassistische Gesellschaft“ gesprochen und eine Verbindung zu selbstethnisierenden/ethnisierenden Praxen durch Jugendliche in der Interaktion mit Jugendarbeitenden hergestellt. Dabei werden solche Äusserungen von Jugendlichen nicht nur als Provokation verstanden, sondern als Verweis auf deren eigene Position als Repräsentanten von mehr oder weniger privilegierten Gesellschaftsmitgliedern. Die Jugendarbeitenden handeln hier vor dem Hintergrund einer Orientierung, innerhalb dieser die Repräsentation als Jugendarbeitende (teilweise ohne Migrationshintergrund) als privilegierte und Jugendliche mit Migrationshintergrund (aus ökonomisch benachteiligten Familien) als wenig privilegierte Mitglieder der Gesellschaft in Bezug auf die Arbeitsbeziehung und die Glaubwürdigkeit in ihrer Parteinahme für die Jugendlichen reflektiert wird (institutionskritische Perspektive).

Es werden dabei Machtungleichverhältnisse zwischen Jugendlichen und Jugendarbeitenden thematisiert, wobei diese sich nicht nur auf Machtunterschiede aufgrund des zugewiesenen Status als Jugendliche bzw. Erwachsene, sondern ebenfalls als etablierte und nicht-etablierte und damit privilegierte und minderprivilegierte Angehörige von Gesellschaft beziehen. Inwiefern dieses Handlungsprinzip in den konkreten Handlungen der Jugendarbeitenden und nicht „nur“ im Gespräch bzw. in der Reflexion Niederschlag findet, bleibt unklar. Dieses Handlungsprinzip setzt wiederum ein anerkennendes Prinzip voraus.

Komparation:

Eine Komparation der vier Gruppen verdeutlicht eine hohe Kollektivität von Orientierungen und Handlungsprinzipien. Die hohe Kollektivität verweist auf einen starken arbeitsfeldübergreifenden Habitus sowie eine kollektive Identität. Insbesondere Handlungsprinzipien, die auf die direkte Ebene und die Interaktion mit den Jugendlichen verweisen, werden übergreifend angewendet und scheinen in der Handlungspraxis der Offenen Jugendarbeit verankert zu sein.

Die herausgearbeiteten Divergenzen wiederum zeigen auf, dass einerseits personale Bedingungen der Jugendarbeitenden sowie auch strukturelle Bedingungen, wie beispielsweise Auftrag durch die Gemeinde oder vorhandene Infrastruktur, Nutzendenstruktur, aber auch Teamkonstellation und -dynamik sich auf den Sozialisationsprozess der Teams und die Ausprägung von Orientierungen auswirken müssen. Es lassen sich Divergenzen innerhalb der Gruppen insbesondere in Bezug auf das Handlungsprinzip der stellvertretenden politischen

Einflussnahme (Gruppe 5) und über die vier Gruppen hinweg im Hinblick auf die Ausblendung/Verneinung von Ungleichheit, Rassismus- und Diskriminierungskritik sowie der Befähigung zur politischen Teilhabe verorten. Letztere zwei Handlungsprinzipien konnten lediglich aus dem Material der Gruppe 3 kollektiv und Gruppe 5 individuell herausgearbeitet werden.

6. Diskussion

Diese Forschungsarbeit zeigt, dass mittels dokumentarischer Methode als Analyseinstrument und Gruppendiskussionen als Erhebungsinstrument unterschiedliche Tendenzen von Orientierungen von Jugendarbeitenden bestimmt werden konnten. Ebenfalls kann gezeigt werden, dass diese Orientierungen häufig parallel und gleichzeitig vorhanden sind und die Handlungsorientierungen im wenig strukturierten Setting der Offenen Jugendarbeit stets in einem Spannungsfeld stehen, in dem von den Jugendarbeitenden ad hoc Handlungsentscheidungen getroffen werden müssen. Die Performanz der Jugendarbeitenden (vgl. Cloos 2013: 64) wird massgeblich von der eigenen Relevanzsetzung, den Orientierungen sowie habitualisierten Handlungsprinzipien der Jugendarbeitenden beeinflusst (Thole/Pothmann 2013: 572). Der Prozess vollzieht sich dabei dialogisch im Sinne von Pendelbewegungen oder Suchbewegungen, in denen die Jugendarbeitenden einerseits reflexiv auf sich selbst und gleichzeitig auf die Aktionen und Reaktionen der Jugendlichen bezogen sind.

Im Folgenden werden die Ergebnisse in Bezug auf das forschungsmethodische Vorgehen gewürdigt und anschliessend hinsichtlich Bedeutung und Handlungsbedarf für Forschung und Praxis sowie professionstheoretisch diskutiert.

6.1 Kritische Würdigung, Reflexion des Vorgehens und Forschungsmethode

Die herausgearbeiteten geteilten Orientierungen sind auf andere Teams der Offenen Jugendarbeit übertragbar, sofern diese in Bezug auf ihre Nutzendenstruktur und strukturellen Bedingungen der Jugendarbeitsstellen (z.B. urbane Gebiete) mit den teilnehmenden Gruppen vergleichbar sind. Gründe dafür sind ihre in der komparativen Analyse gezeigte Übereinstimmung und der Verweis auf Homologien in der dokumentierenden Analyse sowie die Explikation des „WIE“ sich Orientierungen in der gegenseitigen Bezugnahme der Teilnehmenden und der Diskursorganisation dokumentieren. Aufgrund der Heterogenität des Handlungsfeldes sowie der Prägung der Praxis der Offenen Jugendarbeit durch Jugendarbeitende selbst, Auftrag und Nutzendenstruktur ist aber von einer unreflektierten Generalisierbarkeit abzusehen. Mehr noch als die einzelnen Orientierungen konnte mittels dieser Forschungsarbeit im Sinne eines gemeinsam geteilten Erfahrungshintergrundes sich für die Jugendarbeitenden stellenden typische, generalisierbare Spannungsfelder in ihrem Arbeitsalltag expliziert werden, mit denen Umgang gefunden werden muss. Dabei kommen einerseits die Herausarbeitung der verschiedenen an sie herangetragenen Erwartungen durch Profession, Gesellschaft und Nutzende an ihre Funktion, andererseits die durch sie konkret erlebten migrations- und jugendspezifischen Verhaltensweisen und Handlungsstrategien, die zu deuten

ihre Aufgabe ist, zum Tragen. Dabei lag der Fokus bereits in der Erhebungssituation auf der handlungsorientierten Wissens Ebene (im Gegensatz zur erwartungsorientierten Ebene) (vgl. Kutscher 2010: 192). Dies wurde erreicht, indem bereits während der Gruppendiskussionen auf Erzählungen über Handlungen (statt Reflexionen) sowie in der Auswahl der zu analysierenden Passagen auf Handlungen fokussiert wurde.

Die Güte der Ergebnisse erhöhte sich dadurch, indem die dokumentarische Analyse einer weiteren Forscherin zugänglich gemacht, diskutiert und damit reflektiert und die Interpretation so einer intersubjektiven Prüfung unterzogen wurde.

6.2 Bedeutung der Ergebnisse für die Forschung und Ableitung von weiterem Forschungsbedarf

Im Kontext der derzeitigen geringen Datenlage in der Offenen Jugendarbeit der Schweiz weisen die in Kapitel 5 dargestellten Ergebnisse als Grundlage für Reflexionsprozesse der Praxis und ebenso für die Formulierung von weiterem Forschungsbedarf Verwendungspotenzial auf.

Eine weitere Differenzierung der Ergebnisse wäre mit einer Methodentriangulation zu erreichen. Das Sprechen über den Handlungsvollzug wird in der dokumentarischen Methode als Handlungsvollzug und performativer Akt der Teilnehmenden mitgedacht und erfasst (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010: 107). In einem weiteren Forschungsschritt gälte es, die Resultate der Gruppendiskussionen mittels Beobachtungsdaten (teilnehmende Beobachtung) über die tatsächliche Performanz der Jugendarbeitenden weiter zu ergänzen. Zudem wären mit einer Erfassung der Perspektive der Jugendlichen mit Migrationshintergrund als Nutzende der Offenen Jugendarbeit sowie der Erforschung konkreter Interaktionssituationen zwischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Jugendarbeitenden weitere ergänzende Ergebnisse erarbeitbar.

Der Vergleich von Orientierungen von Professionellen der Offenen Jugendarbeit mit Orientierungen von Professionellen anderer Handlungsfelder, wie beispielsweise der stationären Jugendhilfe oder der Schulsozialarbeit, könnte überdies weitere Erkenntnisse zur Bezeichnung ihrer Handlungslogik fördern. So gewonnene Erkenntnisse liessen wiederum Chancen und Grenzen der Offenen Jugendarbeit in Zusammenhang mit ihren Strukturmerkmalen gegenüber anderen Handlungsfeldern hervortreten und im genannten Zusammenhang sowie in Bezug auf die Unterstützungsmöglichkeiten von Jugendlichen reflektierbar bzw. nutzbar machen.

Weiteren Forschungsbedarf fördert ausserdem eine tendenzielle Defizitorientierung insbesondere gegenüber Mädchen mit Migrationshintergrund und muslimischem Herkunftsland,

auch wenn in der vorliegenden Arbeit nicht vertieft darauf eingegangen wurde. Die wahrgenommene Unvereinbarkeit von Werten und Lebensentwürfen Jugendlicher (wobei insbesondere Mädchen im Fokus stehen) und Jugendarbeitender in denen Mädchen als nicht emanzipierte Opfer von männlichkeitsdominierten Gesellschaften (wobei hier von muslimische Gesellschaften ausgegangen wird und derselbe Aspekt in der schweizerischen Gesellschaft ausgeblendet wird) verlangt nach einer differenzierten Analyse von Wahrnehmungs- und Interaktionsprozessen sowie möglicher Auswirkungen solcher Orientierungen von Jugendarbeitenden auf das Unterstützungspotential dieser Mädchen in der Offenen Jugendarbeit.

Forschung innerhalb der Offenen Jugendarbeit der Schweiz mittels Gruppendiskussionen und dokumentarischer Methode kann als innovativer Aspekt betrachtet werden, da diese Methoden bis anhin noch nicht verwendet wurden. Es konnte dadurch die Perspektive der Jugendarbeitenden auf ihr Handlungsfeld und ihre Auseinandersetzung mit den an sie herangetragenen Themen ihrer Praxis beleuchtet werden. Durch die Explikation der in den Jugendarbeitenden selbst erfolgenden Auseinandersetzung mit den an sie herantretenden komplexen Fragestellungen der Praxis konnten Entscheidungsprozesse sowie Strategien in ihrer Handlungsorientierung im Sinne einer Professionslogik rekonstruiert und beleuchtet werden. Zur differenzierteren Beschreibung der Prozesse, die Handlung in Bezug auf sie bedingende Faktoren wie Werte- und Wissensbezüge oder Machtdynamiken entschlüsseln helfen, können weitere empirische Befunde ebenfalls dienen.

Die gewonnenen empirischen Daten können der Praxis als Referenzrahmen dienen und dadurch Reflexion und Praxisentwicklung fördern.

6.3 Bedeutung für die Praxis und Ableitung von Handlungsbedarf

Orientierungen von Jugendarbeitenden leiten das Handeln von Jugendarbeitenden an. Durch Orientierungen bewusst oder unbewusst gewählte Handlungsstrategien verändern die Praxis und folglich die Unterstützungsleistung in der Interaktion mit den Jugendlichen. Anhand der im vorangehenden Kapitel herausgearbeiteten Typen wird sichtbar, inwiefern sich unterschiedliche Orientierungen im Handeln von Jugendarbeitenden niederschlagen, wobei dies nicht mit der intendierten Wirkung in Übereinstimmung stehen muss. Dabei fällt eine Konzentration auf die individuelle, subjektorientierte Ebene auf. Eine politische Dimension, die in der Gesellschaft verankerte Machtverhältnisse und deren Bedeutung für Jugendliche mit Migrationshintergrund im Sinne der kritischen Theorien hinterfragt, gelangt dabei lediglich am Rande zur Geltung. Dies deckt sich mit Aussagen von Schenker und Wettstein (2013: 46), wenn diese schreiben, dass „im Jugendbereich in den letzten Jahren sowohl bei Jugendlichen als auch bei den Animatorinnen und Animatoren ein Rückgang eines politischen

Verständnisses feststellbar ist.“ Dies wiederum führt zur Frage nach dem Einfluss des sozialen Wandels (insbesondere Individualisierung und Pluralisierung) und des (aktivierenden) Sozialstaates auf die Offene Jugendarbeit und dem ihr dabei von der Gesellschaft zugesprochenen Auftrag und wiederum zentralerweise die tatsächliche Übernahme dieses Auftrages durch die Offenen Jugendarbeit.

Die Ergebnisse können als Hinweis interpretiert werden, dass unter den veränderten Bedingungen die kritische theoretische und politische Begründung Offener Jugendarbeit gerade in Bezug auf das Verständnis der Ziele über demokratisierende und emanzipierende Bestrebungen an Durchsetzungskraft verloren hat. Dies wird von Schenker und Wettstein gestützt, wenn sie vom Preis des Überlebens der Soziokulturellen Animation sprechen, der sich in einer Entpolitisierung im ansatzinhärenten Nachvollzug des gesellschaftlichen Wandels bemerkbar macht (2013: 48).

Die Komplexität des Handlungsfeldes wurde mittels der Erarbeitung des gemeinsamen Erfahrungshintergrundes der Jugendarbeitenden und der darin sich eröffnenden Spannungsfelder sichtbar. Es bleibt zu fragen, ob die sichtbar gewordene Fokussierung auf die Ebene der Jugendlichen und dabei die kompensatorische Unterstützung der Jugendlichen auf ein Bedürfnis nach Reduktion von Komplexität als Strategie zur Erhaltung von Handlungsfähigkeit zurückzuführen ist. Das explizite Ausblenden von Ungleichheit sowie Differenzen aufgrund der Differenzlinie Migrationshintergrund (mit dem möglichen Ziel der Vermeidung von Homogenisierung und Kulturalisierung) kann hier als Beispiel gelten.

In Bezug auf die Reproduktion von Ungleichheitsverhältnissen und das Risiko von Sekundärer Diskriminierung besteht Handlungsbedarf in Form einer Thematisierung und Reflexion von angewendeten Handlungsprinzipien die in Bezug gesetzt werden mit institutionellen und gesellschaftlichen Dimensionen (vgl. Kalpaka 2011: 25f.). Dies verweist wiederum auf notwendige Kompetenzen von Jugendarbeitenden, die in einer lebensweltorientierten, individuellen Unterstützung Anwendung finden, sollen sie die Befähigungs- und Unterstützungsleistung gegenüber der Jugendlichen erfüllen. Es fragt sich, inwiefern hier Konzepte des migrationssensiblen Handelns, der interkulturellen Kompetenzen und rassismus- und diskriminierungskritische Konzepte weiter für die Offene Jugendarbeit nutzbar gemacht werden können, sodass Offene Jugendarbeit nicht nur im Rahmen ihrer Angebote ihrer integrativen Funktion nachkommen, sondern eine Erweiterung des Möglichkeitsraumes ihrer Handlung erfassen bzw. darauf insistieren kann.

Als Potenziale der Offenen Jugendarbeit in Bezug auf die Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist neben der dialogischen Handlungsweise die Charakteristik der Nähe und

der dialogischen Auseinandersetzungsprozesse herauszuheben, der die Relevanzsetzung, das Selbstverständnis der Jugendlichen und ihre Sicht auf die Welt und dabei ihre Selbstverortung darin in den Blick nimmt. Diese Handlungsweise ermöglicht eine frühzeitige Erfassung von „Zuständen“ und Dynamiken über für die Jugendlichen relevante gesellschaftliche Prozesse und deren eigene Deutung davon. Dabei wird neben der Subjekt- und Lebensweltorientierung auch eine Orientierung an Biografie/Lebenslauf und deren subjektive Bedeutung zentral, die in den Resultaten dieser Forschungsarbeit in Bezug auf den Migrationshintergrund nur bedingt zur Sprache gekommen sind.

Die durchgeführte Studie leistet einen Beitrag zur Erarbeitung von Grundlagen, die wiederum helfen, die Leistung der Praxis der Offenen Jugendarbeit in Bezug auf einen Abbau von Diskriminierung und Förderung von Integration und Unterstützung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu klären. Der innovative Charakter der Arbeit liegt insbesondere in der Verknüpfung der gewonnenen Erkenntnisse über tendenziell vorhandene Orientierungen, die in der Praxis handlungsleitend sind, mit den sich stellenden Spannungsfeldern der Praxis und möglichen antizipierten, aber von den Professionellen nicht intendierten Wirkungen. Gerade potenzielle nicht intendierte, in Kapitel 5 erörterte, Wirkungen – wie jene der Sekundären Diskriminierung oder der Erhaltung von ungleichen Machtverhältnissen innerhalb der Gesellschaft – gilt es, im Sinne eines professionellen Handelns reflexiv zugänglich zu machen.

6.4 Bedeutung der Ergebnisse unter professionstheoretischer Perspektive

Die Ergebnisse leisten einen Beitrag zur Beschreibung von Interaktionen, Orientierungen und Handlungslogik in der Offenen Jugendarbeit. Die unter Punkt 2.5 und 3.3 eingeführte Performanz in der sozialpädagogischen Arena sowie die Platzierungspraktiken der Jugendarbeitenden (vgl. Cloos 2013:62-64) werden durch die Resultate gestützt und in Bezug auf die Arbeit mit Jugendliche mit Migrationshintergrund differenzierter beschrieben.

In der Typenbildung konnten unterschiedliche angewendete Handlungsprinzipien von Jugendarbeitenden rekonstruiert werden. Hervor tritt dabei eine starke Orientierung an einer auf die Ebene der Jugendlichen gerichtete Unterstützung, was Tendenzen einer Vernachlässigung von macht- und rassismuskritischen Orientierungen aufweist. Da in keiner der Gruppendiskussionen Ungleichheit grundsätzlich verneint wurde, liegt die Hypothese nah, dass die am Ende prominent eingesetzten Handlungsprinzipien aufgrund einer einfacheren Praktikabilität oder infolge einer Komplexitätsreduktion zur Anwendung gelangen (bzw. von Jugendarbeitenden als ihrer Rolle inhärent betrachtet werden).

Professionalität materialisiert sich laut Dewe und Otto (2011: 155f.) im Fallbezug als ein lediglich in der Situation herstellbarer Aggregatzustand sozialen Handelns. Unter Punkt 2.6 wurden bereits die drei Qualitätsmodi eingebracht. Neben dem analytischen Qualitätsmodus (Relationalisierung) sowie dem systematischen Qualitätsmodus (Reflexivität) weisen sie auf den strukturellen und gesellschaftsstrukturbezogenen Qualitätsmodus hin (demokratische Rationalität). Der dabei zentrale Wirkmechanismus, der sich hier mit einem politischen Mandat der Professionalität verbindet, fokussiert gesellschaftskritische Entwicklungspotenziale in Bezug auf gegebene bzw. nicht gegebene gesellschaftliche Verwirklichungschancen zur Reproduktion sowie Potenziale von gerechtigkeits-theoretischen Einforderungen in den materiellen, kulturellen, politisch-partizipativen Lebensgrundlagen (vgl. ebd). Wenn auch die Tradition der Offenen Jugendarbeit in genau diesen Bestrebungen verankert liegt, so konnten mittels dieser Forschungsarbeit nur wenige Hinweise bzw. ein Fehlen von Orientierungen und Zielsetzungen von Jugendarbeitenden an einem solchen Qualitätsmodus herausgearbeitet werden.

7. Fazit

Migration avanciert in der Offenen Jugendarbeit – aufgrund ihrer Zielgruppe mit einem sehr hohen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund – zum allgegenwärtigen Querschnittsthema – wobei damit nicht Beliebigkeit verstanden wird. Es kann parallel zu einem Gender Mainstreaming von einem „Migration Mainstreaming“ beziehungsweise von einem Diversity Mainstreaming gesprochen werden, soll Migration bzw. Auswirkungen davon in einem Umgang mit Pluralität und Differenz adäquat bearbeitet und berücksichtigt werden können. Orientierungen von Professionellen sind dabei zentral handlungsleitend. Kernelemente sollen dabei die jeweils individuellen Situationen der Subjekte und darin die ihnen zuteil- oder nicht zuteilwerdende Chancen sein.

Mit Verweis auf die von Dahinden et al. durchgeführte Studie im Jahr 2003 (siehe dazu Punkt 3. Forschungsstand) wird sichtbar, dass Jugendarbeitende sich wie bereits vor zehn Jahren stark an einem kulturellen Pluralismus orientieren, wobei integrationstheoretisch gesellschaftliche Ein- und Ausschlussthemen nicht auf den Migrationshintergrund determiniert sind. Die vorliegende Forschungsarbeit konnte interkulturelle und transkulturelle oder an Diversity und Intersektionalität angelegte Orientierungen von Jugendarbeitenden herausarbeiten womit auch hier Parallelen zu Dahinden et al. sichtbar werden. Im Vergleich mit den damaligen Daten ist eine Kriminalisierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und die Überforderung von Jugendarbeitenden mit gewaltbereitem und deviantem Verhalten als zentrales Thema in der Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund (vgl. Dahinden et al. 2003: 18) in den Hintergrund getreten bzw. wurde in den Gruppendiskussionen nicht erwähnt. Relevanz erhält dahingegen vielmehr die Auseinandersetzung von Professionellen der Offenen Jugendarbeit mit Abgrenzungsverhalten von Jugendlichen in ihrem Selbstverortungsprozess sowie mit der Unvereinbarkeit von Werten und Lebensentwürfen Jugendlicher mit Migrationshintergrund und Jugendarbeitenden und dem Risiko einer defizitären Sicht auf Werte und Lebensentwürfe dieser Jugendlichen.

Orientierungen von Jugendarbeitenden, die sich auf rassismuskritische Ansätze, die auf eine Kritik und die Überwindung von Dominanzverhältnissen und Machtungleichheit oder Diskriminierung von Minderheiten zielen, wurden lediglich bedingt gefunden (Parallelen zu Melter 2006 unter Punkt 2.5). Dies verweist auf Handlungsbedarf in Bezug auf die Reflexion von habitualisierten Handlungspraxen und auf einen möglichen Einbezug von migrationssensiblen Ansätzen sowie dafür notwendige Kompetenzen der Professionellen, will Offene Jugendarbeit ihre sozialintegrative Funktion (Böhnisch 2013: 3-9) auch gegenüber Jugendlichen mit Migrationshintergrund erfüllen.

Eine Orientierung an Diversität und gleichwohl an Differenz ist unhintergebar (vgl. Plößer 2013: 259), da ohne den Hinweis auf Differenz erfahrene oder nicht erfahrene Chancen und die subjektive Bedeutung von biografischer Erfahrung nicht sichtbar gemacht werden bzw. nicht berücksichtigt werden können. Ein Insistieren auf Differenz und dabei insbesondere eine differenzierte Mitberücksichtigung von strukturellen Zusammenhängen (Pohl 2008: 82 und 92) kann dabei eine Möglichkeit sein, um auf durch Jugendliche aufgeworfene Abgrenzungsprozesse zu reagieren und darauf mit erhöhter Aufmerksamkeit eingehen zu können, mit dem Ziel, in diesem jugendtypischen Verhalten der Abgrenzung auch Hinweise auf Ungleichheit und erlebte Diskriminierung (sofern vorhanden) zu erkennen.

Um es im Sinne von Pat Parkers auszudrücken: Damit Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Offenen Jugendarbeit adäquat und professionell unterstützt werden können, muss vergessen und darf gleichzeitig nie vergessen werden, dass sie Migrationshintergrund besitzen. Wobei dafür die konkrete Bedeutung des Migrationshintergrundes für die jeweiligen Individuen, in der jeweiligen Situation und im jeweiligen Zusammenhang mit anderen möglichen Differenzlinien im Kontext sich daraus ergebender Chancen, erst entschlüsselt und reflektiert werden muss.

8. Quellenverzeichnis

Bundesamt für Migration (2013). Migration und Integration – Indikatoren. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. URL: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04.html> [Zugriffsdatum: 5. März 2013]

Bundesamt für Sozialversicherungen BSV (2013). Kinder- und Jugendförderungsgesetz. URL: http://www.bsv.admin.ch/themen/kinder_jugend_alter/00067/03193/index.html?lang=de [Zugriffsdatum: 6. März 2013]

Bohnsack, Ralf (2003). Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 8. Auflage. Opladen und Framington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Bohnsack, Ralf/Przyborski, Aglaja/Schäffer, Burkhard (2010). Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. 2. Aufl. Opladen und Framington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Bohnsack, Ralf/Przyborski, Aglaja (2010). Einleitung: Gruppendiskussionen als Methode rekonstruktiver Sozialforschung. In: Bohnsack, Ralf/Przyborski, Aglaja/Schäffer, Burkhard. Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. 2. Aufl. Opladen und Framington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 7-24.

Brodén, Anne/Mecheril, Paul (Hrsg.) (2010). Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zur Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft. Bielefeld: Transkript Verlag.

Brodén, Anne/Mecheril, Paul (2007). Re-Präsentation. Dynamiken der Migrationsgesellschaft. Düsseldorf: IDA-NRW.

Cloos, Peter/Königter, Stefan/Müller, Burkard/Thole, Werner (2009). Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag.

Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz (2007). Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen.

Dahinden, Janine/Neubauer, Anna/Zottos, Eléonore (2003). Offene Jugendarbeit und soziokulturelle Animation: Bestandesaufnahme und Perspektiven der Arbeit mit Migrationsjugendlichen. Eidgenössische Kommission für Jugendfragen/Fachstelle für Rassismusbekämpfung. URL: www.bbl.admin.ch/bundespublikationen [Zugriffsdatum: 11. Januar 2013]

Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2013). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag.

Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (2013). Mobile, aufsuchende Ansätze in der Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 415-419.

- Dewe, Bernd/Otto, Hans-Uwe (2011). Professionalität. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.) (2011). Handbuch Soziale Arbeit. 4. völlig neu bearbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag
- Eicke, Monika/Zeugin, Bettina (2007). Transkulturell Handeln – Vielfalt gestalten. Zur Bedeutung transkultureller Kompetenzen in einer Gesellschaft der Diversität. Luzern: Caritas-Verlag.
- Elias, Norbert/Scotson, John L. (1993). Etablierte und Aussenseiter. Suhrkamp.
- Emmerich, Marcus/Hormel, Ulrike (2013). Heterogenität – Diversity – Intersektionalität. Zur Logik sozialer Unterscheidungen in pädagogischen Semantiken der Differenz. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Erath, Peter (2006). Sozialarbeitswissenschaft. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Feld, Katja/Freise, Josef/Müller, Anette (Hrsg.) (2005). Mehrkulturelle Identität im Jugendalter. Die Bedeutung des Migrationshintergrundes in der Sozialen Arbeit. Pädagogik und Gesellschaft Band 2. Münster: Lit Verlag.
- Flam, Helena (2011). Diskriminierung in der Schule. In: Melter, Claus/Mecheril, Paul (Hrsg.). Rassismuskritik. Band1: Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach: Wochenschauverlag. S. 239-257.
- Flick, Uwe 2011. Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Foitzik, Andreas (2013). „Was ist der Fall...?“ Die Brillen einer rassismuskritischen Migrationspädagogik. Folien Winter School. Fachhochschule Nordwestschweiz.
- Fuhs, Burkhard/Brand, Dagmar (2013). Kinder bis 10 Jahre. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 91-100.
- Fürstenau, Sara/ Niedrig, Heike (2007). Hybride Identitäten? Selbstverortung jugendlicher TransmigrantInnen. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 2.
http://www.pedocs.de/volltexte/2009/1020/pdf/Fuerstenau_Niedrig_Hybride_Identitaeten_Diskurs_2007_3_D.pdf [Zugriffsdatum: 6. Oktober 2013]
- Gavez, Silvia/Haab, Katharina (2006). Umfrage zur Jugendarbeit: Eine Bestandesaufnahme im Kanton Zürich. Ausgewählte Ergebnisse aus der Erhebung 2005. Fachhochschule Zürich, Hochschule für Soziale Arbeit.
- Gredig, Daniel (2011). „Woher-wohin-warum?“ Sozialmanagement und Soziale Arbeit. Forschungsbasierte Interventionsentwicklung. Ein Modell zur Praxisentwicklung in der Sozialen Arbeit: Der Praxis-Optimierungs-Zyklus und seine Erprobung. Winterschool 2011. FHNW.
- Griese, M. Hartmut (2013). Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 143-150.
- Gutmann, Renate/Gerodetti, Julia (2013). Offene Jugendarbeit in der Schweiz – Forschung und Entwicklung. Ein systematischer Überblick. In: Piller, Edith Maud/Schnurr, Stefan

(Hrsg.). Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. Forschung und Diskurs. Wiesbaden: Springer VS. S. 269-296.

Hamburger, Franz (2012). Abschied von der Interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. 2. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Heeg, Rahel/Gerodetti, Julia/Steiner, Oliver (2013). Zwei kantonale Bestandesaufnahmen Offener Jugendarbeit im Licht des aktuellen Forschungsstandes in der Schweiz. In: Huber, Sven/Rieker, Peter (Hrsg.). Offene Kinder und Jugendarbeit in der Schweiz. Theoretische Perspektiven – Jugendpolitische Herausforderungen – Empirische Befunde. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 169-186.

Helfferich, Cornelia (2011). Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.

Holger Schmidt (Hrsg.) (2011). Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag.

Huber, Sven/Rieker, Peter (Hrsg.) (2013). Offene Kinder und Jugendarbeit in der Schweiz. Theoretische Perspektiven – Jugendpolitische Herausforderungen – Empirische Befunde. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Jakob, Gisela (2011). Biographie. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.). Handbuch soziale Arbeit. 4. völlig neu überarbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag. S. 198-205.

Kalpaka, Anita (2011). Institutionelle Diskriminierung im Blick – Von der Notwendigkeit Ausblendungen und Verstrickungen in rassismuskritischer Bildungsarbeit zu thematisieren. In: Scharathow, Wibke/Leiprecht, Rudolf (Hrsg.) (2011). Rassismuskritik. Band 2: Rassismuskritische Bildungsarbeit. Schwalbach: Wochenschau Verlag. S. 25-40.

Kutscher, Nadia (2010). Die Rekonstruktion moralischer Orientierungen von Professionellen auf der Basis von Gruppendiskussionen. In: Bohnsack, Ralf/Przyborski, Aglaja/Schäffer, Burkhard. Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. 2. Aufl. Opladen und Framington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 189-202.

Lamnek, Siegfried (2010). Qualitative Sozialforschung. Weinheim Basel: Beltz Verlag.

Mey, Eva/Rorato, Miriam (2010). Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter – eine biographische Längsschnittstudie. Schlussbericht zuhanden des Praxispartners Bundesamt für Migration. Luzern: Hochschule Luzern, Soziale Arbeit.

Mecheril, Paul/Plöber, Melanie (2011). Diversity und Soziale Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.). Handbuch soziale Arbeit. 4. völlig neu überarbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag. S. 278-287.

Melter, Claus (2006). Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe. Eine empirische Studie zu Kommunikationspraxen in der Sozialen Arbeit. Münster: Waxmann Verlag.

Melter, Claus/Mecheril, Paul (Hrsg.) (2011). Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach: Wochenschauverlag.

- Mey, Eva/Rorato, Miriam (2010). Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter – eine biographische Längsschnittstudie. Schlussbericht zuhanden des Praxispartners Bundesamt für Migration. Luzern: Hochschule Luzern, Soziale Arbeit.
- Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.) (2011). Handbuch Soziale Arbeit. 4. völlig neu bearbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Piller, Edith Maud/Schnurr, Stefan (Hrsg.) (2013). Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. Forschung und Diskurs. Wiesbaden: Springer VS.
- Plöber, Melanie (2013). Umgang mit Diversity in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 257-270.
- Pohl, Axel (2008). Junge Erwachsene und Migration. In: Rietzke, Tim/Galuske, Michael (Hrsg.) (2008). Lebensalter und Soziale Arbeit. Junges Erwachsenenalter. Basiswissen Soziale Arbeit, Band 4. Hohengehren: Schneider Verlag. S. 82-103.
- Przyborski, Aglaja/ Wohlrab-Sahr (2013). Die dokumentarische Methode, gekürzter Auszug: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenburg Verlag.
- Przyborski, Aglaja/ Wohlrab-Sahr (2010). Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenburg Verlag.
- Riegel, Christine/Geisen, Thomas (Hrsg.) (2010). Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektorientierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Rietzke, Tim/Galuske, Michael (Hrsg.) (2008). Lebensalter und Soziale Arbeit. Junges Erwachsenenalter. Basiswissen Soziale Arbeit, Band 4. Hohengehren: Schneider Verlag.
- Scharathow, Wibke/Leiprecht, Rudolf (Hrsg.) (2011). Rassismuskritik. Band 2: Rassismuskritische Bildungsarbeit. Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Schenker, Dominik/Wettstein, Heinz (2013). Soziokulturelle Animation und Jugendarbeit. Eine Standortbestimmung vor dem Hintergrund der Praxis in der deutschsprachigen Schweiz. In: Huber, Sven/Rieker, Peter (Hrsg.). Offene Kinder und Jugendarbeit in der Schweiz. Theoretische Perspektiven – Jugendpolitische Herausforderungen – Empirische Befunde. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 44-63.
- Scherr, Albert (2013). Interkulturelle und antirassistische Ansätze in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 243-256.
- Scherr, Albert (2011). Diskriminierung und Rassismus. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.). Handbuch soziale Arbeit. 4. völlig neu überarbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag. S. 268-277.
- Schmidt, Holger (2013). Das Wissen zur Offenen Kinder und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 11-22.

Schröder, Achim (2013). Jugendliche, die 14 bis 20 jährigen. In: In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 111-118..

Thole, Werner/Hunold, Martin (2011). Gesellschaftstheorien und Soziale Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, 4., völlig neu bearbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag. S. 552-566.

Thole, Werner/Pothmann, Jens (2013). Die MitarbeiterInnen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 559-579.

Welling, Stefan (2008). Die Relevanz des Gruppendiskussionsverfahrens und der dokumentarischen Methode für die medienpädagogische Professionsforschung. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung. URL: http://www.medienpaed.com/14/welling_0802.pdf [Zugriffsdatum: 5. März 2013]

Wettstein, Heinz (2005). Offene Jugendarbeit in der Schweiz. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 469-476.